

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Beilageempler) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorschritt 25 Pf. Im Restamt kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle Stellen Anzeigenermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 18. Dezember 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thorn

Einsendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Der goldene Sonntag.

Die mit irdischen Gütern Gesegneten werden bis auf Kleinigkeiten ihre Einkäufe zum Weihnachtsfest zumeist bereits erledigt haben. Nicht alle freilich. Von dem Bequemem, der sich erst unmittelbar vor dem Fest seiner Verpflichtungen selbst gegen Verwandte nur murrend erinnert, und dem Geizigen, der den Segen des gern geübten Gebens nie erfährt hat, sei nicht die Rede. Aber manchem ist trotz überzeugender Gegeneinwände jeder frühzeitige Kauf ein voreiliges Geschäft und glücklich preist er sich, wenn ihn Schauen und Grübeln die Gruppe der zu erstehenden Gaben immer wieder noch in Einzelheiten ändern läßt. Hinzu kommen die vielen, die bis in die letzten Wochen hinein sparen müssen, ehe sie an den Einkauf von Waren denken können. Vielleicht seufzen sie ob dieses Zwanges. Aber das vom Kargen erlirigte Geschenk ist schließlich doch rühmlicher als aller vom Überfluß gekaufte Prunk. Jedenfalls knüpft die Geschäftswelt an den letzten Sonntag vor Weihnachten noch besonders hochgespannte Erwartungen und der billig Denkende muß wünschen, daß diese Hoffnungen auch in Erfüllung gehen. Da, wo sich äußerer Glanz und Klammer häuft, mag dies selbstverständlich sein. Aber mancher kleine selbständige Geschäftsmann fragt sich sorgend, ob ihm die Weihnachtszeit wenigstens einigen Ersatz für die Enttäuschung der vorausgegangenen Monate bringen wird. Mit Stolz schaut er auf sein reichliches Lager; Schund und Ausschuß lacht man da vergebens und so kommen jaft bei ihm alle Beteiligten auf ihre Kosten: der Käufer wie der Verkäufer und nicht minder der demnächst als Besitzer des Gekauften Erscheinende, der Beschenkte. Dieser Ausgang sollte doch auch heute noch das Natürliche sein und so muß gerade an der Schwelle des einkaufreichen goldenen Sonntags die Mahnung wiederholt werden: Kauff in den Spezialgeschäften des selbständigen Mittelstandes und ihr vereint damit berechtigten persönlichen Vorteil, politische Klugheit sowie Rücksicht auf den zu Beschenkenden. Dann niht ihr anderen, ohne euch selbst zu schaden, und ihr dient zugleich dem Staatsgedanken.

Gegen Unbelehrbare seien Waffen nicht erst erboten. Aber gegen den Irrtum der vielen, die vorwiegend in Warenhäusern kaufen in der Meinung, dort besser wegzukommen, kann nicht nachdrücklich genug angeklämpft werden. Es mag in jeder größeren Stadt Leute gegeben haben, die eine Zeitlang die Warenhäuser neben soliden Spezialgeschäften berücksichtigten. Aber gerade diese ausgiebige Vergleichsmöglichkeit machte sie zu Warenhausgegnern, deren Erfahrung dahin geht: Wirklich gute Ware bekomme ich in den Läden des Mittelstandes billiger. Man braucht ja auch nur an die Spesen der einzelnen Geschäfte zu denken — auch das hinter den Warenhäusern stehende Großkapital kann aus Begeisterung für die großkapitalistische Form des Detailhandels auf einen angemessenen Zinsfuß nicht verzichten — und man wird zu dem gleichen Ergebnis kommen, das durch das Lohartikelsystem der Warenhäuser natürlich am allerwenigsten erschüttert wird. Aber selbst angenommen, aber noch nicht zugegeben, Warenhaus und Spezialgeschäft, Großkapital und Mittelstand seien vom Käuferstandpunkt durchaus über den gleichen Leisten zu schlagen, wenigstens sofern z. B. ein Pfund Salz hier nicht einen Pfennig billiger ist als dort, würde kurzes Nachdenken doch unschwer zur alleinigen Berücksichtigung der mittelständischen Spezialgeschäfte führen. Könntest du bestimmen, ob dein Sohn oder dein Bruder Warenhausangestellter oder auch nur beim gleichen Einkommen selbstständiger Geschäftsmann wäre, wie entscheidest du dich? Warum dann aber im Warenhaus kaufen und damit den Aufstieg vieler Angestellter zur wirtschaftlichen Selbständigkeit erschweren und verzögern? Eine politische Partei predigt den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Besitz und Arbeit. Der selbständige Mittelstand ist die von jener Seite gesichtlich nicht

gesehene Vereinigung von Besitz und Arbeit und diese Brücke kann auf vielen breiten Pfeilern ruhen, solange hier nicht jedes politische Denken von den an Trennung und Verhegung interessierten Parteien förmlich in Verzug erklärt wird.

Wohl dem, dessen Herz warm schlägt, wenn die Hand gibt und der sich misst, wenn der Beschenkte an der Gabe lange Freude und dauernden Nutzen hat. Wer sich damit begnügt zu schenken und sich nicht darum kümmert, ob sein Geschenk nicht schon am nächsten Tage in die Kumpelkammer fliegt, wird in vielen Warenhäusern die — für ihn! — am ehesten passende Einkaufsgelegenheit finden. Er spreche aber nicht von wohlfeilem Kauf; er hat sehr teuer gekauft, war auch nur scheinbar Schenker und beim Beschenkten war schließlich Enttäuschung und Ärger größer als die anfängliche Freude. Nur zu viele Großbuzare verführen zu solchen Einkäufen, an die außer dem Verkäufer bald keiner der Beteiligten gern zurückdenkt. Unter dem täuschenden Vorgeben, neue berechtigte Bedürfnisse zu wecken, reizen sie den Besucher, allerlei mehr oder weniger überflüssigen Krimskram mitzunehmen und zuhause nachgeprüft steht zwar vielerlei, aber doch herzlich wenig vor dem kritischen Auge. Man unterschätze die in dem Vordringen milderer Qualitäten liegende Gefahr nicht; die Käufer werden an ihr ebenso zu beissen haben wie die produzierenden Industriearbeiter und schon findet das schlechte Beispiel in gewissen Läden verständnisinnige Nachahmung. Jetzt in der vorweihnachtlichen Hochsaison ist die beste Gelegenheit, gegen diesen Strom zu schwimmen und gottlob, noch ist es möglich. Das ist ein wirkames Mittel, gegen die Versorgung des Warenmarktes nach dem Grundsatz billig und schlecht Front zu machen, den Denkfaulen nach Professor Adolf Wagners Forderung ein Vorbild zu geben und zur Erhaltung und Stärkung der schon vom Standpunkte des sozialen Friedens unentbehrlichen wirtschaftlich selbständigen Mittelschichten unseres Volkes beizutragen, ohne persönlich dabei irgendwie Nachteil zu erleiden, und der goldene Sonntag erscheint hier als Prüfstein und Erzieher. Mögen seine Lehren von recht vielen beachtet werden; sie fordern ja kein Opfer und stiften doch starken Nutzen.

Politische Tageschau.

Die Einberufung des Landtags.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht in der Freitag-Abendnummer eine königliche Verordnung vom 5. Dezember, wonach die beiden Häuser des preussischen Landtags auf den 10. Januar 1911 einberufen werden. Die Eröffnung des Landtags wird mittags 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses erfolgen. Vorher findet um 11 Uhr im Dom für die evangelischen und um 1/2 12 Uhr in der St. Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder Gottesdienst statt.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Patentausführungszwang.

Ist den Regierungen der Bundesstaaten vom Reichsamt des Innern mit dem Ersuchen um Prüfung mitgeteilt worden. Der Entwurf enthält folgende Bestimmung: Verweigert der Patentinhaber einem anderen die Erlaubnis zur Benutzung der Erfindung auch bei Angebot einer angemessenen Vergütung oder Sicherheitsleistung, so kann, wenn die Erteilung der Erlaubnis im öffentlichen Interesse geboten ist, das Patent zurückgenommen oder dem anderen die Berechtigung zur Benutzung der Erfindung zugelassen werden. (Zwangslizenz.) Die Berechtigung kann eingeschränkt erteilt und von Bedingungen abhängig gemacht werden. Das Patent kann ferner, soweit nicht Staatsverträge entgegenstehen, zurückgenommen werden, wenn die Erfindung ausschließlich oder hauptsächlich außerhalb des deutschen Reichs oder der

Schutzgebiete ausgeführt wird. Vor Ablauf von drei Jahren seit der Bekanntmachung der Erteilung des Patents kann eine Entscheidung gegen den Patentinhaber nicht getroffen werden. Auf das Verfahren und die Entscheidung über die Erteilung der Zwangslizenz finden die Vorschriften des Patentgesetzes über die Zurücknahme des Patentanwendung. Wird die Zurücknahme des Patents gegen Lizenzverweigerung beantragt, so muß der diesem Antrag entsprechenden Entscheidung eine Androhung der Zurückgabe unter Angabe von Gründen und unter Festsetzung einer angemessenen Frist vorausgehen.

Der Berliner Professorenstreik.

Die Duellforderung, die der Nationalökonom Professor Bernhard an seinen Kollegen Sering von der gleichen Fakultät der Berliner Universität gerichtet hat, und die zunächst unter gewissen Bedingungen angenommen wurde, ist — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ hört — Gegenstand der gerichtlichen Behandlung geworden. Die Staatsanwaltschaft hat sich mit der Angelegenheit befaßt und dürfte, falls nicht die Vorbedingungen des § 204 des Strafgesetzbuches als vorhanden sich erweisen sollten, wegen Herausforderns zum Zweikampf mit tödlichen Waffen das Verbrechen gegen beide Professoren und ihre Kartellträger eröffnen. — Eine vom preussischen Herrn Kultusminister über diesen „Stand“ — wie der Fall von sehr hoher Stelle bezeichnet worden ist — eingeleitete amtliche Untersuchung steht vor dem Abschluß. Es sind dabei auch Professoren anderer Fakultäten gehört worden. Das Ergebnis scheint bisher nicht günstig für Professor Bernhard zu liegen.

Fortschrittlich-nationalliberales Wahlabkommen für die Provinz Brandenburg.

Der Vorführer der nationalliberalen Partei in der Provinz Brandenburg, Dr. Leidig, bringt folgendes zur Kenntnis: Zwischen den Provinzialvorständen der fortschrittlichen Volkspartei und der nationalliberalen Partei in der Provinz Brandenburg für die nächsten Reichstagswahlen ein Übereinkommen dahin getroffen worden, daß in jedem Wahlkreise nur ein liberaler Kandidat aufgestellt wird. Zwischen den beiden Vorständen ist auch gleichzeitig eine Einigung darüber herbeigeführt worden, welcher der beiden Parteien die einzelnen Wahlkreise zur Aufstellung der Kandidaten überwiesen werden. Diese Übereinkunft wird nunmehr schleunigst den Organisationen der einzelnen Wahlkreise zur Genehmigung vorgelegt werden. — Die Nationalliberalen gehen also mit den Fortschrittlichen Hand in Hand, wie diese mit der Sozialdemokratie — und damit werden auch die Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie verbunden, so daß das Bündnis von Bassermann bis Bebel fertig ist.

Der Hauptausschuß der nationalen Arbeiterverbände.

Die am Sonntag in Magdeburg tagten, hat den Reichskanzler zu seiner Sonnabendrede gegen die Sozialdemokratie ehrerbietig beglückwünscht. Der Reichskanzler hat folgendes Antworttelegramm gefandt: „Für Ihre freundliche telegraphische Begrüßung sage ich meinen besten Dank. Alle Bestrebungen, die sich auf den Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze auf friedlichem Wege und nationaler Grundlage richten, sind mir bei meinen Bemühungen, die staatliche Ordnung und persönliche Freiheit zu sichern, eine wertvolle Unterstützung. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg.“

Die zweite hessische Kammer

nahm den Artikel 47 der Landgemeindeordnung an, nach welchem Geistliche und Lehrer als Gemeinderäte wählbar sind.

Aus Deutsch-Ostafrika ausgewiesen
wurden vom Gouverneur von Rechenbach der Redakteur und Herausgeber der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ v. Roy und der Buchdruckereibesitzer Klein in Dar es Salam aufgrund der gegen sie ergangenen rechtskräftigen Strafurteile des kaiserl. Obergerichts. Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts hat den Gouverneur auf seine diesbezügliche Meldung hin telegraphisch ersucht, die Ausweisung so durchzuführen, daß den Verurteilten, von denen Herr v. Roy seine Gefängnisstrafe in Deutschland abzubüßen haben wird, vorher eine ordnungsmäßige Abwicklung ihrer laufenden Privatangelegenheiten ermöglicht wird. Die Ausweisung war nach Sachlage der Dinge zu erwarten, so bedauerlich dieser Ausgang an sich sein mag. Das kaiserliche Bezirksgericht in Dar es Salam hat in seiner Sitzung vom 4. November 1910 den Redakteur v. Roy wegen Beleidigung des Gouverneurs v. Rechenbach in zwei Fällen zu vier Monaten Gefängnis, den Drucker Klein zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Angeklagten hatten sich so weit vergessen, Schwarze zu befehlen und zum Auspionieren zu veranlassen, um Denunziationen gegen den Gouverneur wegen angeblicher widernatürlicher Vergehen zu erzielen.

Die englischen Wahlen.

Das bisherige Wahlergebnis ist folgendes: 254 Liberale, 261 Unionisten, 40 Vertreter der Arbeiterpartei, 67 Anhänger Redmonds, 8 Anhänger O'Briens. Die Liberalen gewannen 22, die Unionisten 26, die Arbeiterpartei 4 Sitze. — Barnes, der Vorführer der Arbeiterpartei, erklärte gestern in Croydon, die liberale Regierung habe jetzt ein zweites unzweideutiges Mandat erhalten. Er hoffe deshalb, daß man mit den Lords weiter keine Umstände machen werde. Die Arbeiterpartei könne überhaupt keine Notwendigkeit für ein Oberhaus anerkennen; das Fortbestehen des Oberhauses bedeute eine Beleidigung für die Intelligenz eines freien Volkes.

In der französischen Deputiertenkammer

führte am Freitag Willm (gein. Soz.) bei seiner Interpellation über den Tod des Soldaten Weißbrock aus, wie dieser als Esfässer in das 1. Regiment der Fremdenlegion eingetreten sei, um im französischen Heer zu dienen. Will fuhr dann fort: Da Weißbrock ein schlechter Soldat und kränzlich war, so übertrat er das Verbot, aus gewissen Quellen zu trinken. Zur Strafe mußte er mehr marschieren. Als dies über seine Kräfte ging und er ein Maultier bestiegen hatte, hieß ein Wizefeldwebel ihn wieder absteigen und so brach Weißbrock erschöpft zusammen und blieb hinter der Kolonne liegen. Ein Unteroffizier nahm ihm die Waffen ab und überließ ihn seinem Schicksal. Weißbrock ist seitdem verschwunden. Vielleicht ist er von wilden Tieren zerrissen worden, vielleicht von Räubern gefangen. Der Redner richtete schließlich an den Minister die Aufforderung, über das Schicksal Weißbrocks Auskunft zu geben. Der Kriegsminister General Brun erklärte, es seien achtzehn Desertionen in der Nähe von Mutuya vorgekommen. Dies sei der Grund gewesen, warum man sich in der Folge nicht um das Schicksal Weißbrock gekümmert habe. Der zur Untersuchung des Falles entsandete General Derville habe von achtzig Zeugen die übereinstimmende Aussage erhalten, daß Weißbrock nicht über irgend eine Krankheit geklagt habe. Er sei nur langsamer marschiert wie die anderen. Ein Unteroffizier sei beauftragt gewesen, bei Weißbrock zu bleiben und ihm behilflich zu sein, damit er die Kolonne wieder einholen könne. Weißbrock habe dem Unteroffizier erklärt, er könne nicht weiter marschieren und der Unteroffizier habe ihn darauf gesagt, er solle auf die Gepäckkolonne warten, die vier Kilometer hinter der Truppe komme. Die Offiziere seien der Meinung gewesen, daß diese Kolonne Weiß-

roch taffächlich aufgenommen habe. Offiziere und Unteroffiziere würden das Unmögliche möglich gemacht haben, um Weißbrock Hilfe zu bringen, wenn sie geglaubt hätten, daß er in Gefahr sei. Der Minister legte dann dar, daß die achtzehn festgestellten Desertionen durch die Nähe der Grenze zu erklären seien. Muluya sei stets eine Versuchung für die Fremdenlegionäre gewesen, die brave Soldaten, aber immer geneigt seien, einen dummen Streich zu machen. Der Minister schloß, kein Vorgefahreter habe sich einer Pflichtverletzung schuldig gemacht. Der Tod Weißbrocks sei auf die Unerfahrenheit derer zurückzuführen, die zu seiner Rettung berufen gewesen wären. Das Haus nahm hierauf mit 264 gegen 221 Stimmen die einfache Tagesordnung an, mit der die Regierung sich einverstanden erklärt hatte.

Die nächste französische Volkszählung wird am 3. März 1911 stattfinden.

Eine spanische Militärvorlage.

Wie aus Madrid berichtet wird, hat die Deputiertenkammer am Donnerstag den Entwurf eines Gesetzes angenommen, welches die Heerespräsenzstärke um 25 000 auf 135 000 Mann erhöht.

Ueber die Wahlen zur griechischen Nationalversammlung

liegt folgende Athener Meldung vor: Die Ruhe ist bisher nirgends gestört worden. Wahrscheinlich werden die Anhänger von Benizelos mindestens dreihundert Stimmen auf sich vereinigen. Nach einer Meldung der Zeitung Athenai erklärte Benizelos, die Kammer werde sich ausschließlich mit der Revision der Verfassung zu beschäftigen.

In Sachen der amerikanischen Rüstungen kommt aus Washington die interessante Meldung, Präsident Taft habe dem Kriegsekreter angewiesen, seinen aus Anlaß einer Resolution des Repräsentantenhauses ausgearbeiteten Bericht über die ungenügende Wehrkraft des Landes, der militärische Geheimnisse enthält, zurückzuziehen, weil das Repräsentantenhaus aus technischen Gründen nicht in der Lage sei, den Bericht geheimzuhalten.

Das Kabinett von Bolivia

hat seine Entlassung eingereicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Dezember 1910.

Der Bundesrat nahm am Donnerstag den Entwurf der deutschen Arzneitage 1911 sowie der Vorlage, betreffend anderweitige Festsetzung der Gesamtmenge des Absatzes von Kalisalzen für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember d. Js. an. Ferner die Vorlagen betreffend Änderungen der Zündwarensteuer-ausführungsbestimmungen beziehungsweise der Zündwaren-Kontingentierungsordnung betr. Änderung der Zundersteuer-ausführungsbestimmungen und wegen Änderung und Ergänzung der Branntweinsteuerbefreiungsordnung. Am Freitag fand wieder eine Sitzung des Bundesrats statt, auf deren Tagesordnung die Verfassung für Elsaß-Lothringen stand.

Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Stemrich hat sich von seiner Nierenoperation soweit erholt, daß er am Sonntagabend zu einem längeren Aufenthalt nach dem Süden abreist.

Reichstagswahlvorbereitungen. Der Verband Telto-Beslow der demokratischen Vereinigung hat beschlossen, in dem genannten Wahlkreise einen eigenen Kandidaten aufzustellen. — Die Verhandlungen über Aufstellung eines gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten im Wahlkreise Erfurt sind gescheitert. Daraufhin hat der gemeinsame Wahlauschuß der Konservativen, des Bundes der Landwirte und der Antisemiten beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen. — In Hagen hoben nach Blättermeldungen die Nationalliberalen beschlossen, mit dem Zentrum und den Christlichsozialen gemeinsam den Fabrikanten Rudolf Brinkmann (nach anderen Mitteilungen heißt er Springmann) als Reichstagskandidaten aufzustellen. — Im fünften Nassauischen Wahlkreise ist von den Nationalliberalen der Landtagsabgeordnete Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann nunmehr endgültig aufgestellt worden; eine Verständigung mit der fortschrittlichen Volkspartei ist nicht zustande gekommen. — Die Christlichsozialen und Christlichliberalen haben für den Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach den Abgeordneten Bindewald und für Bensheim-Erbach den Stadtverordneten Rippel in Hagen als Kandidaten aufgestellt.

Zur Errichtung eines Kreiskrankenhauses in der Stadt Schlüchtern hat die auf Schloß Ramholz wohnende Freiin von Stumm dem Kreise Schlüchtern 200 000 Mk. geschenkt.

Mülhausen i. El., 16. Dezember. Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte die Strafkammer den Redakteur des Witzblattes „Durch Elsaß“ wegen Veteranenbeleidigung

zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und den Verfasser des Artikels, Weber, zu einer Geldstrafe von 200 Mark. In dem Artikel waren sämtliche Veteranen, die dieses Jahr die Schlachtfelder im Elsaß besucht hatten, beleidigt.

Eine Mahnung zur Vorsicht.

Im bürgerlichen Gesetzbuch ist unter § 119 die Möglichkeit vorgeesehen, daß derjenige, der eine Willenserklärung abgegeben hat, diese aufheben kann, wenn anzunehmen ist, daß er diese Erklärung nicht abgegeben haben würde, wenn er von der wirklichen Sachlage Kenntnis gehabt haben würde und den Fall hätte ausreichend würdigen können. Die Anfechtung der Gültigkeit einer derartigen Erklärung gestaltet sich aber im täglichen Leben weit schwieriger, als der Wortlaut des Gesetzes vermuten läßt. Jedenfalls ist es sehr viel leichter, sich vor Schäden zu bewahren dadurch, daß man eine Erklärung, Vertrag, Urkunde usw. vor dem Unterschreiben genau und bedächtig liest sowie sie auf ihre Rechtswirkungen hin prüft, als daß man leichtgläubig ohne weiteres unterschreibt, dadurch in Schaden kommt und diesen durch einen Prozeß abzuwenden sucht, dessen Ausgang mindestens zweifelhaft ist.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet sind zwei Fälle sehr interessant und eindrucksvoll, die der Verfasser eines Aufsatzes in der Wochenchrift „Die Eisenbahn“ schildert. Er schreibt: Ich hatte vor einer Reihe von Jahren dienstlichen Auftrag, eine Vereinbarung, die vorläufig mündlich mit der Witwe eines Rechtsanwalts getroffen worden war, in protokollarischer Form festzulegen. Ich brachte das sorgfältig ausgearbeitete Protokoll mit zu der Dame, las es ihr langsam und bedächtig vor und fragte, ob all dies ihre Zustimmung fände. Sie erwiderte, vorläufig habe sie keine Einwendungen zu erheben, ich möge ihr aber das Schriftstück überlassen, sie müsse das Schriftstück selbst nochmals lesen. Sie setzte hinzu, ich möge das ja nicht als ein Mißtrauen ihrerseits gegen die Verwaltung oder meine Person auffassen; sie habe aber ihrem verstorbenen Gatten noch auf dem Sterbette geloben müssen, niemals etwas zu unterzeichnen, das sie nicht selbst mehrmals aufmerksam gelesen und in vollem Umfange verstanden habe. Anderen Tages ersuchte mich die Dame um einige Erläuterungen über die rechtlichen Folgen einiger Bestimmungen, dann unterzeichnete sie das Schriftstück.

Und nun der Gegenfall: Eine Dame meiner Verwandtschaft beabsichtigte vor vielen Jahren ein Grundstück zu verkaufen. Da ihr an baldiger Erledigung lag, nahm sie die Vermittlung eines Maklers in Anspruch. Ich riet ihr, eine von derartigen Agenten in der Regel bei Entgegennahme eines solchen Auftrages geforderte Erklärung wegen Zahlung eines Vergütungsbetrages nicht sofort zu vollziehen, sondern den Entwurf genau zu prüfen oder mir zu zeigen. Die Dame aber hatte in der Aufregung später eine ihr durch den Agenten vorgelegte Erklärung vollzogen, ohne den Wortlaut zu prüfen. Der Agent gab sich keine Mühe, um den Auftrag zu erledigen, das Verkaufsgeschäft kam vielmehr auf anderem Wege zustande. Nach Einreichung des Kaufvertrages beim Grundbuchamt erschien auch der Agent wieder und forderte mehrere hundert Mark „Vergütung“ für seine angeblichen Bemühungen. Er legte dabei die durch meine Verwandte unterzeichnete Erklärung vor, die unter anderem auch, geschickt verfauldet, die Bestimmung enthielt, daß die Vergütung an den Agenten auch dann zu zahlen sei, wenn das Verkaufsgeschäft nicht durch ihn zustande komme! . . .

Eine Erläuterung hierzu ist überflüssig. Der Agent machte rücksichtslos sein Forderungsrecht geltend, und nur dem energischen Entgegenstreben sowie der verdeckten Drohung, die Angelegenheit in die Öffentlichkeit zu bringen, war es zu danken, daß der Agent mit einem mäßigen Betrage sich vergleichsweise abfinden ließ.

Dergleichen Fälle, wenn auch auf anderem Gebiete, kommen im täglichen Leben oftmals vor, weil die Vertrauensseligkeit und Unerfahrenheit auf der einen Seite, dagegen die Gewissenlosigkeit und die Suche nach mühelosem Gewinn auf der andern Seite dem unfaulden Treiben Vorschub zu leisten geeignet ist. Also es sei nochmals wiederholt: Nichts unterschreiben, was man nicht bedächtig durchgelesen und vollständig verstanden hat!

Von der Kronprinzenreise.

Aus Bombay wird vom Freitag gemeldet: Sämtliche Mitglieder der deutschen Kolonie begrüßten gestern Abend den Kronprinzen im Bungalow des deutschen Konsuls. Auf Wunsch des Kronprinzen hatte man von der Abergewöhnung einer Adresse abgesehen. Der Kronprinz unterhielt sich in ungezwungener Weise mit jedem einzelnen und zeigte großes Interesse für die indischen kommerziellen und industriellen Einrichtungen. Heute Vormittag besichtigte der Kronprinz die Arabischen Ställe, nachmittags erfolgte die Abreise nach Saiderabad. Zur Verabschiedung bei Sr. kaiserlichen Hoheit waren der Gouverneur Sir George Spensham Clarke mit Gemahlin auf dem Bahnhof erschienen.

Provinzialnachrichten.

Collub, 16. Dezember. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde die notwendige Vergrößerung der Akkumulatoren-Batterie im städtischen Elektrizitätswerk und die Erweiterung des Betriebshauses durch einen Anbau genehmigt; die Kosten sind auf 11 000 Mark veranschlagt. Ferner verhandelten Kommissare des Herrn Regierungspräsidenten mit den städtischen Körperschaften wegen Vergrößerung der Stadtschule durch den Aufbau eines zweiten Stockwerks. Zu den auf 20 000 Mark berechneten Baukosten wird eine erhebliche Staatsbeihilfe erteilt. Es wird beabsichtigt, den Bau im Sommer 1911 auszuführen und bei dieser Gelegenheit die Schule mit Zentralheizung zu versehen.

Briesen, 16. Dezember. (Verschiedenes.) Die Handwerkskammer hat den Tischlermeister Emil Reich zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gesellen-Prüfungsausschusses der hiesigen Tischler-, Böttcher- und Drechsler-Innung ernannt. — In vorgangener Nacht brach in dem Verkaufsladen des Eisenhändlers Jäger am hiesigen Markt Feuer aus, das durch Explosion einiger Patronenhülsen einen gefährlichen Charakter anzunehmen schien, aber bald gelöscht werden konnte. Anscheinend ist der Brand durch Kurzschluß entstanden. — Ein Vertreter der Ansiedlungskommission verhandelte heute mit der Gemeindevertretung in Aleslingswalde wegen Übertragung des Gemeindegeländes. Die Gemeinde erhält eine Landfläche von rund 175 Morgen, die einen Anrechnungswert von mehr als 50 000 Mark hat und über 1500 Mark Jahrespausch bringt, ferner ein Armenhaus, ein Spritzenhaus mit Feuerlöcher, den Begräbnisplatz und eine Sandgrube. Die Gemeindevertretung nahm den Übertragungsvertrag an. — In Bischofs ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Hohenkirchen, 18. Dezember. (Die Volkszählung) hatte hier und in den umliegenden Dörfern folgendes Ergebnis (die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Zählung von 1905 an): Hohenkirchen Dorf 1777 (1752), darunter 862 männlich, 915 weiblich; Gut Hohenkirchen 148 (127); Kl.-Brudow 364 (355); Deutsch-Popalken 159 (186); Wittwalde 589 (420); Pimmitz 1079 (1101); Seeheim 566 (589); Zastolich 324 (352).

Aus dem Kreise Kallm., 15. Dezember. (Landwirtschaftlicher Verein Reinau.) Gestern hielt der landwirtschaftliche Verein zu Reinau bei Herrn Winkler eine Sitzung ab, in welcher Herr Dr. Strübing aus Sorbus einen Vortrag über die überlandzentrale des Culmer Landes hielt. Mehrere Besucher erklärten ihren Beitritt zu der Genossenschaft. Zum Schluß der Sitzung wurden Bestellungen auf Chilisalpeter, Bieserzeit März-April, von Herrn Kaufmann Goers aus Culin entgegengenommen.

Culmer Stadtniederung, 15. Dezember. (Diebstahl.) Die Diebstähle nehmen in der Niederung überhand. In der Nacht zum Dienstag haben Diebe dem Besitzer Siegfried Neumann in Bodowig ungefähr 5 bis 6 Scheffel Getreide, welches ausgedroschen auf der Tenne lagerte, gestohlen. Heute in der Nacht sind dem Besitzer Kurtowski in Neugut eine größere Anzahl Enten und Hühner gestohlen worden. In beiden Fällen sind die Diebe noch unbekannt.

Sozialnachrichten.

Thorn, 17. Dezember 1910.

(Personalien.) Der Regierungsbauführer des Hochbauamtes Curt Soppart aus Thorn wurde nach bestandener Staatsprüfung zum Regierungsbaumeister ernannt.

(Studierende Kaufleute aus Ost- und Westpreußen) weißt das soeben erschienene amtliche Verzeichnis der Handelshochschule Berlin auf, und zwar der Zahl nach 18, aus den Orten: Danzig, Elbing, Gumbinnen, Jastrow, Randerhof, Königsberg, Ringmarowen, Märkisch-Friedland, Memel, Raudobahn, Rosenburg, Thorn, Tilsit. Die Gesamtzahl der an der Handelshochschule Berlin immatrikulierten Studierenden beträgt 447 (einschließlich der Hospitanten und Hörer 1928).

(Arbeiter-Kontingente an den Bahnhöfen.) Die Eisenbahnverwaltung hat in einem Erlaß die Gründung von Kontingenten an den Bahnhöfen oder in unmittelbarer Nähe derselben an den Eisenbahnhöfen der Provinz Posen angeordnet, um hierdurch dem Mangel an deutschen Eisenbahnarbeitern abzuhelfen und deutsche Arbeiter dort anständig zu machen.

(Die Versteuerung der Steuererklärungen von Automaten.) die auf Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Schaftwirtschaften aufgestellt sind, muß spätestens bis zum Ablauf des Januar 1911 bei den zuständigen Zollstellen bewirkt werden.

(Deutscher Sprachverein.) Der Zweigverein Thorn hielt gestern im Vereinszimmer des Artushofes eine Versammlung ab, zu der 7 Herren und 4 Damen erschienen waren. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Herrn Tischlermeister Dr. Maydorn erstattete zunächst Herr Kaufmann Menzel den Rassenbericht. Die Einnahmen betragen 449,64 Mk., die Ausgaben 457,40 Mk., so daß ein Fehlbetrag von 7,76 Mk. vorhanden ist, verursacht durch die Kosten der Reuterzeiter, den Beitrag zum Schillerbund u. a. Der Haushaltsplan wird auf 370 Mk. festgesetzt. An Einnahmen sind eingestellt Beiträge der 120 Mitglieder, 360 Mk., und Erlös aus Büchern 10 Mk.; an Ausgaben Beitrag an den Hauptverein 240 Mk., Vereinsbote 50 Mk., Inserate 35,24 Mk., Zeitchriften und Bücher 30 Mk., Binden der Bücher 7 Mk., Deckung des Fehlbetrags 7,76 Mk. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, doch auch wieder 10 Mk. für den Schillerbund einzustellen, wird beschlossen, nur die beiden Zeitchriften für deutsche Wortforschung und deutsche Mundarten, die je 10 Mk. kosten, zu halten, auf Beschaffung von Büchern aber in diesem Jahre zu verzichten und den dafür eingestellten Betrag dem Schillerbund zu überweisen. Der Haushaltsplan wird genehmigt und, nach Prüfung der Rechnung durch die Herren Oberlehrer Eich und Präparandenanstaltsvorsteher Rebecke, dem Kassensführer mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß durch Zurück der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Dr. Maydorn, Vorsitz; Oberlehrer Frommtracht Schriftführer, und Kaufmann Menzel, Kassensführer, wiedergewählt wurde. Hierauf erstattete Herr Dr. Maydorn Bericht über die Fünfundzwanzigjährige des allgemeinen deutschen Sprachvereins, die in den Tagen vom 10. bis 12. September in Dresden veranstaltet wurde, wo am 10. September 1885 der erste Zweigverein gegründet war. An der Tagung nahmen gegen 450 Vertreter und Mitglieder der Zweigvereine teil, darunter natürlich mancher „Rufständler“, wie sich ein Mitglied aus Loschwitz bezeichnete. Am Begrüßungsabend wurden die um den Sprachverein verdienten Männer in Lichtbildern vorgeführt und von einem Damenchor eine jächliche Spinnstube, nicht ganz treu in Mundart und Tracht, dargestellt, ferner von dem Volksdichter Anton Günther aus

dem Erzgebirge mundartliche Gedichte vorgelesen, d. h. in eigener Melodie mit Begleitung der Zupfgeige (Gitarre oder Mandoline) gesungen. Am Sonntag fand eine Festigung statt, in der Kultusminister Dr. Beck in längerer Ansprache die Verdienste des Sprachvereins pries; wie einst in schwerer Zeit der große Kurfürst mit seiner Mahnung: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! und danach Fürst Bismarck durch seine beständige Auforderung zur Entschüchterung unseres Geschlechts dem deutschen Volke die Achtung vor sich selbst und damit seine berechtigte Stellung in der Welt zu gewinnen bestrebt waren, so habe der Sprachverein, indem er unserem Volke den beschämenden Spiegel seiner Jahrhunderte alten beklagenswerten Überschätzung des Fremden vorhielt, es durch Schärfung seines deutschen Bewußtseins wieder deutsch denken und reden gelehrt. Auch Oberbürgermeister Dr. Beutler begrüßte die Anwesenden. Den Festvortrag hielt über „Wandlungen im deutschen Sagenbau“ Geheimrat Hofrat Professor Dr. Behagel-Gießen. Schon eine Stunde nach der Sitzung konnte in demselben Saale das Festmahl beginnen, da die Tische inzwischen draußen fertig gedeckt waren. Es wurden gute, aber zu viele Tischreden gehalten, jedoch der Festleiter, Wirklicher Geheimer Rat D. Graf Witzthum humorvoll dem Mahl zu seinem Rechte verhalf; auch lange, zu dem Zweck gedichtete Lieder wurden gesungen. Unter den Tischrednern befanden sich auch der Vertreter des großen Zweigvereins New York, Dr. Kobemann, und des Vereins Cambridge (England), Professor Dr. Breul. Das Mahl bestand aus den deutsch-benannten Gerichten: Krautbrühe mit Eierkist, Würzfleisch in Muscheln, gedämpfter Saftbraten mit jungen Gemüsen, feierliche Matzschnecken, Salat, Süßbrot, Fürst Pilsener-Eis, Butter, Brot, Käse. Abends fand eine Opernvorstellung „Die Meisterfänger“ statt, womit der Tag schloß, da in Dresden die Gasthäuser spätestens um 12 Uhr — in Wien schon früher — geschlossen werden. Am Montag Vormittag fand eine geschäftliche Sitzung statt; die Vorstandssitzung hatte schon zu Beginn der Tagung stattgefunden. Die nächste Hauptversammlung soll Pfingsten 1912 stattfinden; eingeladen haben Reichenberg (Böhmen), Wachen, Hamburg, Mainz, Posen und Marienwerder. Ein neu bearbeitetes Vornamebüchlein soll in 5000 Exemplaren an die Ständesämter verteilt werden. Zur Rockefeller-Stiftung, der eine Million Kronen sammeln will zur Erhaltung der deutschen Schule im Ausland, haben die Zweigvereine 2500 Mark, der Hauptverein 840 Mark beigetragen, zusammen 3340 Mark (4000 Kronen) oder zwei „Bausteine“. Während der Sitzung machten die Damen eine Fahrt in der „Mehlfuß“ (mail-coach) durch die Stadt. Am Nachmittag fand eine Fahrt zu Schiff nach Weihen statt, wo, nach feierlichem Empfang, Fürstenschule mit ihrem schattigen Schulhof, Porzellanfabrik und Albrechtsburg besichtigt, auch der Weikener Wein, der trinkbar gefunden, geprobt wurde. Die Tagung schloß, dank auch der Kunst und Naturforscherei Dresdens, zu den schönsten und erinnerungsreichsten. Wie mitgeteilt wurde, hat sich an einem Dresdener Gymnasium auch ein Schüler-Zweigverein gebildet, mit gutem Erfolge.

(Gemäldeausstellung.) Wir weisen darauf hin, daß die Besucher morgen Sonntag Vormittag 11 Uhr Gelegenheit finden, die vom Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe in Thorn in der Aula der Gewerbeschule veranstaltete Gemäldeausstellung unter kundiger Führung zu besichtigen, da Herr Stadtbaurat Kleefeld, der Vorsitz der Vereins, sich im Interesse der Sache bereit erklärt hat, um diese Zeit die Führung durch die Ausstellung zu übernehmen. Wie schon mitgeteilt, besteht der größte Teil der Ausstellung aus Werken der Gebrüder Adolf und Albert Maennchen; vier Gemälde, Altstudien, sind bereits verkauft und mußten leider auch schon nach Berlin gefandt werden.

(Silberhochzeit.) Herr Eisenbahn-Rabemeister Friedrich Ehler und Gattin feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit.

(Thorn Theater.) Heute, Sonnabend, als Volksoperfestung zu haben Rassenpreisen zum unüberwundlichen „Carmen“, große Oper in 4 Akten von Henry Meilhac und Ludovic Halévy, Musik von Georges Bizet. Diese Vorstellung bietet insofern besonderes Interesse, als Herr Fransthy, unser Herr, als Jose zum erstenmal Gelegenheit findet, eine tragende Partie zu singen, wobei er seine glänzenden Stimmkräfte völlig entfalten kann. Herr Fransthy ist der einzige Schüler des an der Berliner Hofoper engagierten I. Tenors Jablowter, der jüngst in Amerika große Triumphe gefeiert hat und mit Recht der „deutsche Caruso“ genannt wird. Sonntag den 18. Dezember Nachmittag 3 Uhr bei kleinen Preisen als 4. und letzte Weihnachtsspielchenvorstellung „Prinzess Taubenhöhchen“, oder „Die Wunderharpe der Tannenkönigin“, mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Wag. Müller. Sonntag abends, und zwar ist der Beginn auf 8 Uhr festgesetzt, neu einstudiert „Boccaccio“, Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Gence, Musik von Franz von Suppé. In dieser Vorstellung ist das gesamte Opern- und Operetten-Repertoire beschäftigt. Herr Kapellmeister Frisch sowie Herr Regisseur Nieß haben diese Operette mit besonderer Sorgfalt einstudiert. Die Direktion hat Veranlassung genommen, diese Vorstellung um 8 Uhr beginnen zu lassen, um den vielen Geschäftsleuten, welche bis 7 Uhr abends beschäftigt sind, Gelegenheit zu bieten, diese Vorstellung zu besuchen. Die immer noch täglich einlaufenden Besuche an die Direktion, die mit so übermäßigem Beifall angenommene einmalige Aufführung „Tantris der Nacht“ zu wiederholen, sollen bei Schluß des Jahres nicht unberücksichtigt bleiben. Am Dienstag, den 20. Dezember soll als letzte Vorstellung vor den Weihnachtstagen „Tantris der Nacht“ noch einmal in Szene gehen, und zwar wird diese Vorstellung zu Volkspreisen gegeben, mit welchem Entgegenkommen die Direktion endlich einmal bei einem Schauspiel, welches noch dazu zweimal preisgekrönt wurde, ein volles Haus zu erzielen hofft.

(Ringkampfeinrichtungen.) Am Sonntag den 18. d. Mis. beginnt im Schützenhaus eine internationale Ringkampf-Konkurrenz, zu der sich bereits 11 Ringer angemeldet haben und zwar aus Schweden, Ungarn, Rußland-Polen, Böhmen, Österreich, Elsaß-Lothringen, Belgien, Holland und Hugo Schmidt-Bestpreußen, der als der seinerzeit stärkste Fußballerist Thorns gerühmt wird, während der böhmische Ringer Luppia in dem Rufe steht, der Apollo unter den Ringern zu sein. Der Ringkampf wird sicherlich wieder ein interessantes Schauspiel werden, zumal die Siegesprämie von 1000 Mark die besten Ringer anziehen muß.

(Folgende Warnung) erläßt der Polizeipräsident von Berlin in dorthin Blättern: Das bevorstehende Weihnachtsspektakel gibt den Porträtmalergrößen in Institutionen Veranlassung, mit markt-schreierlicher Helle oder in Gestalt von Preisrängen in Berliner und auswärtigen Zeitungen Vergrößerungen zum Preise von wenigen Pfennigen anzupreisen. Die Pfennige verrechnet die Firma angeblich für Spesen,

Berggrößerung und Porto. Es wird für diesen Betrag eine sogenannte Rohberggrößerung, d. h. eine Berggrößerung ohne Positivbeilage, geliefert. Die Berggrößerungen werden von verschiedenen Berliner Firmen vermittelst besonderer elektrischer Apparate hergestellt. Zugleich mit dieser Berggrößerung wird sodann an den Auftraggeber ein Prospekt gefandt, in dem für eine Nachzahlung von 3-5 Mark die künstlerische Ausarbeitung der Berggrößerungen angepriesen wird. Gleichzeitig bezw. in späterer Zukunft werden Rahmen angeboten. In den für die Überarbeitung und den Rahmen geforderten Beträgen liegt der Verdienst der Firma. Von einer künstlerischen Ausarbeitung ist jedoch meistens keine Rede, denn durch diese Überarbeitung werden die Bilder meistens unähnlich und verlieren somit erst recht an Wert. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß diese Art Berggrößerungen nicht den Anspruch darauf machen können, als „künstlerischer Zimmerschmuck“ oder dergleichen angesprochen zu werden.

(Der Weihnachtsmarkt) auf dem altstädtischen Marktplatz hat heute begonnen; er dauert bis Sonnabend den 24. Dezember. Ein junger, der heute Nachmittag den Markt besuchte, hatte der Versuchung nicht widerstehen können, Pfefferkuchen zu fressen, wurde aber dabei ertappt und zur Wache gebracht.

(Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 61 ausgeführt.

(Polizeiliches.) Arrrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 1,90 Meter, er ist seit gestern um 10 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 2,74 Meter auf 2,68 Meter gefallen.

Podgorz, 14. Dezember. (Die Jahresrechnung) der Sammereikasse für das Jahr 1909 ist geprüft worden und wird der k. k. Regierung in Marienwerder eingereicht werden. Die Einnahmen beziffern sich auf 122.044,87 Mark, denen Ausgaben in Höhe von 127.041,87 Mark gegenüberstehen, sodaß ein Bestand von 5003 Mark für das Jahr 1910 übernommen werden konnte.

Aus dem Landkreis Thorn, 16. Dezember. (Feuer.) Am Mittwoch Abend brannte, wie schon kurz gemeldet, die Scheune des Besitzers Hermann Lapper in Gr.-Bösendorf vollständig nieder. Sämtliche Futtermittel, Getreide, landwirtschaftliche Maschinen, drei Wagen und sämtliches Ackergerät, welches sich in der Scheune befand, sind ein Raub der Flammen geworden. Durch Hilfe der Hohenhausen- und Penzliner Feuerwehren konnten die anderen Gebäude und die Getreidescheibe erhalten werden. Der Besitzer Lapper ist nur gering verletzt und erleidet daher einen großen Schaden. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß Arbeiter, welche geraucht haben, dabei unvorsichtig gewesen sind.

Von der russischen Grenze, 14. Dezember. (Eingelagene Räuberbande.) Aus Weihen wird berichtet: Den Schrecken der Bevölkerung an der russisch-polnischen Grenze bilden seit langem Räuberbanden in den polnischen Wäldern. Nunmehr vereinigen sich ganze Bauernschaften russisch-polnischer, die bewaffnet gegen die Banden ausgehen. Bei Genschtoban fingen sie 14 Banditen ein, die zum Petrower Gericht transportiert wurden, und ein Sublin eine 30 köpfige Räuberbande, darunter mehrere russische Polizisten. Die Gefangenen haben über zwölf Raubmorde verübt.

Bezugs Erneuerung.

Die geehrten auswärtigen Bezugsnehmer unserer Zeitung, „Die Presse“, ersuchen wir im Hinblick auf den bevorstehenden Jahreswechsel ergebenst, die Erneuerung des Bezuges bei den Postämtern schon jetzt veranlassen zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt. Nach einer noch immer nicht genügend ausgenutzten Verfügung der Postbehörde ist das Postbestellpersonal (Ortsbriefträger, Landbriefträger usw.) verpflichtet, in der Zeit vom 15. bis 25. d. Mts. Bestellungen auf Zeitungen und die Geldbeträge dafür anzunehmen, sodaß der Weg zum Postamt erpart wird. In den letzten Tagen des Vierteljahres sind die Postämter erklärlicherweise derart mit Arbeiten überhäuft, daß die dann eingehenden Bestellungen auf sofortige Erledigung nicht sicher rechnen können. Die erst im neuen Vierteljahr eingehenden Bestellungen, die Nachlieferung schon erschienener Nummern erfordern, werden nur gegen eine Sondervergütung von 10 Pfennig für die Nachlieferung seitens der Post angenommen. Häufig sind aber die erster erschienenen Nummern des neuen Vierteljahres, weil zumteil vergriffen, überhaupt nicht mehr vollständig zu liefern.

Thorner Schwurgericht.

Sitzung vom 16. Dezember. Die zweite für gestern anberaumte Verhandlung gegen den Stellmacher Johann Bartel aus Köstbar wegen Sittlichkeitsverbrechen fiel nach dreistündiger nichtöffentlicher Sitzung der Vertagung anheim, da auf Antrag der Verteidigung weitere Zeugen geladen werden sollen.

Sitzung vom 17. Dezember. In der heutigen Sitzung führt den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Franzl. Beisitzer sind die Herren Landrichter Hegne und Erdmann. Vertreter der Staatsanwaltschaft ist Herr Assessor Schooff. Es wird zuerst verhandelt gegen den früheren Besitzer Anton Luda von Zaborowo, 1863 geboren und einmalige unerbebtlich verheiratet. Er ist beschuldigt, am 8. April 1909 vor Offenbarungseid wissentlich falsch geschworen zu haben. (Verbrechen gegen § 153 R. St. G. B.) Der Angeklagte ist Herr Justizrat Kronlohn. Die Geschworenensbank wird gebildet von den Herren: Ritterschulze Raffso, Titilemo, Mittelschullehrer Grünwald-Thorn, Ritterschulze Dommes-Blachta Ribens, Gewerbeschulzdirektor Oberbecker und Professor Gamber-Thorn, Amtsvorsteher Krüger-Mit-Thorn, Sekretär Haberthorn-Meyer-Paulsbof, Obertelegaphen-Kaufmann Gräber-Thorn, Stadtrat Mejer-Gulm und anfangs 1907 wegen Körperverletzung des Schmiedes Bierzholowski zur Zahlung von 212 Mark Kurkosten verurteilt. Um sich dieser Verpflichtung zu entziehen, verkaufte er sein 20 Morgen großes Areal an den Besitzer Jakobowski in Zaborowo zum Preise von 21.000 Mark. 8000 Mark erhielt er laut Kaufvertrag bei der Aufzählung in bar ausbezahlt. Am

gleichen Tage leistete der Angeklagte den ihm von Bierzholowski zugesprochenen Offenbarungseid und gab in seinem Vermögensverzeichnis außer den notwendigen Möbel- und Kleidungsstücken nur 380 Mark Bargeld an. Auf die Frage, was er mit den übrigen 7620 Mark angefangen habe, erklärt der Angeklagte, damit verschiedene Schulden, insbesondere auch an seinen Nachfolger Jakobowski, bezahlt zu haben. Unter diesen Schulden hätten sich auch Posten in Höhe von 2000 Mark und mehr befunden, ohne daß darüber Schuldscheine und dergleichen existierten. Der Zeuge Jakobowski bestätigte, daß er etwa 6000 Mark von dem Angeklagten zu bekommen gehabt und diese deshalb bei der Auszahlung der Kaufsumme einbehalten habe. Schuldpapiere hätten über diese Gelder nicht existiert. Die Zeugenaussagen bestärken den Verdacht, daß es sich bei dem Gutverkauf nur um einen Scheinverkauf handelte, um sich der Verpflichtung zur Rente- und Kurkostenzahlung zu entziehen. Der Vertreter der Anlage sucht in seinem Plaidoyer den Nachweis zu führen, daß der Angeklagte bei der Leistung des Offenbarungseides Guthaben oder den Besitz größerer Vermögen hatte, weshalb er um Bejahung der Schuldfrage, daß der Angeklagte vorläufig einen falschen Eid geleistet habe, bitte. Der Verteidiger führte aus, daß auch er den Angeklagten nicht frei von Schuld halte. Indessen könne er nicht zu der Überzeugung kommen, daß der Angeklagte den falschen Eid wissentlich geleistet habe. Er bitte, eine zweite Schuldfrage nach sachlichem Faltscheide lt. § 163 R. St. G. B. aufzunehmen und diese zu bejahen, die erstere nach dem wissentlichen Meinelid zu verneinen. Die Geschworenen, deren Obmann Herr Domänenpächter Kaufmann, bejahten die erste Schuldfrage. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte 2 Jahre Zuchthaus; das Urteil lautete demgemäß auf 2 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Die zweite Verhandlung richtete sich gegen das 1890 geborene, noch nicht vorbestrafte ledige Dienstmädchen Pauline Hartwig aus Carlsberg wegen Kindesmord. Die Angeklagte legt ihr zur Last, am 7. November d. Js. in Carlsberg ihr unehelich geborenes Kind unmittelbar nach der Geburt vorsätzlich getötet zu haben, indem sie dem Kind solange Mund und Nase zuhielt, bis der Tod eintrat. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Da die Angeklagte in vollem Umfange geständig war, wurden Zeugen nicht vernommen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Das Urteil lautete demnach auf 2 Jahre Zuchthaus, wozu ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wird.

Briefkasten.

Dr. 100. Da Sie in Gütergemeinschaft gelebt, besitzt Ihr Mann, auch nachdem das Scheidungsverfahren eingeleitet, das Recht, Hypotheken zu kündigen und einzuziehen.

Nr. 300. Nur Agenten von Beruf steht die Provision von 1 Prozent zu, auch wenn bestimmte Verprechungen nicht gemacht sind. Sie sind aber berechtigt, für die Aufwendungen, die Sie bei Vermittlung des Grundstücksvorverkaufs gemacht, sei es durch bare Auslagen oder durch Verschmäktis, Entschädigung zu fordern, da der Besitzer Sie ersucht hat, ihm Käufer zuzufinden.

Wannigfaltiges.

(Der Prozeß Becker vor dem Ab-schlusse.) In dem in Greifswald verhandelten Prozeß Becker beantragte am Freitag der Staatsanwalt neun Monate Gefängnis und 300 Geldstrafe. Als strafverschärfend zog er in Betracht, daß der Angeklagte wegen Verleumdung bereits mit einer Freiheitsstrafe vorbestraft sei. Eine Geldstrafe treffe den Angeklagten garnicht. Hier seien gemeine Verleumdungen erfolgt, bei denen Gefängnisstrafen eintreten müssen, das müsse geschehen auch wegen des Gerichts sei ein judicium duplex. Nicht nur eine Freisprechung, sondern auch eine geringe Geldstrafe würde der Erwägung Raum geben, semper aliquid haeret. Dieser Satz habe aber hier keine Berechtigung. Darauf hielt der Verteidiger Becker, Dr. Schüding, sein Plaidoyer.

(Vermittler Dampfer.) Die Marinepräpektur in Brest hat alle Dampferstationen an der Küste beauftragt, etwaige Nachrichten über den Verbleib des Regierungsdampfers „Infatigable“, der am 14. d. Mts. ausgefandt war, um den in der Gegend von Quessant in Not befindlichen deutschen Dampfer „Swatopmund“ zu suchen, sofort an die Präpektur zu geben.

Neueste Nachrichten.

Referendar Dr. Prinz August Wilhelm von Preußen. Berlin, 17. Dezember. Dr. Prinz August Wilhelm von Preußen bestand heute vor der Prüfungskommission des Kammergerichts das Referendarexamen mit dem Prädikat „gut“.

Eine Auflösung des Mecklenburgisch-Schweringischen Landtages? Schwerin, 17. Dezember. Hier kam es zwischen der Regierung und dem Landtage zu einem Konflikt, der vielleicht zur Auflösung des Landtages führt. Die Regierung hatte zu den Kosten des Landtagens einen Zuschuß von 1.800.000 Mark gefordert. Die Bürgermeister lehnten gestern die Bewilligung dieser Summe ab, weil ihnen das Staatsrecht nicht gewährt werden soll. Die Ritterschaft bewilligte alsdann einen Zuschuß von 1.200.000 Mark. Damit ist die Regierungsvorlage gefallen.

Eine Spende für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Bielefeld, 17. Dezember. Der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft in Berlin, deren Gründung beim Jubiläum der Berliner Universität vom Kaiser verkündet wurde, hat wie die „Westfälische Zeitung“ aus sicherer Quelle erfährt, Fabrikant Decker 100.000 Mark als Geschenk überwiesen.

Der Begründer der Berliner Urania. Meran, 17. Dezember. Professor Wilhelm Meyer, der Begründer der Urania-Sternwarte in Berlin, ist hier heute gestorben.

Unwetter im Kanal. London, 17. Dezember. Heftige Stürme wütheten im Kanal. Gerüchtweise verlaufen, daß das deutsche Schiff „Preußen“ schwere Beschädigungen erlitten habe. In mehreren Badeorten an der Südküste ist großer Schaden angerichtet. Überschwemmungen werden aus allen Teilen des Landes gemeldet. Die Lage in Warwickshire ist höchst beunruhigend.

Kontakte zwischen Einbrechern und Polizisten. London, 17. Dezember. Fünf Polizisten, die in einen Juwelierladen eingedrungen Einbrecher festnehmen wollten, wurden durch Schüsse schwer verletzt. Zwei sind ihren Verletzungen bereits erlegen. Die Verbrecher entkamen.

Kopenhagen, 17. Dezember. Das Kriminalgericht verurteilte den früheren Justizminister Alberti wegen Unterschlagung in Höhe von 15 Mill. Mark zu 8 Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde ihm die Tragung der Kosten für die Verteidigung und die Ankläger zugesprochen.

Zum Einzug der türkischen Truppen in Keraf. Konstantinopel, 17. Dezember. Der Kriegsminister hat über den Einzug der türkischen Truppen in Keraf eine Meldung erhalten, nach der die Entsatztruppen den Militärbefehlshaber, die Regierungsbeamten und 372 Einwohner in der Festung vorfinden. Vor Anfuhr der Entsatztruppen hatten die Belagerer zwei Ausfälle unternommen und den Aufständigen große Verluste beigebracht. Der Führer der Aufständigen, Scheich Kadir el Mohammed, hat bereits seine Unterwerfung angeboten. Die Zurückhaltung des früheren dänischen Ministers Das deutsche Postamt in Fez erlaubt.

Tanger, 17. Dezember. Aus Fez wird gemeldet, ein Einbrecher sei in das deutsche Postamt eingedrungen und hatte alles vorgefundene Geld geraubt.

Das neue Ministerium von Peru. Lima, 17. Dezember. Das Ministerium hat sich wieder konstituiert. Nur der Minister des Auswärtigen, Meliton Porras tritt sein Amt nicht wieder an. An seine Stelle tritt Louis Paro.

Nützliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 17. Dezember 1910.

Wetter: heiter.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem volleren Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision infamemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Agr. Regulierungspreis 196 Mt. bez. per Dezember-Januar 196 Mt. bez. per April-Mai 198 Mt. bez. inländ. hochbunter 77 Gr. 202 Mt. bez. inländ. bunter 697-747 Gr. 160-194 Mt. bez. inländ. roter 670-747 Gr. 155-195 1/2 Mt. bez. Roggen un verändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 705-744 Gr. 141 1/2 Mt. bez. Regulierungspreis 141 1/2 Mt. bez. per Februar-März 144 1/2 Mt. bez. per März-April 146 Mt. bez. per April-Mai 148 Mt. bez. Weizen un verändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 638-650 Gr. 152-158 Mt. bez. transit 105-106 Mt. bez. Hafer un verändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 113-151 Mt. transit 91 1/2-94 Mt. bez. Rohw. er. Tendenz: ruhig. Rendement 88 1/2 % fr. Neuauberg 8,97 1/2-9,00 Mt. inf. Sac. Rendement 75 % fr. Neuauberg 7,45-7,47 1/2 Mt. R. e. per 100 Agr. Weizen 7,95-8,60 Mt. bez. Roggen 8,20-8,40 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Graudenz, 17. Dezember. Amtlicher Getreidebericht der Graudenz Marktmission. Weizen von 128-132 Pfd. holl. 191-195 Mt., von 124-127 Pfd. holl. 184-190 Mt., geringer unter Notiz. — Roggen fehlt, holl. 140-143 Mt., von 120 Pfd. holl. 137-139 Mt., geringer unter Notiz. — Gerste, Futter 126-128 Mt., Brau 154-158 Mt. — Hafer 146-153 Mt., Erbsen, Futter —, Mt., Koch 200-220 Mt. per 1000 Kilogramm.

Berliner Viehmarkt. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion Berlin, 17. Dezember 1910. Zum Verkauf standen: 3463 Rinder, darunter 849 Bullen, 1740 Ochsen, 864 Kühe und Färjen, 1827 Kälber, 7877 Schafe, 13387 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	44-46	78-81
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	38-43	73-76
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34-37	68-73
d) gering genährte jeden Alters	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	42-45	72-75
b) vollfleischige jüngere	39-42	70-73
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	36-38	66-69
d) gering genährte	—	—
3. Färjen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	36-40	69-74
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen	31-35	64-69
d) mäßig genährte Kühe und Färjen	26-30	52-58
e) gering	—	—
f) gering gen. Jungvieh (Fresser)	24-35	48-63
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	82-98	112-130
b) feinste Mast (Wollmilchmast) und beste Saugtälber	57-63	98-105
c) mittlere Mast und gute Saugtälber	48-56	82-93
d) geringe Saugtälber	34-46	60-77
Schafe:		
a) Mastlamm u. jüngere Mastlamm	36-40	73-81
b) ältere Mastlamm	38-46	60-70
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werktschafe)	25-30	45-60
d) Mastschafe und Niederungsschafe	—	—
Schweine:		
a) Fetttschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	50	63
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 1/2 Ztr. Lebendgew.	50	62-63
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 1/2 Ztr. Lebendgew.	48-50	60-63
d) fleischige Schweine	46-49	58-61
e) gering entwickelte Schweine	46-47	57-59
f) Sauen	46	57-58

Rindermarkt ruhig, es wird nicht viel verkauft. Kälbermarkt ruhig. Sch. handelt langsam. Der Schweinemarkt wird kaum geräumt.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn. vom 17. Dezember, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 5 Grad Cels. Wetter: trüb. Wind: Südwest. Barometerstand: — mm. Vom 18. morgens bis 17. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Cels., niedrigste + 1 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	17.	1,90	16.	2,—
	Zawisch	—	—	—	—
	Warschau	17.	1,87	16.	1,92
	Chwalowice	16.	2,68	15.	2,74
Brahe bei Branberg	D.-Pegel	16.	5,78	15.	5,34
	U.-Pegel	16.	2,10	15.	2,10
Nehe bei Czarnkau	—	16.	—	15.	—

Kufeke - Kinder-mehl - Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Hochpreiszeitungen, Tasellieder, Menu- u. Ballkarten, Visitenkarten, Fakturen, Mitteilungen, Briefbogen, und Kuverts. liefert prompt und zu mäßigen Preisen die C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Thorn.

Smokinganzug (mittelgroß) billig zu verkaufen. Neuhädt. Markt 14, 2. l. Neu eingetroffen.

Reste zu Anzügen und einzelne Hosen-Reste, Meider-Reste zu Damen- und Kinder-sachen, sowie fertige Mädchen-Baletts, erster Berliner Kremler zu Waffeln u. Waas, alles sehr billig zu haben in der Reste-Handlung Culmer Chaussee 36. Grammophon, gut spielend, mit 12 Platten ist billig zu verkaufen. A. Kamulla, Junkerstr. 7.

Weihnachtsbäume sind zu haben bei E. H. Jahnke, Melienstr. 114.

1 Sport-Liegewagen, dunkelblau, fast neu, 1 alter Kinderwagen, 1 einfaches Bettgestell mit guter Matratze zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsgesuche Zu Schulzwecken in der Altstadt 10-12 Zimmer, auch in mehreren Etagen, zu mieten gesucht zum 1. 4. 1911. Angebote unter M. W. 50 mögl. bald a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Wohnungsgesuch. Zu Schulzwecken in der Altstadt 10-12 Zimmer, auch in mehreren Etagen, zu mieten gesucht zum 1. 4. 1911. Angebote unter M. W. 50 mögl. bald a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Wohnungsgesuche. Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Culmerstr. 12, 3. Möbl. Zimmer von sofort zu verm. Junkerstr. 6, pt. Möbliertes Zimmer zu vermieten. Altstädtischer Markt 12.

2 gut möbl. Zimmer mit Stall von gleich zu vermieten. Zu erfragen. Melienstr. 120.

Freundl. 3 Zimmer-Wohnung für 240 Mt. in der Bergstr. 33 zu vermieten. Zu erst. dortselbst, unten, rechts.

Einf. möbl. Zim. f. 12 Mt. u. 1. 1. 11 zu vermieten. Heiligegeiststr. 18.

Wohnung, 3. Etage, vom 1. Januar zu vermieten. Klisabethstr. 12.

Wohnung, 2. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung, reichl. Zubehör, vom 1. 1. 11 zu verm. Zu erfragen. Friedrichstr. 14, 3. r.

Ein freundliches Zimmer an einzelne Person zu verm. Zu erst. Schuhmacherstr. 14, im Laden.

Eine Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Zubehör, von sof. od. 1. 1. 1911 zu verm. Melienstr. 82. In meinem neu erbauten Hause sind Wohnungen

von 2 Zimmer, Küche und Zubehör von 1. April zu vermieten. C. Giese, Modier, Gohlerstr. 55.

Wohnung, 4 Zimmer, Bade-Einrichtung, richtig und Zubehör von 1. 4. 11 zu vermieten. Johann Ruckl, Thorn-Woer, Lindenstr. 3.

Pferdestall für 2 Pferde u. Schuppen ist im ganzen, auch geteilt, zu vermieten. Anaberstraße 9.

Verschiedenes

Honig! Garantiert reinen Bienehonig empfiehlt die Dänische Honigzentrale Gophershausen. 5 Pfund 4,75 Mark 10 Pfund 8,75 Mark einschließlich Behälter frei Haus per Nachnahme. Da die Offerte nur Gültigkeit hat, solange der Vorrat reicht, bitte sogleich zu bestellen. Für nicht gefallenen Honig gabte Betrag zurück.

Honigzentrale Gophershausen. wie: Apfelflämchen, Apfelsaft, Burgunder, Riefling, Manzanella empfiehlt Heinrich Netz.

Nachruf.
Der Stadtverordnete,
Herr Glasermeister
Emil Hell
ist am 15. Dezember d. Js. aus diesem Leben geschieden.
Der Berewigte hat unserer Versammlung seit 4 Jahren angehört,
wir haben ihn aber in dieser, wenn auch kurzen Zeit als einen
treuen Mitarbeiter an dem Wohle unserer Stadt kennen und schätzen
gelernt und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Thorn den 16. Dezember 1910.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Trommer.

Bekanntmachung.
Am
Dienstag den 20. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,
werden wir auf dem Rathaushofe
1 Regulator,
1 Sofa und
1 Kleiderständer
gegen sofortige Barzahlung meistbietend
versteigern lassen.
Thorn den 17. Dezember 1910.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die
Verpachtung der Jagd
in dem gemeinschaftlichen, die hiesige
alte Gemeinde umfassenden Jagd-
bezirk soll auf die Dauer von 6
Jahren, beginnend mit dem 15. Fe-
bruar 1911 am
Mittwoch, 28. Dezbr. 1910,
nachmittags 3 Uhr,
in dem Lokale des Gastwirts Felske
zu Gramsch öffentlich meistbietend
erfolgen.
Die Bedingungen können bei dem
Unterzeichneten eingesehen werden; sie
werden auch im Termin bekannt ge-
geben.
Gramsch den 11. Dezember 1910.
Der Jagdvorsteher.
Schauer, Gemeindevorsteher.

Öffentliche Versteigerung.
Im Auftrage des hiesigen königl.
Landgerichts werde ich in einer
Streitfrage am
Mittwoch den 21. d. Mts.,
mittags 12 Uhr,
ca. 2150 Btr. Roggenkleie,
lagernd im Osmanski'schen Speicher,
Krauderstraße 21, für Rechnung dessen,
den es angeht, an Ort und Stelle
öffentlich meistbietend gegen bare Be-
zahlung versteigern.
Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Königl. preuß. Klassen-Lotterie.
Die Erneuerungsfest zur 1. Klasse
endigt mit 23. Dezember.
Neue Auslosung vorrätig.
Erdler,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer.

Dank!
Schon lange litt ich an Magen-
beschwerden, die sich im Februar sehr
verschlimmerten. Heftige krampfende
Leib- und Magenschmerzen, Be-
schwerden nach jedem Essen, Druck,
Blähgefühl, Aufstossen, Appetitlosigkeit,
Verdauungsbeschwerden, Angstgefühl,
Schmerzen in den Beinen und große
Müdigkeit, wogegen alles Angewendete
vergeblich blieb. Auf Empfehlung
wandte ich mich an Herrn G. Fuelske,
Berlin, jetzt Kronenstr. 2. Die
einfachen, von jedem leicht durchführ-
baren Anordnungen linderten sofort,
und in 8 Wochen fand ich völlige
Heilung, wofür ich meinen herzlichsten
Dank ausspreche. Hulda Ziebarth,
Berlin, Lothringerstr. 49.

Blauen und weißen Mohn,
auch handfertig gemahlen,
feinste Marzipanmasse,
feinste Kakaomasse,
ff. Buder-Raffinade,
große Marzipanmandeln,
Hamburger Diamantmehl,
in 1/2 Original-Säckchen à 5 u. 10 Pfd.,
feinestes Kaiseranzugmehl,
neue Süßfrüchte
und
jämliche Waren für die
feine Küche und Tafel
empfehlen
A. Kirmes, Fernspr. 236.
Trockenboden nebst
Drehkelle
zu haben
Kleine Marktstraße 7.
Auf Abzahlung
an jedermann elegante
Herrenanzüge u. Paletots
sehr feil und nach Maß
empfehlen
J. Willamowski, Thorn,
Rathaus-Gasse, gegenüber der
Post u. Hotel „Drei Kronen“.

Vom 1. Januar nehme ich den
Klavier-
Unterricht
wieder auf.
(Meist. Prof. Klindworth-Scharwenka.)
Betty Kauffmann,
konservatorisch gebildete Musiklehrerin,
Schillerstraße 7, 2.

Extra-Weihnachts-Angebot.
Gekleidete Puppen von 10 Pf. an.
Kinder-Pelzgarituren
enorm billig.
Handtaschen von 45 Pf. an.
Strümpfe und Handschuhe
sehr billig.
Damenhemde mit Stickerei 95 Pf.
Damen-Jacke 95 Pf.
Damen-Beinkleid 95 Pf.
Planell-Unterwäsche 1,50 Mk.

Pelz-Garituren.
Größte Auswahl!
Außergewöhnlich preiswert!
Garnierte Hüte
für jeden annehmbaren Preis.
H. Salomon jr.
Breitestraße 26.

Im Hausverkauf
Neustädt. Markt 23,
neben Katakas.
sind billig zu haben: 1 Posten Stoff-
und Tuchhosen, früher bis 8,00 Mk.
per Stück, jetzt 4,50 Mk., 1 Posten
Herren-Stoffanzüge, selbst angefertigt,
früher bis 30,00 Mk., jetzt zum Aus-
suchen 16,00 Mk., 1 Posten Anaben-
und Burschen-Anzüge, Paletots,
Wästers, Joppen sowie Trikot-Unter-
kleidung besonders billig. Da der Aus-
verkauf nur noch kurze Zeit dauert,
empfehle besonders diese Gelegenheit zu
Weihnachtsgeschenken.
Derart billige Angebote werden wohl
nicht mehr gemacht werden.

Sultaninen per Pfd. 60 Pfg.
Rosinen per Pfd. 50 Pfg.
Korinthen per Pfd. 40 Pfg.
Wallnüsse per Pfd. von 40 Pfg.
an.
Messina-Zitronen 1 Dhd. von 60 Pfg.
an.
Apfelsinen 1 Dhd. von 60 Pfg.
an.
empfehlen

W. Gawroch
Brückenstr. 22.
Kernfelles Fleisch Köchlschmied
Kohlschmied,
Coppernitsstr. 8, Fernsprecher 565.

Stellengesuche
Buchhalterin, mit einf. und
doppelt. Buch-
führung sowie Stenographie und Schreib-
maschine vertraut, wünscht während der
Vormittagsstunden Beschäftig. im Kontor
oder Bureau. Angeb. unter T. & F. an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote
2-3 Tischlergesellen
auf Bauarbeit und Küchensmöbel stellt
sich ein
Alb. Lentz, vorm. F. Fischer,
Argentan.

5 Malerlehrlinge
stellen sofort ein
Gebr. Schiller, Malerstr.,
Al. Marktstr. 9.

Ordentl. Laufburische
sofort gesucht.
Kruso & Carstensen, Schloßstr. 14.
Offene Stellen
für Hotelwirts, Kochmamsell, Stützen,
tatte Mamsell, Büfettier, Vertänferin f.
Konditorei u. Burschenschaft, Kinnberggär-
nerinnen, Erzieherrinnen, Bonnen nach
Rusland, Stubenmädchen, Hotelbediener,
Kutscher und Hausdiener, Laufburische,
Gebrüder jeder Branche. Für Gäter:
Wirtin, Stützen, Jungfern, 1. und 2.
Stubenmädchen, Köchin, Mädsch. f. alles,
Wirtschaftsbeamte, Diener, Schweizer,
Gärtner, Stellmacher, Poigt und Knecht
erhalten zu jeder Zeit Stellung durch
Stanislaus Lewandowski,
gemeinshafter Stellungsvermittler,
Thorn, Schuhmacherstraße 18, Fernspr. 52.

Dienstmädchen
vom Lande, 14-16 Jahre alt, von sof.
gesucht, auch durch Vermittlung.
Thorn-Moder, Bergstr. 25.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Altstädtischer Markt 11,
früher Benno Richter, ein
Restaurant und Frühstücksstube
unter dem Namen
„Restaurant zur Altstadt“.
Das geschätzte Wohlwollen meiner werten Gäste, welches mir als lang-
jähriger Inhaber vom früheren Restaurant „Zum Runderker“ am Culm-
straße 2, in so reichem Maße entgegengebracht wurde, bitte ich auch auf
mein neues Unternehmen gütigst übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Franke.

Zur Vermeidung von Irrtümern
erlauben wir uns das hochgeehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß
die Firmen
M. Templin,
Baumschulenbesitzer in Lissomitz-Thorn, Baumschul-
kulturen und Gartenbau im allgemeinen
und
Ed. Templin jun.,
staatlich diplomierter Gartenmeister u. Gartenarchitekt,
in Lissomitz-Thorn,
gartentechnisches Bureau für Entwürfe u. Ausführung
von Arbeiten auf dem Gebiete der Gartenkunst, des
Obstbaues, der Friedhofskunst und des modernen
Gartenstädtebaues, Wegebauten und Entwässerungen,
Anlagen von Sport- und Spielplätzen
in keinem geschäftlichen Zusammenhange mit einander stehen.
Hochachtungsvoll

M. Templin. Ed. Templin jun.

Flügel
Pianinos
Harmoniums
G. Wolkenhauer
STETTIN 77,
PIANOFORTE-FABRIK
Hollsteinerstr.
Illustr. Preisliste kostenlos.
SPEZIALITÄT:
Wolkenhauer's Lehrer-
Instrumente.
Erstklassiges, preiswertes
Fabrikat.
Ueberaus viele Pianinos stets
auf Lager. ... preiswert auf Lager. ...

Anders & Co.,
Gerberstr. 33/35. — Gerberstr. 33/35.
Photographische Apparate,
die neuesten Modelle zu Originalpreisen.
Ensignette,
kleinste Rollfilm-Camera für die Westentasche.
Kodaks
von 5,50 bis 115 Mark stets am Lager.
Kodak-Photographie ist einfach und leicht
und macht die Dunkelkammer überflüssig.
Deutsche u. französische Seifen u. Parfümerien
in grösster Auswahl.
Eau de Cologne
„Gegenüber“, Nr. 4, Nr. 4711.
Rasier-Apparate
von 6 bis 20 Mk.
Baumlichte. Christbaumsmuck. Wunderkerzen.

Empfehlenswerte und beliebte
Spezial-Marken
der Zigarrenfabrik Gust. Ad. Schleh,
Breitestraße 27, Ecke Baderstraße.
Matanzas, Mikado, Beneficio, Cquisitos, Emblema,
El Conte, El Orqui.
60 bis 120 Mark pro 1000 Stück.
Zeresita, Bouquet, Ramôvo, Olenia, Wilario,
El Precio.
125 bis 250 Mk. pro 1000 Stück.
Bei Originalkäufen 5 Prozent Rabatt, bei 500 Stück 10 Prozent Rabatt.
Präsenkistchen
in jeder Packung und Preislage von 0,60 bis 20,- Mk.
Importen neuester Ernte. Zigaretten
der berühmtesten Fabriken des In- und Auslandes.
2 Theaterblocks
im 1. Rang 2. Reihe sind abzugeben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
„Presse“.
Sinshaus
in der Innenstadt Thorn
ist billig zu verkaufen
aber zu verkaufen gegen gut gebendes
Gasthaus mit Land. Melbg. direkt an
Fr. Jankowski, Baderstraße 13.

Bund der Landwirte.
Am
Mittwoch den 21. Dezember, nachm. 1 Uhr,
findet im Saale der „Villa nova“ zu Culmsee eine
Haupt-Versammlung
statt, in der
Provinzialvorsitzender, Reichstagsabgeordneter v. Oldenburg-
Januschau sprechen wird.
Hierzu sind die Mitglieder und Freunde unserer Sache höflichst eingeladen.
Der Bundesvorstand.
J. U.:
Die Bezirksvorsitzenden
Fischer-Lindendorf, Hennings-Teubelsfeld,
Gabel-Rosenhal, Albins-Jastotzky.

Ziegelei-Park.
Sonntag den 18. Dezember d. Js.:
Großes Streichkonzert.
Anfang 4 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
G. Behrend.
Die neuerbaute Glasveranda ist gut geheizt.

Zum Besten der hiesigen grauen
Schwestern findet
Montag den 19. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr,
im großen Saale des Viktoriaparkes
eine
Vorführung von Lichtbildern
statt, darstellend das Leben Jesu, be-
gleitet von Gesängen und Vorträgen.
Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., für
Kinder 10 Pfg.
Das Kuratorium.
Gollnick.

Die Sitzung
des kathol. Volksvereins,
die am Sonntag den 18. Dezember statt-
finden sollte,
fällt aus.
Die Mitglieder werden gebeten, zu
dem am Montag den 19. Dezember
stattfindenden
Lichtbildervortrag
sich rechtzeitig zu erscheiden.
Der Geschäftsführer.
Sonntag den 18. d. Mts.:
Marzipanverwürlung
und **Sisbeineffen,**
wogu ergebnis einladet
Joh. Rahn,
Neustädt. Markt 18.

Stiefkind Neustadt,
Gerechtigkeitsstr. 30,
an der Feuerwache, bittet um Einkauf
in billigen und besseren
Pelzjachen,
Schlipfen,
Schürzen,
Arbeitsjosen,
Hemden usw.
Eine tüchtige
Buchhalterin,
mit allen Kontorarbeiten vertraut, sofort
zu suchen.
Wendungen unter G. M. an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“

Geld u. Hypotheken
Geld-Darlehn ohne Bürgen,
Ratenrückzahlung,
gibt schnellstens **Marens, Berlin,**
Schönhäuser Allee 136. (Mildport.)
Geld-Darlehn, schnell, Ratenrückzahlg.
Selbstgeber **Diesner, Berlin 21,**
Welle-Allianzstraße 67.

3500 Mk.
hinter 5000 Mk. Stadtparkausgabe zur
2. Stelle auf ein Stadtgrundstück per
1. 1. 1911 gesucht. Feuerkasse 12 600 Mk.
Gefl. Angebote unter Nr. 10 an die
Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht
Schlachtpferde taugt Herrmann
Kohlschmidt,
Köchlschmied,
Coppernitsstraße 8.
— Telephon 565. —

Zu verkaufen
Abfackelherd
verkauft
Grelewitz, Gul Weißhof.
Ein heizbares Aquarium,
50x30x30, mit Gestell und patent-
ierter Lampe hat abzugeben. Zu er-
fragen in der Geschäftsstelle der
„Presse“.

Krieger-Kreuzverein
Thorn.
Weihnachtsfeier und
Familienabend
am
Mittwoch den 21. d. Mts.,
abends 7 Uhr,
im Bürgergarten.
Der Vorstand.

Mozart-Verein.
Haupt-Versammlung
Dienstag den 20. Dezember d. Js.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht,
2. Rechnungslegung und Entlastung des
Kassenführers,
3. Satzungsänderungen,
4. Beredner der Feier des zwanzig-
jährigen Stiftungsfestes des Vereins,
5. Allgemeines.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Sonntag, 18. Dezember, 3 Uhr.
Halbe Preise. Halbe Preise.
Letzte Weihnachtsmärchen-
Vorstellung.
Prinzess Tausendhändchen
oder:
Die Wunderhafte der Tannenknäuel.
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern mit
Gesang u. Tanz von Max M. S. L. L.
Musik von Erich Traylor.
Abends 8 Uhr:
Neu einstudiert!
Boccaccio.
Römische Operette in 3 Akten v. F. Schill
und R. Genee.
Musik von Franz von Suppe.

Dienstag, 20. Dezember, 8 Uhr.
Auf vielseitigen Wunsch.
Volksstimmliche Vorstellung zu kleinen
Preisen.
Zum unabweislich letzten mal!
Tantris der Marr.
Drama in 5 Akten von Ernst Harb.
Pelzdecke,
groß, fast neu, verkauft
Sommerfeld, Mehlstr. 116.

Gangbare Wagenbauerei
mit reichlicher Kundenschaft fruchtbarst
sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle der „Presse“.

Die Schließungen, England.
rechtl. gültig in
Gesetzeszug. Prospekt zc. 50 Pfg.
Brocks, London E. C., Queenstreet 90.
Fräulein, evangel., 33 Jahre alt, mit
etwas Vermögen, möchte sich gern mit
einem Handwerker od. kleinerem Beamten
verheiraten. Gefl. Angeb. u. S. W. 29
an die Geschäftsstelle der „Presse“ erb.

Heirat!
Fräulein, 26 Jahre, sehr wirtschaftlich,
ca. 90 000 Mk. Vermögen, später große
Erbchaft, möchte sich glänzend verheiraten.
Bevorzugt, wenn auch ohne Vermögen,
wollen reell gemeinte und nicht anonyme
Anträge senden an „Postlagerkarte 66“,
Berlin NW. 7.

Die Nummern
v. 30. u. 31. Dezember
(Jahrgang 1905)
der „Thornor Presse“ laßt zurück
die Geschäftsstelle
Stern- und Postlagertarte 66,
Berlin NW. 7.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Kaiser und die Luftfahrt.

Von einem militärischen Fachmann wird uns geschrieben:

Der Kronprinz ist mit Zeppelin und Wright geflogen, Prinz Heinrich hat das Patent als Flugzeugführer erworben, der Kaiser ist der Begründer der Studiengesellschaft für Motorluftschiffahrt, kurz über Mangel an Interesse für die „Eroberung der Luft“ kann man sich bei dem Kaiserhause gerade nicht beklagen. Nun bringt aber heute der Pariser „Matin“ aufsehenerregende Mitteilungen, die da besagen, der Kaiser habe sich völlig abfällig über die Luftfahrt überhaupt ausgesprochen; für seine Armee werde er überhaupt keine Luftfahrzeuge mehr anschaffen usw. Diese Meldung wird von einzelnen Berliner Abendzeitungen bereits dementiert, aber aus der Tiefe des Gemütes heraus. In Wirklichkeit weiß wohl keine von ihnen, um was es sich handelt.

Tatsache ist es nämlich wirklich, daß in der Armee — und insofern auch an allerhöchster Stelle — die übertriebenen Vorstellungen von der „vierten Waffe“, die das Publikum aufgrund von Luftkriegromanen, Martinschen Büchern und Colmannschen Interviews gehegt hat, keine Statt finden. Es ist dem Kriegsministerium sogar peinlich, daß gewisse Offiziere a. D., die als Mitarbeiter an Tageszeitungen angestellt sind, der Phantastik des Publikums noch Vorschub leisten. Wenn einer von ihnen, der aus der Marine hervorgegangen ist, neulich noch behauptete, die Aeroplane würden ganze Kavalleriedivisionen überflüssig machen, so war die einzige Antwort, die man im Kriegsministerium darauf hatte, die kurze Frage: „Ja, nimmt denn überhaupt noch jemand diesen Mann ernst?“ Die Sache steht heute so, daß wir über einige sehr schöne Modelle von Luftschiffen verfügen, die bei wenig Wind Gutes leisten, aber nur über ein einziges kriegsbrauchbares Luftschiff, den „M. 3“, weil der eine Geschwindigkeit von 16,4 Sekundenmetern schwimmt, ein von dem Kriegsministerium verweigertes Minimum, das andere, auch die Zeppelins, bis jetzt nicht erreichen. Wir verfügen ferner über eine Anzahl von Aeroplanen und ausgebildeten Flugzeugführern, aber diese „Waffe“ steht noch erst recht in den Kinderschuhen, sodaß Major Groß sich pflichtgemäß gegen ihre Angliederung an das Luftschiffbataillon aussprechen und sie der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen überlassen mußte.

Die Leistungen der Aeroplane mit ihren Höhen- und Weitsflügen imponieren, trotz der vielen Abstürze, dem Publikum, sind aber vom militärischen Standpunkt aus noch so gut wie wertlos. Eine Kampfmaschine wird das Flugzeug überhaupt nie werden, weil man aus großer Höhe im Fluge mit Wurfbomben nichts trifft und überdies der Effekt eines Geschosses lächerlich gering ist. Man rechnet darauf, die Aero-

plane einst im Meldebedienste und zur Aushilfe bei der Auflagerung benutzen zu können. Bis dahin wird aber noch viel Zeit vergehen, — und wir wären Narren, wenn wir in dem jetzigen Versuchsstadium uns nach Martinschem Rezept ganze „Flotten“ davon zulegen wollten.

Das ist es, was der Kaiser, den der „Matin“ zu einem Gegner der Luftfahrt überhaupt machen will, nur gesagt haben kann. Wenn nun eine Berliner Zeitung anführt, erklärlich seien solche Äußerungen schon, wenn man bedenke, daß in unserem letzten Manöver die Luftschiffahrt sich kaum mit Ruhm bedeckt, in Frankreich dagegen große Erfolge erzielt habe, so ist das blanke Unsinn. Das Kaisermanöver hat gerade bei uns sehr günstige Ergebnisse gehabt und umgekehrt war die Manöveraviatik in Frankreich eine einzige Enttäuschung. Anderslautende Pressemeldungen sind Bluff. Der französische Kriegsminister hatte, weil ihm vorgeworfen war, er bekümmere sich zu wenig um die neue „vierte Waffe“ und komme gegenüber Deutschland ins Hintertreffen, extra ein Manöver arrangiert, das im Grunde nur Staffage für Schauflüge war. Und das Ergebnis? Niederschmetternd! Aus den nachherigen amtlichen Berichten, nicht der Schnellarbeit der Presse, erfieht man, daß die Flieger in den meisten Fällen gar nichts gesehen und in einzelnen Fällen und Feind verwechselt haben. Nur Latham brachte eine tadellose Meldung, mit genauen Truppenzeichnungen; es erwies sich aber, daß diese Meldung zwar der tags zuvor — geplanten Truppenaufstellung entsprach, aber nicht der Wirklichkeit. Das ist unserm Kriegsministerium, das ist dem Kaiser natürlich bekannt. Sicherlich werden wir unsere Arbeit der Eroberung der Luft nicht aufgeben; aber die Verantwortlichen hüten sich vor Phantastik.

Die Verfassung für Elsaß-Lothringen.

Der Bundesrat hat in seiner Donnerstags-Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes über die Verfassung Elsaß-Lothringens und dem Entwurf eines Gesetzes über die Wahlen zur zweiten Kammer des Landtages für Elsaß-Lothringen zugestimmt. Über den Inhalt der beiden Gesetzentwürfe, die dem Reichstag alsbald zugehen werden, teilt das Volksschreibereureau folgendes mit:

Der Grundgedanke des Entwurfes ist, dem Reichslande größere Selbständigkeit zu verleihen, ohne indessen seine historische Stellung im Reiche selbst zu ändern. Der Entwurf will daher an den staatsrechtlichen Beziehungen des Reichs zum Reichslande nichts ändern. Der Kaiser wird auch künftighin als erblicher Vertreter der Gesamtheit der Bundesstaaten, welchen die Souveränität über das Reichsland zusteht, die Staatsgewalt ausüben. Die Statthaltertschaft mit ihren teils landesherrlichen

teils ministeriellen Befugnissen bleibt unverändert. Die Ernennung des Statthalters durch den Kaiser bedarf als ein Akt der Reichsgewalt der Gegenzeichnung des Reichskanzlers. Sobald der Statthalter ernannt ist, sind alle weiteren Akte, besonders die Übertragung der landesherrlichen Befugnisse durch den Kaiser auf ihn, Akte der dem Kaiser zustehenden landesherrlichen Hoheit und werden als solche nicht vom Reichskanzler, sondern vom Statthalter selbst gegengezeichnet. Der Statthalter wird, soweit es sich nicht um die Ausübung landesherrlicher Befugnisse handelt, durch den Staatssekretär vertreten.

Die weitgehende Selbstbestimmung, die der Verfassungsentwurf dem Reichslande verleiht, äußert sich in der Bestimmung, daß Landesgesetze für Elsaß-Lothringen künftighin nur vom Kaiser mit Zustimmung des aus zwei Kammern bestehenden Landtages erlassen werden, und in der Vorschrift, daß zu jedem Gesetz die Übereinstimmung des Kaisers und beider Kammern erforderlich ist. Sowohl der Reichstag wie der Bundesrat scheiden als Faktoren der Landesgesetzgebung aus und damit die Instruktionen der Bundesratsstimme durch die einzelnen Regierungen in Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten. Das Reichsland erhält eine Verfassung, wie sie die größeren Bundesstaaten ausnahmslos besitzen.

Bei der Bildung der ersten Kammer wird an den zurzeit bestehenden Staatsrat angeknüpft, indessen dem berechtigten Gedanken einer berufsständigen Vertretung in gewissem Umfange Rechnung getragen. Der ersten Kammer soll eine Anzahl höherer staatlicher und kirchlicher Beamten kraft ihres Amtes und eine Anzahl berufsständiger Vertreter angehören, die aus indirekten Wahlen hervorgehen. Außerdem soll der Kaiser befugt sein, auf Vorschlag des Bundesrates die gleiche Zahl von Mitgliedern zu berufen, welche die beiden ersten Gruppen umfassen. Der ersten Kammer werden als Mitglieder angehören die Bischöfe zu Straßburg und Metz, die Präsidenten des Oberkonsistoriums der Kirche ausburgischer Konfession und des Synodalvorstandes der reformierten Kirche, der Präsident des Oberlandesgerichtes, ein ordentlicher Professor der Universität Straßburg, ein Vertreter israelitischer Konsistorien, sowie ferner ein Vertreter der vier Großstädte Straßburg, Metz, Kolmar und Mülhausen, den die Gemeinderäte dieser Stadt aus ihrer Mitte wählen, drei Vertreter der Handelskammern zu Straßburg und Metz, sowie zu Kolmar und zu Mülhausen, drei vom Landwirtschaftsrat und ein von der Handwerkskammer zu Straßburg gewählter Vertreter, im ganzen 18 Personen, zu denen die gleiche Zahl vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrates Ernannter hinzutritt. Die Mitgliedschaft der gewählten und ernannten Mitglieder dauert fünf Jahre. Wählbar sind nur

Reichsangehörige, die in Elsaß-Lothringen ihren Wohnsitz haben und mindestens 30 Jahre alt sind.

Die zweite Kammer soll aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung nach Maßgabe der gleichzeitig zur Vorlage gelangenden Wahlgesetze hervorgehen. Der Wahlgesetzentwurf erklärt in Übereinstimmung mit dem bestehenden Gemeindegewahlrecht für wahlberechtigt die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, sofern sie im Besitz der Reichsangehörigkeit sind, das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben und in der Gemeinde oder in dem Wahlkreise, zu dem die Gemeinde gehört, entweder drei Jahre wohnen oder bei einjährigem Wohnsitz ein Grundstück besitzen, ein stehendes Gewerbe oder eine Landwirtschaft selbstständig betreiben, oder ein öffentliches Amt bekleiden, oder als Rechtsanwalt oder im Schul- oder Kirchendienste tätig sind. Wahlberechtigten im Alter von mindestens 35 Jahren stehen zwei, im Alter von mindestens 45 Jahren drei Stimmen zu. Die Zahl der Mitglieder des Landesauschusses, gegenwärtig 58, wird auf 60 festgesetzt. Die Wahlkreise sollen durchschnittlich 30 000 Einwohner umfassen mit der Maßgabe, daß 25 000 die geringste und 35 000 die höchstzulässige Einwohnerzahl darstellt. Von dem Grundsatz, daß jeder Abgeordnete in einem Wahlkreise gewählt wird, soll eine Ausnahme statthaft sein bezüglich der vier Großstädte Straßburg, Metz, Kolmar und Mülhausen. Falls sich bei der ersten Wahl keine absolute Majorität ergibt, findet am siebenten Tage nach der Hauptwahl eine Nachwahl statt, wobei gewählt ist, wer die meisten gültigen Stimmen erhalten hat. Die Wahlprüfung soll dem Oberverwaltungs-Gerichtshof übertragen werden.

Das Verfassungsgezet kann nur durch Reichsgesetz aufgehoben oder verändert werden.

Zu diesen Gesetzen schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einer Ausgabe: Dieser Überblick läßt erkennen, daß Elsaß-Lothringen künftighin auf denjenigen Gebieten, die nach der Reichsverfassung der Zuständigkeit der Bundesstaaten verbleiben, den Einfluß der Reichsgesetzgebung entzogen, und die gleiche Autonomie wie ein Bundesstaat besitzen wird. Dagegen haben noch weitergehende Wünsche auf Selbstständigkeit der Reichslande, wie namentlich seine Vertretung mit beschließender Stimme im Bundesrat eine Erfüllung nicht gefunden und nach Lage der Verhältnisse nicht finden können. Wenn neuerdings in der Presse der Wunsch hervorgerufen ist, ob man nicht Elsaß-Lothringen seiner Bevölkerungszahl entsprechend drei Stimmen im Bundesrat, wenigstens in innerwirtschaftlichen Fragen des Reichs, zustehen könne, so blieben auch dem beschränkten Stimmrecht gegenüber die gleichen Schwierigkeiten bestehen, wie einem vollen Stimmrecht. Da jede Verletzung von

Der dritte Schuß.

Kriminalroman von Hans von Wiesa.

(Schlußwort verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Das Ergebnis der Untersuchung erregte allgemeines Interesse. Nur gab der Staatsanwalt zu bedenken, daß der Zufall oft eigentümliche Übereinstimmungen zuwege bringe. Wöll wies die Einwendung aber zurück, da er in dieser Beziehung bei dem Schloßgärtner und seinen Gehilfen schon heute in der Morgenzeit Nachforschungen angestellt habe.

Es schien jetzt an der Zeit, den Förster selbst um Aufklärungen anzufragen.

Der Staatsanwalt öffnete die vorhin geschlossene Tür zum Nebenzimmer wieder.

„Sagen Sie, Herr Förster,“ begann er, „warum haben Sie zwei Ihrer besten Hunde heute töten lassen?“

Der Angeredete regte sich stöhnend.

„Sie sind Jäger, Herr Staatsanwalt, Sie werden es verstehen, daß einem alten Hundebesitzer die Galle überläuft, wenn er hört, daß zwei seiner sichersten Tiere — wie man denkt — das Wildern partout nicht lassen können.“

„Was habe ich mir mit den Kreaturen für Mühe gegeben! Alles umsonst! Treiben sich sogar zur Nachtzeit wie die miserabelsten Ferkel im Stalle rum, reißen das Wild, machen es zum Luder oder ziehn die Wilddiele ins Revier!“

„Mag sein, daß ich bei meinen Schmerzen zu wenig Geduld hatte, kurz und gut — ja, daß ich's nicht vergesse, ziehn mir die Polizei auf den Hals, denn wie ich gehört habe, hat ein Polizeikommissar hier zur Nachtzeit bei mir Einlaß verlangt — heute früh hat mein Gehilfe die beiden Zigeuner erschossen müssen.“

„War der Hofraum in dieser Nacht nicht geschlossen? Herr Kommissar Wöll hat vergeblich

zu Ihnen zu gelangen versucht,“ wandte Mylius ein.

„War geschlossen wie immer. Aber in der Ecke beim Kuhstall haben sich die Bagabunden unterm Zaun hindurch einen Paß geschart. Wenn ich bitten darf, Herr Staatsanwalt, fuhr Rott dann fort, „Sie halten meine Achtmillimeter in der Hand...“

„Sie haben gestern einen Schuß daraus abgegeben?“ fragte Mylius.

„Das ist richtig. Gestern am frühen Morgen habe ich mit der Kugel des rechten Laufs eine Gabelweide aus der Luft geholt. Das ist doch nichts Außergewöhnliches bei einem Förster, daß er einen Schuß abgibt?“

„Außergewöhnlich ist nur das Kaliber der Kugel. Die Kugel, die gestern ein junges Menschenleben vernichtete, stammt aus einer solchen Büchse.“

„Es ist nicht die einzige ihrer Art, und dann, Herr Staatsanwalt, Sie wollen bloß auf den Strauch schlagen, Sie wissen ja, daß ich nicht aus dem Hause fort konnte. Überhaupt —“

„Erhalten Sie Schußgeld für Raubzeug?“

„Ja.“

„Dann haben Sie wohl noch die Fänge der Weide?“

„Gewiß,“ lächelte der Förster, einen Augenblick seine Schmerzen vergessend, „die Fänge habe ich abgeschnitten. Sie müssen noch in meiner Jagdtasche zu finden sein.“

Man forschte nach und fand die Angabe bestätigt.

Inzwischen war der Untersuchungsrichter an Dr. Mylius herantreten und sprach mit ihm. Der Staatsanwalt nickte zustimmend und gab dem Gerichtsekretär ein Zeichen, worauf dieser an dem Tisch des Wohnzimmerz-

Maß nahm, nachdem er Tinte und Feder vom Schreibtisch geholt.

An dem Schreibtisch stand der Kommissar und durchblätterte die dort liegenden Papiere.

„Ich nehme an, Herr Förster,“ begann jetzt der Untersuchungsrichter, „daß Sie den Grund unseres Hierseins hinlänglich kennen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich als Richter einige Fragen an Sie stellen werde, die Sie nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten haben. Ihre Aussagen werden protokolliert und das Ergebnis wird Ihnen dann zur Unterschrift vorgelegt werden.“

Der Untersuchungsrichter machte eine Pause.

„Bitte, fragen Sie,“ sagte Rott, „ich habe nichts zu verschweigen.“

„Daß Sie die gestern hier in Ihrem Revier erschossene vorgefundene Dame von früher her kennen, wissen wir bereits. Haben Sie von ihrer Absicht, hierherzukommen, gewußt?“

„Ja.“

„Wodurch haben Sie Kenntnis davon erhalten?“

„Sie schrieb mir's.“

„Was gab sie als Grund ihres Hierherkommens an?“

„Sie wollte den Herrn Leutnant Behringer und das gnädige Fräulein, seine Braut, sehen.“

„Ein etwas seltsamer Grund für eine doch immerhin umständliche Reise. Wie kam die Dame plötzlich auf diese Idee?“

Der Förster schwieg.

Nach einer Weile sagte er:

„Ja, wer soll das wissen? Weiberlaunen.“

„Haben Sie überhaupt in Korrespondenz mit ihr gestanden?“

„Nein. Eines Tages erhielt ich den Brief.“

„Sie haben vorher nicht an sie geschrieben?“

„Nein.“

„Woher wußte die Dame, daß sie Herrn Behringer hier in Buchwald finden werde?“

„Das habe ich ihr geschrieben.“

„Vorhin stellten Sie eine Korrespondenz in Abrede?“

„Das war nicht ganz genau. Einen Brief — das geb' ich zu — hab' ich vorher erhalten. Sie fragte mich, was aus Behringer geworden wäre, und darauf schrieb ich.“

„Also war dieser Ankündigungsbrief der zweite, den Sie erhielten?“

„Ja.“

„Woher kannte die Dame Ihre Adresse, da Sie doch nicht in Verbindung mit ihr standen?“

„Als ich meine Stelle hier antrat, schrieb ich ihr nach langer Zeit wieder einmal.“

„Wie kam das?“

„Da Sie mich fragen — ich machte ihr einen Heiratsantrag.“

„Hm. Den sie ablehnte?“

„Ja.“

„Das wäre also schon der dritte Brief, auf den Sie sich erst nachträglich besinnen.“

Des Försters Gesicht blieb unbeweglich, nur seine Augen blieten hart, fast trogig.

„Ich bin ein gerader Naturmensch, Herr Richter, ich bin nicht darauf gewöhnt, alles vorher zu bedenken.“

„Von wem erfuhren Sie den Tag, an dem der Herr Staatsanwalt hier zur Jagd erwartet wurde?“

„Von Herrn Leutnant Behringer.“

„Wann war das?“

„Vor einigen Tagen.“

„Haben Sie nach Kenntnis dieses Tages noch einmal an Fräulein Frey geschrieben?“

„Nein.“

Stimmen an das Reichsland eine Verteilung der in der Reichsverfassung festgelegten Verteilung der Reichsverhältnisse bedeuten würde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Verbündeten Regierungen vertrauen, daß der Reichstag ihnen auf der mittleren Linie, die dieser Verfassungsentwurf vorseht und das gleich weit entfernt ist von radikaler Neuerungszucht wie von engherzigen Befürchtungen und kleinlicher Bevormundung, folgen und damit einem Werte zur Durchführung verhelfen wird, das dem Reiche und Staat-Verhältnissen in wirtschaftlicher und nationaler Hinsicht zum Segen gereichen wird.

Provinzialnachrichten.

* **Hohenkirchen**, 15. Dezember. (Treibjagd.) Bei der auf den Feldmarken Gut und Dorf Hohenkirchen von dem Besitzer und Pächter der Jagden Herrn Altkriegsbesitzer Scheffler abgehaltenen Treibjagd wurden von 15 Schützen 130 Hasen erlegt. Jagdtönig wurde Herr Gutsbesitzer Henne-Hennerode mit 17 Hasen. Das nebelige feuchte Wetter hat auf das Ergebnis sehr eingewirkt.

Schwef, 14. Dezember. (Patent.) Der Lehrer Boelke aus Ehrenthal hat ein Patent angemeldet auf einen Elektromotor, der elektrische Ladung aus den Schichten der Luftelektrizität erhält und in Bewegung gesetzt wird. Das Patent ist in England und Amerika anerkannt und es haben bereits große Firmen ihre Ingenieure zu dem Patentinhaber gesandt, um es eventuell anzukaufen.

v **Graudenz**, 16. Dezember. (Verschiedenes.) Bei den vier in der Graudenz Gemeindebehörde von dem tollwutverdächtige Hunde, gebissenen Kindern haben sich verdächtige Krankheitsercheinungen nicht gezeigt, ihr Befinden ist gut. Es ist fraglich, ob es sich um einen tollwütigen Hund handelt. Der Kopf des Tieres ist zur Untersuchung nach Berlin geschickt worden. — Für die Errichtung eines Bismarckdenkmals in Graudenz ist großes Interesse vorhanden, sodaß der Denkmalsfond bereits eine ansehnliche Höhe während der kurzen Zeit, die seit der Anregung zu dem Denkmal, verfloßen ist, aufweist. Es sollen von der geplanten Denkmalsanlage große Platane angepflanzt und überall zum Ausmarsch gebracht werden. Die Denkmalskosten dürften sich auf etwa 15 000 Mark belaufen. — Das städtische Schlachthaus konnte gestern auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Elbing, 16. Dezember. (Der hier neu gegründete Konervative Verein) hat an Stelle des Herrn von Oldenburg, der bekanntlich sein Landtagsmandat niedergelegt hat, den Deichhauptmann Funk (früher in Br. Rosengarth) in Elbing als konservativen Landtagskandidaten aufgestellt.

Zoppot, 15. Dezember. (Das Rathaus) wird Anfang Januar seine Weibge erhalten. Einer Festsitzung im Stadtverordnetenitzungssaal, an die sich ein Rundgang durch das Gebäude anschließt, wird sich ein Festmahls der hiesigen Bürgerschaft mit den Mitgliedern der staatlichen und städtischen Behörden anschließen.

Löhren, 12. Dezember. (Jagdunfall.) Bei einer am Sonnabend in Bialla abgehaltenen Treibjagd erlitt Herr Rentier Franz aus Löhren, der konservative Reichstagskandidat für den Wahlkreis Löhren-Angerburg, eine schwere Schußverletzung am linken Auge, sodaß derselbe laut „Löhner Zig.“ gezwungen wurde, sich unverzüglich nach der Augenklinik in Königsberg zu begeben.

Memel, 15. Dezember. (Über die Gründung und das Eingehen der rechtsstehenden „Memeler Neuesten Nachrichten“) ist aus einem im „Dampfbott“ erschienenen Eingangsbeitrag des hiesigen Vereins der Kolonialwarenhändler zu entnehmen: Die hiesigen Beamten beschloßen im Juni d. Js. die Gründung eines Beamten-Konsumvereins und, um ihre Interessen im Kampfe gegen das hiesige Händler-Ring-Blatt nachdrücklich zu vertreten, auch die Gründung einer rechtsstehenden Zeitung, eben der „Memeler Neuesten Nachrichten“. Hierauf faßten die hiesigen kaufmännischen Vereine den Beschluß, auf diese neue Zeitung nicht zu abon-

nieren und sie auch nicht durch Inserate zu unterstützen, weil sie „ursprünglich zum Kampfe gegen die Interessen der Kaufmannschaft gegründet worden sei“. Ein Widerstreit wirtschaftlicher Interessen war also die Veranlassung zur Gründung und zum Wiedereingehen der „Memeler Neuesten Nachrichten“.

N **Gordon**, 15. Dezember. (Ein Beamter der deutschen Mittelstandskasse in Posen, Herr Marschner), bereiste in dieser Woche die hiesige Umgebung und hielt in den Ortschaften Dt.-Gordon, Charnowke, Niedertrielitz und Palsch Vorträge über Zweck und Ziele der genannten Kasse. Die Versammlungen waren überall gut besucht und die gediegene Vorträge des Herrn M. wurden überall beifällig aufgenommen. Es beantragten mehrere Besitzer die Regulierung der auf ihren Grundstücken ruhenden Lasten durch die Mittelstandskasse. Das Grundstück des Besitzers Gustav Drees in Niedertrielitz wurde durch Vermittlung des Herrn M., resp. der Mittelstandskasse, zum Preise von 20 500 Mark an den Landwirt Hofer aus Birken bei Schubin verkauft.

Rohsen, 15. Dezember. (Unter dem Verdacht des Stillschließens) an einem minderjährigen Dienstmädchen ist ein hiesiger verheirateter Kaufmann verhaftet worden.

Hauptversammlung der Konservativen Westpreußens.

In unserer Provinzial-Hauptstadt Danzig trat am gestrigen Freitag, den 16. Dezember, die Provinzialversammlung der Konservativen Westpreußens zu einer Hauptversammlung zusammen. Das Versammlungsort, der große Saal des „Danziger Hof“, der über 500 Personen faßt, war bis auf den letzten Stehplatz dicht gefüllt. Aus allen Teilen Westpreußens, aus den Städten und vom Lande, hatten die Konservativen ihre Vertreter entsandt, die den verschiedensten Ständen angehörten. Der Vorsitz, Graf Dohna-Zinsendorf, eröffnete die Versammlung nachmittags kurz nach 6 Uhr mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch und verlas ein Jubiläumsgrogramm an den Kaiser. Er teilte mit, daß am 23. Januar in Danzig eine besondere Organisationsversammlung der konservativen Partei stattfinden werde. Man müsse den Sozialdemokraten und den Freisinnigen energisch entgegenzutreten. Es seien Opfer gebracht worden für die konservative Sache; sie müßten aber noch größer sein, um den Kampf siegreich aufnehmen zu können. Landtagsabgeordneter Justizrat Meyer-Ristig ergriff zunächst das Wort zu einem Vortrage über die politische Lage. Er führte unter lebhafter Zustimmung etwa aus: Wir Konservativen befinden uns in schwieriger Lage. Es ist schwer, konservative Agitation zu treiben. Für das Wort Liberal ist stets viel Stimmung vorhanden gewesen. Liberale Partei und Fortschrittspartei, das sind Namen, die manchen bestechen. Welcher vernünftige Konservative aber wird nicht für den Fortschritt sein, ist nicht liberal gesonnen! Was „konservativ“ heißt, kann man nicht aus dem Namen erkennen. Ich behaupte, die fortschrittliche Volkspartei ist rückwärts, die Konservativen sind fortschrittlich. Alles was unser Vaterland groß und mächtig gemacht hat, haben andere Parteien oft im schroffsten Gegenätze zur Fortschrittspartei geschaffen. Der Redner erinnerte dabei u. a. an die Heeresreorganisation und an die neuere soziale Gesetzgebung, bei der es die Konservativen waren, die Bismarck zur Seite traten, um das große Werk zu ermöglichen. Die Gegner arbeiten mit Schlagworten gegen die Konservativen, von denen viele unter ihnen nicht einmal wissen, was diese Worte bedeuten. Der Redner gab ein Beispiel davon, indem er von der sogenannten Liebesgabe sprach, die angeblich den Großen zugute kommen soll, in Wirklichkeit aber für die Kleinen da ist. Der „schwarz-blaue“ Bloß, das sei auch so ein Schlagwort der Gegner, das gänzlich unbegründet ist. Der Redner kam auch auf die politische Bewegung zu sprechen und bemerkte, daß man es wohl begreifen könne, wenn die Polen ein selbständiges Reich erträben; aber diese Selbständigkeit ist nur auf Kosten unseres Vaterlandes möglich, und da ist ein stilles Zusammenhalten der Deutschen im Osten im Kampfe gegen diese Polengefahr notwendig. Bei der Erwähnung der Reichsfinanzreform, insbesondere der Erbschaftsteuer, hob

Redner hervor, daß von den Konservativen kein Fraktionszwang ausgeübt worden ist, dies aber bei den Nationalliberalen geschähe. Die Konservativen werden den Deklarationszwang für die Vermögenssteuer beantragen, und da werde man sehen, ob die Liberalen für die gerechte Erfüllung des „Vermögens der Lebenden“ zu haben seien. Der Redner erwähnte auch die Kaiserreden in Königsberg und Marienburg, die von liberaler Seite so heftig angefochten worden sind, wozu gar kein Grund vorlag. Dem Volke muß die Religion erhalten werden, dieses Wort Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Wilhelms II. hält die konservative Partei hoch. Solange die Partei dafür eintritt, wird sie notwendig sein und Bestand haben. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Von großem Jubel begrüßt, nahm hierauf Reichstagsabgeordneter Dr. Diederich Hahn das Wort. Er machte „Das Zusammenarbeiten von Stadt und Land“ zum Gegenstande seiner Rede. Der Vorwurf, daß die konservative Partei mit dem ostelbischen Großgrundbesitz identisch ist, ist völlig ungerechtfertigt. Gegensätze zwischen Stadt und Land sind nicht vorhanden; Stadt und Land gehören zusammen, Bürger, Bauern und Junker sowie der neue vierte Stand, die Handarbeiter. Die Städte haben das größte Interesse daran, daß die Landbevölkerung gesund und kräftig bleibt, denn aus ihr erhalten die Städte ihren Nachwuchs. Der vierte Stand, die Handarbeiter, ist leicht undankbar. Er soll doch daran denken, wer ihm die Arbeitsgelegenheit gibt, und manches andere. Er verdankt alles deutsches Unternehmungsgeist und deutschem Kapital. Diesen vierten Stand muß man erziehen, empfehlen in christlicher Nächstenliebe. Er liefert die Mehrzahl der Mitglieder für die Sozialdemokratie. Um die Gunst der Sozialdemokraten darf man aber nicht buhlen, wie der Liberalismus es getan hat. Die Nationalliberalen müssen das Bündnis mit der Sozialdemokratie in Baden aus der Welt schaffen. Ein Liebäugeln mit der Sozialdemokratie muß ausgeschlossen sein. Der Redner erinnerte an das Zusammenarbeiten der Landwirtschaft und der Industrie auf dem Gebiete der Zollpolitik. Der Vorwurf, daß die Konservativen und der Bund der Landwirte seien stadtfeindlich, ist haltlos. Das Land hat das größte Interesse daran, daß die Städte blühen. Die Konservativen wollen das städtische Gewerbe schützen, aber sie wollen nicht die Weltpolitik zu weit treiben, sodaß die Heimatpolitik darunter leidet. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Konservativen stets für die Exportpolitik eingetreten sind. Der Redner kam auch auf die Erbschaftsteuer zu sprechen; eine einseitige Steuer, deren Ertrag der großen Auslandspolitik zugute kommen sollte. Als man dann Steuern einführt, die das Großkapital traf, — endlich machte man damit den Anfang —, da wurde der Hansabund gegründet, der eine hehrige Tätigkeit entwickelt. Er schafft einen guten Boden für die Früchte der Sozialdemokratie, indem er Unfrieden sät. Für das Land besorgt das der Bauernbund. Da ist es nötig, daß auch die Konservativen noch energischer arbeiten. Wir können mit ruhigem Gewissen vor die Städte treten, die den Konservativen viel verbanten. Der Redner erinnerte u. a. an deren Eintreten für das Schulwesen, für die Beamten usw. Eine Aufklärung tut not über das, was die Konservativen geleistet haben. Der Redner wies auf das mannhafteste Eintreten des Kammerherrn von Oldenburg im Reichstage im November 1903 für den Kaiser hin. So, wie damals Herr von Oldenburg sprach, so spricht mit ihm die konservative Partei in scharfer Unterscheidung von den Liberalen. (Stürmischer, andauernder Beifall, Sändefestsetzen.)

Direktor Brunzen ergriffte den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl der westpreußischen Vereinigung ist von 300 auf über 1400 gestiegen. Das Vermögen hat sich in einem Jahre von 4500 Mark auf 21 000 Mark vermehrt. Es soll zum 1. Januar ein zweiter Parteisekretär in Danzig angestellt werden. Viele Sonderbeiträge sind geleistet worden, die Opfer müßten aber noch größer sein, denn die Wahlen kosten viel Geld. Auch die konservative Presse muß mehr unterstützt und verbreitet werden; die Mahnung, die konservative Presse mehr zu fördern, ist umso notwendiger, als in konservativen Kreisen besonders die sog. „unparteilichen“ Blätter noch viel verbreitet sind, die schädlicher noch wirken, als die liberalen Parteipresse, deren Einfluß man eher widerstehe. Zum

wir auch in allen diesen Punkten unsere Pflanz, so können wir zuversichtlich den uns aufgedrungenen Kampf aufnehmen und unsere Gegner werden auf Granit stehen. (Lebh. Zustimmung.)

Kammerherr von Oldenburg-Januschka trat in der Schlußansprache einen kurzen Rückblick auf die Politik der letzten Jahre, stürmisch begrüßt von der Versammlung. Er bemerkte in seinen Ausführungen u. a.: Die Freisinniger müssen wir mit den Sozialdemokraten gleichrechnen, da sie sich gegenseitig stützen; für sie in Stichwahlen einzutreten, verbietet sich ohne weiteres. Bei den Nationalliberalen müssen wir einen Unterschied machen. Gehen sie eine Verpflichtung ein, bei Stichwahlen für den Konservativen zu stimmen, dann werden die Konservativen ebenso handeln; tun sie dies aber nicht, dann stehen wir mit Gewehr bei Fuß. Am Schluß der zündenden Rede des Herrn von Oldenburg, auf die, wie auf die übrigen Reden, zurückzukommen sein wird, setzte tosender Beifall ein, der nicht enden wollte; besonders die im Saale zahlreich vertretenen „Jung“-Konservativen jubelten dem Redner zu.

Graf Brünneck-Beschwitz brachte noch ein Hoch auf die Provinzialvereinigung aus, worauf der Vorsitz, Graf Dohna, die Versammlung schloß, die eine eindrucksvolle und machtvolle Kundgebung der westpreußischen Konservativen bot.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung. 18. Dezember. 1907 Befehlung der Königin Karola von Sachsen in der Dresdner Hofkirche. 1905 † Dr. Wilhelm Sommerwerdt, Bischof von Hildesheim. 1904 † Fürst Anton Radziwill. 1888 Kampf der Besatzung der Kreuzerflotte „Olga“ mit Samoanern. 1870 Niederlage der Franzosen unter Cremer bei Nuits. 1863 † Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este, zu Graz. 1847 † Maria Wulfe, Kaiserin der Franzosen, Tochter Kaiser Franz I. zu Wien. 1829 † Wilhelm, Prinz und Markgraf von Baden. 1803 † Johann Gottfried von Herder zu Weimar, einer der geistvollsten und bedeutendsten deutschen Denker und Schriftsteller. 1786 † Karl Maria von Weber zu Eutin, Begründer der nationaldeutschen romanischen Oper. 1745 Friedrich der Große zieht in Preußen ein.

19. Dezember. 1908 Starke Erdbebenstöße in Mittelddeutschland. 1905 † Dr. Fr. Hoch zu Wofel, Professor der Augenheilkunde. 1877 † Prinzess Pauline von Württemberg, Tochter Wilhelms des II., Königs von Württemberg. 1846 † Thomas Kober zu Waldfeiten, Erzbischof von Freiburg. 1835 † Pauline Ullrich zu Berlin, königl. sächsische Hofkapellmeisterin. 1807 † Friedrich Melchior Baron von Grimm zu Gotha, hervorragender Schriftsteller. 1806 Einzug Napoleons in Warschau. 1742 † Karl Wilhelm Scheele zu Stralsund, Entdecker des Sauerstoffgases. 1594 † Gustav Adolf zu Stockholm, der berühmte Held des 30jährigen Krieges. 1562 Niederlage der Hugenotten bei Dreuz. 1370 † Papst Urban V. zu Avignon.

Thorn, 17. Dezember 1910.

(Personalien im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg.) Lokomotivführer Zenjus von Thorn nach Lübbenau verlegt zum 1. April 1911. — Ernennung zum Weichensteller erster Klasse: der Weichensteller Wilhelm Schulz I in Thorn; zum Weichensteller der Hilfsweichensteller Knopf in Thorn. Die Verlesungen des Bahnhofsverwalters Griegoleit von Jaitrow nach Schönebe des Eisenbahnassistenten Lissart von Schönebe in Thorn (Hauptbahnhof) werden hinausgeschoben.

(Der Honigzuckerfabrik.) Gustav Weese) stattete der Präsident der Königl. Eisenbahndirektion Bromberg mit mehreren Herren seiner Verwaltung vor kurzem einen Besuch ab, um aus eigener Anschauung auch diesen Zweig der ostdeutschen Industrie kennen zu lernen. Die Herren beschäftigten unter Führung eines der Inhaber der Firma die Stammsfabrik in der Stadt in Einzelheiten. Der Herr Präsident sprach anerkennend aus, daß die Befriedigung der Anlage ihn wesentlich in seinem Bestreben unterstützt habe, sein Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Zweige der ostdeutschen Industrie zu heben.

(Berdingung.) Zur Verpachtung der 22 Anschlagssäulen stand gestern im Bureau 1 des Rathhauses Termin an. Es wurden folgende Gebote abgegeben: Messlin 200 Mark, Gomoll 300 Mark, Hugo E. Schüge-Moder 600 Mark, Bezorowski

mit den Franzosenzimmern einläßt, den reitet der Teufel!

Mit lautem Schmerzgestöhn ließ sich der Förster nur simuliert worden, um sein Mißmal aufzurichten versuchte, in die Rissen zurückzufallen.

„Ich werde Ihnen später das Protokoll vorlesen und zur Unterschrift vorlegen lassen,“ schloß der Untersuchungsrichter. „Jetzt mag der Herr Medizinalrat nach Throm Folge sehen.“

Die Herren traten ins Wohnzimmer zurück und der Arzt begab sich zum Förster, um ihm eine vorläufige Hilfe zuteil werden zu lassen. Es herrschte eine fast verlegene Stimmung unter den Herren, als sich die Tür zu dem Schlafzimmer geschlossen hatte.

Alles war rundweg bestätigt worden, was mühselig von Böll ausfindig gemacht worden war, und doch blieben die wichtigsten Fragen ungelöst.

Und eine, die allerjüngstwertigste und die einzige, von deren Beantwortung die Lösung des Rätsels abhing: Man suchte doch nach dem Schützen, dessen Kugel den Tod des jungen Mädchens herbeigeführt hatte! Selbst angenommen, eine Verletzung des Fußes sei vom Förster nur simuliert worden, um sein Mißmal aufzurichten, und Rott hätte den totbringenden Schuß doch abgegeben, dieser dritte Schuß hätte von den Jägern gehört werden müssen. Der Knall einer dritten Büchse war aber zweifellos nicht vernommen worden!

Während Böll mit Hilfe des Gendarmen eine Durchsuchung des ganzen Hauses vornahm — er forschte nach der verschwundenen Tasche der Toten —, ging der Staatsanwalt noch einmal allein in das Schlafzimmer des Försters zurück, nachdem der Arzt es verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„In welcher Weise haben Sie Ihre Briefe an das junge Fräulein befördert?“

„Auf dem üblichen Wege, dem Briefboten mitgegeben.“

„Wann war das? Es handelt sich um zwei Briefe.“

„Das wird der Briefträger genauer wissen.“

„Wann sind Sie das letztmal in der Stadt gewesen?“

„Vorgestern.“

„Einen Brief haben Sie bei dieser Gelegenheit nicht befördert?“

„Nein.“

„Besitzen Sie die Briefe der Dame noch?“

„Nein.“

„Was ist mit ihnen geschehen?“

„Verbrannt. In meinem Schreibtisch liegen allerhand amtliche Listen und Schriftstücke, ich hab' nicht viel Platz für meine eigenen Angelegenheiten.“

„Na, für ein paar Briefe findet sich immer noch ein Plätzchen. — Die Dame war bei Ihnen hier im Försterhause?“

Bei dieser Frage wandte sich Böll, der immer noch am Schreibtisch beschäftigt war, nach dem Förster um.

„Jawohl.“

„Das beruhte auf einer Verabredung mit der Dame?“

„Fräulein Frey wollte den Herrn Leutnant im Revier sprechen. Ich habe auf ihren Wunsch dann mitgeteilt, was ich wußte.“

„Sie haben ihr auch den Weg, einen sonst verbotenen Weg, zu Ihrem Försterhause angegeben?“

Der Förster gab es zu, obwohl er eine Überraschung nicht verbergen konnte.

„Wie lange ist die Dame bei Ihnen gewesen?“

„Eine Vierteltunde etwa. Dann ging sie quer durchs Holz — ich konnte sie nicht begleiten — in die Gegend, wo der Herr Leutnant auf den Bod' hirschte. Sie muß ihm direkt in die Klinte gelaufen sein.“

Noch während er sprach, war Böll an den Staatsanwalt herangetreten und verhandelte leise mit ihm.

Beide begaben sich zurück nach dem Schreibtisch, an dem der Kommissar irgend etwas wahrgenommen haben mußte, das sein besonderes Interesse erregte.

Der Förster beobachtete alles mit scharfem Auge.

Böll blickte sich tief zur Schreibplatte des Tisches nieder. Dann versuchte er ein Fach, zu dem der Schlüssel fehlte, zu öffnen.

Da wurde des Försters Stimme laut.

„Ich sehe, Herr Staatsanwalt, daß der Herr neben Ihnen einen Damenhandschuh in der Hand hält, den anderen, der dazu gehört, besthe ich. Der Herr muß eine feine Nase haben, wie wir Jäger sagen. Es ist ganz richtig, wo der Herr sucht. Der Handschuh liegt in dem Schubbüchse. Den Schlüssel finden Sie unter dem kleinen Fichtenzapfen rechts auf der Konsole. Die Dame hatte den Handschuh hier in meiner Stube vergessen und ich habe ihn inzwischen aufbewahrt.“

Das Fach wurde geöffnet und man fand hier in der Tat den gesuchten Handschuh, dem ein ziemlich aufdringliches Parfüm anhaftete.

Dieser Geruch war es, der, durch den winzigen Verschlusspalt des Faches dringend, die Aufmerksamkeit des Kommissars erregt hatte.

Der Handschuh lag, sorgfältig in ein Papier gewickelt, neben anderen Kleinigkeiten, die offenbar der Erinnerung dienten.

„Kann ich sonst noch mit einer Auskunft dienen?“ begann der Förster auf eigene Faust das unterbrochene Verhör wieder.

„Ich finde, daß hier in diesem Fache für die Briefe der Dame ausreichend Platz vorhanden gewesen wäre, Herr Rott,“ bemerkte der Untersuchungsrichter. Dann fuhr er fort: „Wo haben Sie sich gestern aufgehhalten, nachdem die Herren sich auf ihre Jagdpflichte begeben hatten?“

„Aufgehalten?“ lächelte bitter der Gefragte.

„Teufel ja! Mit meinen lahmen Knochen kann ich doch keine Ausflüge machen? Hier — hier bin ich gewesen, in meinen vier Wänden! Und hier hat mich mein Gehilte, wie er Ihnen bezeugen wird, auch vorggefunden, nachdem das Unglück draußen passiert ist.“

Jetzt trat Böll heran und teilte ohne Rückhalt seine Beobachtungen mit, die er im Schlosse und seiner Umgebung gemacht hatte.

Die Stiefeln wurden herbeigetragen und mit Hilfe derselben der Verdacht begründet, daß er, der Förster, um eine gewisse Zeit im Schlosse gewesen sein müsse.

„Mit meinem gebrochenen Fuße!“ rief Rott. „Und, meine Herren, was soll ich für ein Interesse haben, ins Schloß einzubrechen oder einzusteigen, wie der Herr von der Polizei dort behauptet?“

„Sie bleiben also dabei, Ihr Haus nicht verlassen zu haben?“

„Ja, dabei bleibe ich.“

„Wo befand sich Ihre Mutter während dieser Abendstunden?“

„Die Mutter geht mit den Hühnern ins Bett. Ueberdies ist ihr Gehör sehr schlecht und, meine Herren, Sie können ja den Versuch machen, sie zu vernehmen, aber erfahren werden Sie nichts von ihr. Sie ist kurz angebunden, sie weiß auch bis zur Minute überhaupt noch kein Wort von der ganzen Affäre im Walde.“

„Ich aber habe wieder einmal gesehen, wer sie

(Heiligegeiststraße) 800 Mark. Auch eine Bekker-Firma hat sich die Pachtbedingungen zuwenden lassen, ein Gebot indessen nicht abgegeben. Der bisherige Pächter, der Inhaber des Schützenhauses Herr Gornoll, hatte 800 Mark Pacht gezahlt.

Thorner Stadttheater.

„König Sigurds Tod.“ Eine romantische Tragödie in einem Vorpiel und 3 Akten von Wilhelm Adler.

Unsere moderne Dichtung greift immer wieder auf die deutsche Heldensage zurück, um von ihr dramatische Stoffe zu entlehnen. Das muß umso mehr auffallen, wenn man bedenkt, daß selbst ein so hervorragendes Werk wie die Nibelungen-Trilogie Hebbels nicht zum Volksbewußtsein hindurch zu dringen vermocht hat, sondern nur ein Feiertagsgericht für ästhetische „Amateurs“ geblieben ist. Der moderne Zeitgeist ist der Wiederbelebung der alten Recken- und Heroenwelt abgeneigt; ihr großes Pathos, ihre märchenhaften Abenteuer, ihre Verquickung von Mythischem, Sinnlichem und Übernatürlichem mutet ihn seltsam, wunderlich und beinahe fröstelnd an. Für die Gegenwart bleiben alle derartige Versuche, sagenhafte Stoffe zu dramatisieren, nur interessante Experimente, die dem kleinen Häuflein antebulker Idealisten eine poetisch weiche Stunde bereiten mögen, an der Volksempfindung selbst aber eindrucklos vorüberziehen, weil die seltene Schwierigkeit in der Behandlung dieses Stoffes es bisher noch immer unmöglich gemacht, für die altertümliche Heroenwelt ein Drama auch die Empfindungen weiser Volkstheater zu interessieren. Hebbels Nibelungen-Trilogie, Adolf Wilbrandts „Kriemhild“, zwei wunderbare tiefe Schöpfungen, legen Zeugnis dafür ab, wohl auch Richard Wagners Werke. Und doch soll der Dichter gerade das große Volk und nicht literarische Exerziten in Begeisterung versetzen.

Der getriggen Uraufführung der romantischen Tragödie „König Sigurds Tod“, die gleichfalls einen mythischen Stoff behandelt, wurde im leider nur schwach besetzten Hause eine recht freundliche Aufnahme bereitet, die nach meiner Ansicht wohl berechtigt schien. Trotzdem aber vermag ich diesem Erstlingswerk von Wilhelm Adler, eine Thorner Dame steck unter diesem Pseudonym, schon aus den vorher ausgesprochenen allgemeinen Gründen ein langes Dasein im Repertoire nicht zu prophezeien. Unbefreitbar wirkt die Tragödie schon durch die Verlegung in die germanische Heroenwelt auf romantisch angehauchte Gemüter ein, zumal sie sjenische Bilder von kraftvoller, plastischer Wirkung entrollt. Die Handlung ist teilweise recht eindrucksvoll, vor allem durch die geschickte Verteilung von Licht und Schatten; an einigen Stellen steigert sie sich zu dramatischer Wucht und Größe. Der Widerstreit der Motive in der Aktion bedingt naturgemäß scharfe Gegensätze in den Charakteren, und wenn diese Kontraste auch hervorzu treten, so lassen die Charaktere doch die klare Deutlichkeit in der Zeichnung vermissen. Sie sind verschleiert, ihre Züge verschwommen, nicht markant genug, um sie wirklich zu verstehen. Hier vermisse ich die sorgfältige Feinarbeit, die die Unebenheiten abschleift und Fehlstellen möglichst zu verdecken sucht, um die schärfste Klarheit des Charakterbildes zu erzielen. Anzuerkennen ist die sichere Gewandtheit der Verfasserin in der Beherrschung einer formenschönen Sprache. Die Diktion ist fließend, paßt sich der Handlung durchaus an und zeigt häufig hinreichende poetische Schwung. In besonders eindrucksvollen Szenen entbehrt sie auch nicht des alliterierenden Schmuckes. — Diese wertvollen Vorzüge des Werkes verdecken aber nicht seine mannigfachen Schwächen. Nach dem Titel zu urteilen, erwartete ich die dramatische Behandlung eines der Sigurdage, der bekanntlich ältesten Form der Siegfriedmythe in der jüngeren Edda, entlehnten Stoffes. Aber meine Erwartung traf nicht zu. Ich hörte und sah nichts vom Hört der Nibelungen, von der Walküre Brunhilde, vom wackeren Sigurd, von König Giechik und seiner lieblichen Tochter Gudrun, vom König Alf von Hungarland und all den anderen charakteristischen Gestalten jener Sage. In der Tragödie wurde der sonnenhelle Sigurd der Sage zum finstern König von Nordland, zu einer Hagenfigur. Und dieser nordische Fürst, dessen Namen der Titel der Dichtung trägt, er tritt im Drama als handelnde Person nur in der allerletzten Szene auf. Warum wurde also jener Titel gewählt? Er trifft nicht den Kern der Handlung, die sich, wie schon gesagt, an die eigentliche Sage nicht im mindesten anlehnt. Die Aktion selbst birgt, wie die ganze altertümliche Heldensage, die Motive: „Liebe macht Leid“ und Kampf zwischen Frühling und Winter, beide Motive sind viel zu weisheitsreich behandelt; darum verfallen sie unter den langen Monologen und Dialogen. Sie gehen häufig in der nur langsam fortschreitenden Handlung ganz verloren, die trotz aller dramatischen Augenblickswirkungen kein klares, festes Emporwachsen zum Höhepunkt der Peripetie zeigt. Ganz eigenartig berührte mich die Schlusszene, die die Katastrophe ringt. Diese gemachte Liebe des alten Königs von Nordland zur blühenden Schönheit der Sonne, der Tochter König Alfs, entbehrt nach meiner Ansicht jeder ethischen Grundlage, die man aber nach den leidenschaftlichen Ausbrüchen seines Schmerzes über den Tod der „Geliebten“ annehmen muß. Ich halte es für psychologisch unbedenkbar, daß ein hochbejahrter Greis, der König Sigurd nach der Handlung sein soll, noch in wilder Herzensliebe zu einer monnenamen Jungfrau entbrennt. Nach meinen Empfindungen muß ich auch die letzte Szene: die mit ihrem Geliebten, dem Helben Ehrenfried, im Tode vereinte Sonne wird von Sigurd auf brennendem Schiff entführt in die Abgründe des Meeres als einen wenig befriedigenden Abschluß ansehen. Ehrenfried und seine Sonne müssen auch im Tode vereint bleiben. Warum deutet König Sigurd selbst das eine Motiv des Dramas: Kampf zwischen Frühling und Winter — in der Lage über Sonnes Tod mit Pathos an? — War der Aufbau der Handlung klar, so mußte diese Wendung fehlen, —

andernfalls aber hätte ein wirkungsvoller Anspruch, ein Klageruf, ein Schmerzensschrei, denselben Zweck erfüllt. Daß die Tragödie den technischen Anforderungen genügt, wird man freilich bei einem Erstlingswerk nicht erwarten; der sjenische Aufbau weist aber doch auf Talent hin, trotzdem nach meiner Ansicht die Verfasserin auf dem lyrischen Gebiete stärker sein dürfte als auf dem dramatischen. Auffällig ist die geringe Sachkenntnis im Bezug auf die historischen und mythologischen Verhältnisse der altertümlichen Zeit und die nebensächliche Beachtung der eigenartigen Sitten und Gebräuche. Hier mußte die Verfasserin tiefer schöpfen, um größere Werte zu heben. — Immerhin mag sich die Verfasserin den Mut zum regen Fortschaffen nicht rauben lassen, Talente brauchen Zeit zur Entwicklung und inneren Reife, und nimmer wird ein Meister geboren.

Zur Aufführung selbst noch einiges. Ich vermisse bei der sjenischen Ausstattung die genaue Berücksichtigung der Zeit, in der das Drama spielen soll, und ihrer geschichtlichen Verhältnisse. Sehr lobend anzuerkennen ist die wirkungsvolle Dekoration, aber störend wirkten die absolut nicht passenden Gewandungen. Einzig Ehrenfried prangte im altertümlichen Helbenschmuck. Gänzlich fehlte die Massenwirkung, die zur lebendigen Ausgestaltung der Szenen dringend notwendig ist. Auch der germanische Charakter in seinem unbeugbaren Stolz, in seiner Leidenschaft und heldenhaften Größe wurde selten getroffen; dieser Mangel mag freilich in der Dichtung selbst begründet liegen, die darin nicht klare Verhältnisse schuf. Die eigentliche Hauptperson der Tragödie ist nicht etwa König Sigurd, sondern der germanische Heerführer Ehrenfried. Herr Carl Couéte suchte der Figur scharfe, markante Züge zu verleihen. Seine Darstellung war scharf umrissen, packend und traf den Kern. Fräulein Thea Spring als Sonne entbehrt der fortwährenden Leidenschaft; sie blieb zu kühl, weniger im Wort, wie in der Gebärdenprache. Die tiefe, wunderbare Empfindung der germanischen Frauenseele blieb ihr fremd. Herrn Paul Schubert wünschte ich mir als König Alf würdiger, königlicher im Tun, erhabener in der Rede. Er ragte als Fürst nicht genug über die Köpfe seines „Volkes“ hinaus; im übrigen zeigte er auch wieder künstlerische Kraft. Der greise Ratwalda des Herrn Bochum war wirkungsvoll in der Hervorkehrung seiner Liebe und seines Hasses. Fräulein Charlotte Maurice verkörperte die jungfräuliche, an ihrer Liebe vergehende Berarda mit feinsinniger Auffassung dieser unberührten Mädchenseele. Das sonnigheitere, dann so tief verwundete Gemüt dieser blonden Germanin mußte sie mit intimen Sympathien berühren. Die Seherin Hulda stellt in der ganzen Anlegung der Charakterzeichnung eine unmögliche Figur dar; die Verfasserin des Dramas hat das Wesen der Druiden hier völlig verkannt. Es war daher nicht zu erwarten, daß die Darstellerin der Rolle, Fräulein Eva Goll, eine wirklich interessante Figur schuf. Sie tat ihr Möglichstes, um dieses allen finstern Regungen zugängliche Weib mit einiger Klarheit wiederzugeben. Herr George Voigt als König Sigurd war recht annehmbar, doch fehlte er das finstere Wesen, die selbstbewusste Kraft dieses nordischen Fürsten nicht scharf genug hervor.

Localplauderei.

Der Reichstag ist in die Weihnachtsferien gegangen. Am letzten Sitzungstage gab es noch eine richtige Redebeschäftigung zwischen den verschiedenen Parteien, bei der man sich auch über Labiau-Wehlauf auseinandersetzte. Nach liberaler Meinung hat in Labiau-Wehlauf wieder der „Volkswille“ sein Scharbengericht gehalten. Wenn die Konserverativen aus eigener Kraft einen Wahlkreis zurückerobern: nicht der Rede wert; wenn aber der Reichstag mit Hilfe von Leuten, gegen die er unter Tausenden und patriotischer Pathetik vor noch nicht einem Austritt wie gegen den Erzfeind deutscher Zukunft steht, einen unbedeutenden Sieg erringt, dann ist ein Nationalfeiertag. Über konservative Wahlbeeinflussung glaubt man sich auf liberaler Seite entrüsten zu können. Welches Bild bot die Wahl aber in Wirklichkeit? Ein Landrat, der mit Rat und Tat nach dem Rechten der Wahlmacht sieht; ein Bürgermeister, der mit Hilfe roter „Genossen“ ein Mandat erhält; junge Studenten die zur Verteilung einer garnicht einfachen politischen Situation gewiß besonders kompetent sind, als Wahlhelfer der Liberalen. Was in der liberalen Presse wohl stünde, wenn sich die Konserverativen zu gleichem Dienst die Bonner Briefen verschrieben hätten! Nicht auszudenken. Ob Labiau-Wehlauf prognostischen Wert für sich beanspruchen kann, wird die nahe Zukunft lehren. Eins ist aber sicher: Das Heil der Reichsparteien liegt in der Offensive. In einer Offensive, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ergriffen werden muß und durchgeführte sein will. Viel zu lange schon haben sie sich auf die Defensive beschränkt, die ihr Gutes haben mag, wenn Raum und Zeit ihr günstig sind, doch nie hat, wenn die Entscheidung bei einer im Urteil beschränkten, im Willen geschwächten und jedem Einfluß darum offenen Masse liegt. Ist's wirklich so schwer, der Demagogie den Giftzahn zu brechen? Dann muß umso kräftiger die Abwehr geführt werden — die Zeit ist nun gekommen und alle konservative Kreise sollten sich dazu vereinen. Dem Urwähler aber, der des rechten Weges sich bewußt glaubt, weil er im dunklen Drang sich fählt, sei, wenn er von ständiger Opposition das sichere Ziel erwartet, Schellings Satz zur Überlegung empfohlen: „Wenn man einen vollkommenen Staat in dieser Welt will, so ist das Ende apokalyptische Schwärmerie.“

Der Prozeß um den Hauptbahnhof Thorn, der sich aus dem Steuer- nun zu einem Grenzfeststellungsprozeß entwickelt hat, war in dieser Woche wieder einmal Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Auf der Kreisstagung vom Dienstag schritt Herr Landrat Dr. Meißner das Thema an, um Mitteilung davon zu machen, welche Schritte der Kreisausschuß in dieser Sache unternommen, und um gleichzeitig der seiner Meinung nach einseitigen Darstellung dieser Angelegenheit in den Thorn'schen Zeitungen entgegenzutreten. Es ist bekanntlich die Entscheidung des Bezirksausschusses ergangen, daß der Hauptbahnhof Thorn, der nach dem Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts nicht zu Thorn gehört und dessen Zugehörigkeit nun festgestellt werden soll, für die

Dauer dieser Grenzfeststellungsklage als zu Thorn gehörig angesehen werden soll, jedoch die Stadt Thorn auch die Steuern weiter bezieht. Der Kreisausschuß sieht in dieser Entscheidung ein Unrecht gegen den Landkreis Thorn, da diesem der Hauptbahnhof einzuweisen hätte zugelassen werden müssen, und er hat gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses den Antrag auf Erhebung der Klage gestellt, der aber vom Herrn Regierungspräsidenten abgelehnt worden ist, worauf der Kreisausschuß sich an den Herrn Minister gewandt hat, um die Klage durchzuführen. Der Kreisausschuß stellt sich auf den Standpunkt, daß der Hauptbahnhof dem Landkreis zufallen muß und daß seine Eingemeindung nach Thorn nur aufgrund eines neuen Vertrages mit dem Landkreis Thorn erfolgen kann, wobei die Stadt an den Landkreis eine Abfindung zu zahlen hat. Man weiß, daß die Bestrebungen der Stadt Thorn auf Eingemeindung der Nachbarortschaften auf dem linksseitigen Weichselufer: Bobgorz, Wisch, Stelmten und Kubal einen gewissen Gegensatz zwischen der Stadt Thorn und dem Kreise hervorgerufen haben. In dieser Frage kann man dem Landkreis wohl zustimmen, daß er auch seinen Interessensstandpunkt nach Kräften zu wahren sucht, da er hier etwas aufgeben soll, was er besitzt und besitzen hat. Ganz anders liegt aber die Sache doch bei dem Prozeß um den Hauptbahnhof Thorn. Die Angelegenheit ist keineswegs so verwickelt, daß der objektive Blick nicht vollständig klar zu sehen vermag. Mit dem Jahre 1805, wo das Gelände der ehemaligen Ortschaft Manndani an Thorn fiel, ist nie von irgend einer Seite auch nur der leiseste Zweifel aufgetaucht, daß dieses Gelände nicht zur Stadt Thorn gehören könnte. Thorn hat immer ungehindert das Besrecht ausgeübt. Als der Hauptbahnhof erbaut wurde und die Thorn'sche Stadtbefehre der Sicherheit wegen das Grenzverhältnis für dieses Gelände feststellen lassen wollte, erhielt sie auf ihren dahingehenden Antrag von der oberen Befehre den Bescheid, diese Grenzfeststellung sei nicht nötig, denn es könne gar nicht fraglich sein, daß dieses Gelände zu Thorn gehöre. Auch als die Stadt Thorn im Jahre 1900 aus dem Kreise auswich, um einen eigenen Stadtkreis zu bilden, dachte die Kreisbefehre nicht daran, etwa einen Anspruch auf den Hauptbahnhof Thorn zu erheben, und bei der Verteilung der Schulden des alten Kreises zwischen der Stadt Thorn und dem neuen Landkreise wurde für Thorn auch die Steuerentnahme aus dem Hauptbahnhof mitgerechnet. Erst im Verlaufe des Steuerprozesses kam irgend ein sündiger Kopf auf den Gedanken, daß nicht nur die Grenzen zwischen der Stadt und den an der Steuer aus dem Hauptbahnhof beteiligten Nachbarortschaften, sondern überhaupt für das ganze Hauptbahnhofsgebiet fruchtig sein könnten, und daraus entstand der eigentliche Bahnhofsprozeß. Nach alledem sieht sich nur sagen, daß für das Eigentumsrecht der Stadt an dem Hauptbahnhofsgebiete lediglich der s o r m a l e Nachweis fehlt, weil die ältesten Rabinetsorder aus dem Jahre 1805, welche die Eingemeindung verfügte, nicht nachzuweisen ist. Es kann sich daher auch nur darum handeln, diesen formalen Mangel nachträglich zu erheben. An dem Eigentumsverhältnis selbst kann sich nichts ändern. Wenn das Oberverwaltungsgericht also auch im Steuerprozeß gegen die Stadt Thorn entscheiden mußte, so erfordert doch die Gerechtigkeit, daß man bei der Entscheidung, wozu das Hauptbahnhofsgebiete fortan zu rechnen ist, das historische und tatsächliche ausgeübte Besrecht der Stadt Thorn anerkennt. Wenn diese Entscheidung für Thorn ausfällt, wie sie schon für das Interimistikum zugunsten unserer Stadt ausgefallen ist, so kann damit dem Landkreise schwerlich ein Unrecht zugefügt werden, denn der Landkreis verliert bei diesem Prozeß nichts, was er vorher besessen hat. Um aber das Eigentumsrecht für sich zu gewinnen, dazu bedürfte er seinerseits eines Nachweises, wie man ihn von Thorn gefordert hat, welchen Nachweis er noch weniger zu führen imstande sein wird. Bei dieser Sachlage würde es sich kaum rechtfertigen lassen, wenn die lediglich formal nachzuholende Eingemeindung des Hauptbahnhofsgebietes für die Stadt Thorn nur mit dem Opfer einer Abfindung an den Landkreis zu erlangen wäre. Historische Rechte wiegen doch schließlich nicht weniger schwer wie historische Verpflichtungen. Als Patron vieler Kirchen- und Schulgemeinden des Kreises Thorn hat die Stadt Thorn heute noch erhebliche Kosten zu tragen, weil sie früher Besitzer vieler Güter im Kreise war und mit dem Besrecht nicht auch das Patronatsverhältnis ausgab. Wie die Stadt Thorn diese historischen Verpflichtungen nicht abhüllen kann, obwohl sie sie gerne ablösen möchte, so muß ihr doch auch das historische Recht an dem Hauptbahnhofsgebiete verbleiben. — Wie zu erwarten, fanden die Ausführungen des Herrn Landrates Dr. Meißner zum Bahnhofsprozeß in der Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch eine Erwidrerung von Seiten des Thorn'schen Magistrats. Herr Bürgermeister Stachowicz vertrat entschieden den Standpunkt, daß von einem Streit um das tatsächliche Besrecht an dem Hauptbahnhof nicht die Rede sein könne, sondern daß der Steuerprozeß nur den formalen Mangel eines Nachweises für die Stadt ergeben habe, der durch die Feststellungsfrage auf der Grundlage des tatsächlichen ausgeübten Besrechts nachgeholt werden müsse. Wenn die Angelegenheit diesen Ausgang nehme, werde der Landkreis keineswegs sagen können, daß ihm Unrecht geschehe. — Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in der Sitzung am Mittwoch, welche die letzte in diesem Jahre war, noch dem Rücktritt des Erläut. Bürgermeisters Dr. Johannsen-Windens von der Wahl zum Erläut. Bürgermeister von Thorn die Neuausschreibung der Bürgermeisterei und zwar soll schon am 15. Januar die Frist für die Einreichung der Bewerbungen ablaufen. Mit der in dieser Sitzung ferner beschlossenen Verpachtung des städtischen Gutes Katharinenkloster an Herrn Kaufmann Fritz Ulmer-Wolke hat nun die Selbstbewirtschaftung dieses Gutes, mit der man einen Versuch hatte machen wollen, endlich aufgehört. Die Pacht beträgt jährlich 3000 Mark, später 4000 Mark, aus der Kammereasse wird noch ein Zuschuß von 2 bis 3000 Mark für Katharinenkloster erforderlich sein, aber man kommt damit immer noch besser weg, als mit der teuren Selbstbewirtschaftung. An Bewerbern um die Pacht hat es nicht gefehlt, man wählte aber einen bekannten Thorn'schen Bürger, bei dem man die Gewähr dafür hat, daß die Bewirtschaftung des Gutes in zuverlässigen Händen liegt. Eine längere Debatte entsand bei der Magistratsvorlage über Neuvermessung der Innenstadt, deren Kosten von 21 000 Mark die Hausbesitzer der Innenstadt tragen sollen. Gegenüber dem Einwand aus der Stadtverordnetenversammlung, daß man von den Hausbesitzern nicht die Tragung der ganzen Kosten verlangen könne, wurde vom Magistrat geltend gemacht, daß die Vermessung der Innenstadt lediglich im Interesse der beteiligten Hausbesitzer erfolgen würde und daß die Stadt auf die Allgemeinheit keine Kosten übernehmen könne. Man fand da den Ausweg, erst die Hausbesitzer über die Sache zu hören, ehe man endgiltig beschließt, und so wurde die Vorlage vertagt, damit eine Hausbesitzerversammlung Stellung zu der Angelegenheit nehmen kann. Gegen die im November stattgefundenen Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung waren keine Wahlproteste eingegangen, wie man eigentlich erwartet, nachdem sich bei der diesmaligen Wahl die Unzulänglichkeit des räumlich beschränkten Magistratsgebäudes für den starken Wählerandrang in der dritten Abteilung

erwiesen, es konnte daher die Billigkeit der Wahlen ausgesprochen werden. Doch kam aus der Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch der Wunsch zum Ausdruck, daß man in Zukunft entweder ein größeres Wahllokal nehme oder die Wählerchaft noch auf ein zweites Wahllokal verteile. Angekündigt wurde vom Magistrat, daß in nächster Zeit noch die Ersatzwahl für den verstorbenen Stadtverordneten Mehrlein sowie nach der in Aussicht genommenen Stadtratswahl noch für ein weiteres Mitglied der Stadtverordnetenversammlung folgen wird. Da die Stadtverordnetenversammlung soeben in Herrn Emil Hell wieder ein Mitglied durch den Tod verloren hat — das dritte in diesem Jahre —, so kann sich die Wählerchaft auf drei Ersatzwahlen vorbereiten.

Die Volkszählung vom 1. Dezember hat, allerdings erst nach vorläufiger Feststellung — die jedoch die richtige Ziffer schon so ziemlich treffen soll — das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß die Zivilbevölkerung der Stadt Thorn nunmehr das vierte Zehntausend erreicht und überschritten hat. Unsere Weichselstadt hat somit ihren Anteil an dem allgemeinen Wachstum deutscher Städte, wenn der Fortschritt auch nicht so gewaltig ist, wie in den Industriefstädten des Westens z. B. Dortmund, dessen pilgertüchtiges Aufstiegen an die künstlichen Gründungen von Städten im Altertum erinnert, die durch Zusammenstreben des Volkes über Nacht entstanden. Es wird willkommen sein, die Ziffern früherer Volkszählungen bei dieser Gelegenheit wieder einmal vorgeführt zu sehen. Thorn, dessen Einwohnerzahl in der mittelalterlichen Blütezeit auf 30 000 geschätzt wird, war bei seiner Einverleibung in die preussische Monarchie, 1793, nur ein bescheidenes Landstädtchen von 570 Seelen. Die Einwohnerzahl stieg bis 1805 rasch auf 8035, sank aber infolge der Verheerungen der napoleonischen Zeit auf 7356 im Jahre 1816. Die folgenden Jahrzehnte waren eine Zeit des Stillstandes, denn 1840 wurden nur 8686 Einwohner gezählt — die 1000 Seelen Moders, das sich zur selbständigen Gemeinde entwickelt hatte, nicht mehr eingerechnet. Im Jahre 1871 war die Zivilbevölkerung auf etwa 15 000 angewachsen, 1880 auf 18 469, 1885 auf 19 505, 1890 auf 21 011, 1895 auf 22 650, 1900 auf etwa 24 000, mit den Militärpersonen 29 635. In diesem Jahre wurde Thorn zum Stadtkreis erhoben, hatte jedoch noch einige Jahre an den Landkreis eine Entschädigung zu leisten, da die zur Bildung eines selbständigen Stadtkreises erforderliche Einwohnerzahl damals noch nicht ganz erreicht war. Bei der Volkszählung 1895 hatte übrigens die Gesamtbevölkerung (30 314) das dritte Zehntausend überschritten, während die Zählung 1900 (29 635) einen Rückgang verzeichnete, der aber nur scheinbar ist, da im Jahre 1900 die außerhalb der Stadtgrenze liegende Garnison nicht mitgezählt wurde. Durch die Eingemeindung des Bororts Moders, der im Jahre 1905 gegen 11 000 Einwohner hatte, stieg dann die Ziffer der Zivilbevölkerung Thorns auf 36 958, der Gesamtbevölkerung auf 43 530, sodaß Graudenz, das bei der letzten Zählung einen Vorsprung genommen hatte, überflügelt war und Thorn in der Reihe der westpreussischen Städte wieder an die dritte Stelle, nach Danzig und Elbing, trat. Daß die Graudenz unrichtig die Eingemeindung Moders ignorierten und fortführten, Thorn ohne Moders zu zählen und als vierte Stadt zu behandeln, konnte nur Heiterkeit erregen und an der Tatsache, die man schließlich auch gelten lassen mußte, nichts ändern.

Im Stadttheater fand in dieser Woche das erste Gastspiel statt, Herr Kammerfänger Gröger aus Altenburg gastierte als Trompeter von Saffingen in der bekannten Oper gleichen Namens. Aber auch das Ereignis einer Uraufführung hatten wir am Freitag, da die Direktion das Erstlingswerk einer Thorn'schen Dame über die Bretter gehen ließ. Für eine angehende Bühnendichterin war der Erfolg ermutigend genug, der Besuch zeigte freilich nicht gerade von totalpatriotischem Kunstinteresse. Allerdings ist die Weihnachtszeit für öffentliche Veranstaltungen nicht günstig. Hoffentlich leidet darunter aber nicht auch der Besuch der Gemäldeausstellung, welche der Thorn'schen Kunstverein in der Gewerbeschule eröffnet hat. Die Ausstellung, die bis zum 10. Januar dauert, verdient das volle Interesse unserer Thorn'schen Kunstfreunde. — Zum dritten Kinematographen haben wir in Thorn nun den zweiten Automaten bekommen. Wieder ein Schritt weiter zur „Großstadt“!

Die Vorzeichen, die für 1910/11 einen strengen Winter ankündigen schienen, haben bisher getrogen. In der ganzen vergangenen Woche hatten wir so laue, lichte Witterung, daß wir auch klimatisch „Montecarlo in Thorn“ halten und an der sonst so rauhen Weichselriviera wilde, weiche Lüste wehen, wie an der Riviera des Mittelmeeres, wo unser flüchtiger Sommer hinter den gewaltigen Mauern der Alpen ein schützendes Mjhl zu finden pflegt. Die winterrlichen Tropfen der Eisschollen mit den schwarzen Mistfäcken — den Krähen, die dort reiche Mahlzeiten zu halten scheinen, wohl an allerlei eingefrorenem Geseir — sind verschwunden und der Fahrverkehr wieder eröffnet. Und schon beginnen Brauer und Wirte unruhig zu werden, voll Besorgnis, daß der Winter ebenso unfruchtbar sein und eine Eisteuerung im Lande entstehen könnte, wie im Vorjahre, die zwingt, das kostbare Winterprodukt mit schwerem Gelde aus hohem Norden zu beziehen oder sich mit dem minderwertigen Kunzeis zu bescheiden. Hoffen wir, daß Frau Holle, die auch in diesem Jahre wieder ein saules Mädchen zu haben scheint, noch eine Goldmarie findet, die das Bett lüchelig schüttelt, daß die Flocken fliegen. Denn ohne Schnee und Eis herrscht auch keine rechte Weihnachtsstimmung und damit auch keine rechte Kaufstimmung, wie der silberne Sonntag gezeigt hat. Auch hygienisch ist die laue, trübe, feuchte Witterung wenig zuträglich, da sie den Winterport, den Quell, aus dem der Nordländer Gesundheit und Kraft schöpft, nicht eröffnet, sodaß Schlittschuh und Rodelschlitten fernd auf dem Boden liegen, die neue Rodelbahn, ein Weihnachtsgehent des Magistrats für die Thorn'schen Jugend, verlassen daliegt und die nasen Wege selbst das Wandern unerschrecklich machen. Einen schwachen Ersatz für den luftigen Sport bietet der solcher Witterung die Zimmergymnastik, auch ohne Hanteln oder dergleichen, die nicht genug empföhlen werden kann. „Nur ein Viertelstündchen“, fogar schon ein paar Minuten täglich genügen, alles körperliche Mißbehagen und heraufziehende Krankheiten zu vertreiben. Wie mancher ist schon über die Wunderwirkung der Zimmergymnastik, die schon nach wenigen Tagen zu spüren ist, froh erstanden gewesen! Darum wäre ein Zimmerturngerät für viele ein gutes Weihnachtsgehent. Ein Gerät ist zwar keineswegs notwendig, aber ohne ein solches, das maßig und anreizt, ist auf eine tägliche Übung nicht zu rechnen. Denn Hygiene ist, wie Rousseau sehr treffend gesagt, keine Wissenschaft, sondern eine Tugend — und Faulheit ist eben lässler als diese.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Dr. med. vet. Der Stuttgarter Tierärztlichen Hochschule ist das Recht verliehen worden, die Würde eines Doktors und eines Ehrendoktors der Tierheilkunde zu verleihen.

4 grosse Teppichtage.

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch 18. bis einschl. 21. d. Mts.

Prächtige Weihnachtsgeschenke!

Ein Posten Perser-Teppiche, glänzende Imitation,

130×200	160×250	190×290	230×330
6.50	10.50	14.00	20.50

Brücken-, Gebet- und Pult-Teppiche ganz besonders billig.

Axminster Ia Teppiche

130×190	160×250	190×290	230×330
9.00	15.00	24.00	40.00

Prima Velour-Teppiche

130×200	160×245	200×300	230×340
16.50	24.00	37.50	55.00

Extra grosse Salon-Teppiche

in allen Qualitäten und reicher Muster-Auswahl stets am Lager.

Niemand verabsäume die günstige Kaufgelegenheit.

Herrmann Seelig, Mode-Basar

Breitestrasse 33.

Fernsprecher 65.

Korsett-Fabrik
Coppernickerstr. 30.
Ganz besonderer Gelegenheitskauf
von guten
Partie-Korsetts.
Spottbillig! Spottbillig!
Frau Meta Pohl.

Stellenangebote
Zur Mithilfe wird ein im Abbruch einer Bilanz für eine G. m. b. H. durchaus erfahrener

Herr
für einige Stunden täglich sofort gesucht. Angeb. und Bewerbungen unter T. B. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Hiesige Vertreter angesehenen deutscher Lebens- und Versicherungs-Gesellschaft sucht stille
Mitarbeiter
und zahlt für Überbringung von Neuanträgen volle Abschlussprovision. Gest. Offerten unter Z. A. 500 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gesucht per 1. Januar ein durchaus zuverlässiger und tüchtiger

Kutscher
für das Rangiergepann der
Stärkefabrik Thorn.

Tüchtiger Kutscher
zu sofortigem Eintritt gesucht.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Gesucht zum 1. 1. 11 ordentliches, junges

Diener
für Landhaushalt. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen zu senden an
Peterson, Broglawen Wpr.

Gesucht werden:
Agenten, Hausierer u. Wiederverkäufer, nur strebame Personen, für großartigen, konkurrenzlosen Massenartikel. Dauernde Beschäft. Verdienst 32 Mk. pro Woche, event. mehr. Angeb. unter P. H. 50 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zuverlässiger
Kutscher,
tüchtiger und fleißig, sucht
Maurermeister Köhn.

Spezial-Geschäft
für
bessere Spielwaren.
Grösstes Lager
in Eisenbahnen, elektr. Dampfuhrwerk,
elektrischen Strassenbahnen.
Präzisionsdampfmaschinen u. Modellen
Kinematographen.
Sämtliche Zubehörteile für Eisenbahnen, Schienen,
Weichen. Wagen in allen Spurweiten, Bahnhöfe,
Tunnels usw. in grösster Auswahl am Lager.
Grammophonzentrale
Alex Beil,
Culmerstrasse 4.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.
Verkaufslokal Schillerstr. 4
Schürzen, Strümpfe, Hemden,
Nachjacken, Beinkleider, Schenker-
tücher vorrätig.
Nähe Araderstr. 5, 3
Bestellungen auf alle Arten Wäsche-
gegenstände werden hier entgegengenommen

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatfestlichkeiten
halte meine renovierten Lokalitäten bestens
empfehlen.
Um zahlreichem Besuch bittet

Emil Weitzmann
„Preussischer Hof“
Culmer Chaussee.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr ab:

Tanz-Kränzchen,
wogu ergebenst einladet
M. J. Jacobowski.

Bahnhofs-Wirtschaft
Thorn-Möcker
bringt seine gut geheizten Räume in
empfehlende Erinnerung.
Täglich:

**Gute Tasse Kaffee mit eigenem
frischem Gebäk.**
Anstich von
H. Münchener Löwenbräu,
Kunterteiner Lagerbier.
Um gütige Unterstützung bittet
H. Locke.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzim.
sof. z. verm. Breitstr. 8, 2, Eing. Mauerstr.
Stube und Küche zu verm. Araderstr. 9.

3 Zimmer-Wohnung
mit reichlichem Zubehör, Lindenstraße 5,
verfehlungshalber sofort zu vermieten.
Hertz, Oberfeuerwerker,
zurzeit Magistrat St. Wilmersdorf.

Fortzugshalber eine Wohnung
von 2-4 Zimmer zu vermieten. Näheres
Ellenbühlstraße 9, 1.

6-Zimmer-Wohnung,
mit Badeeinrichtung und Gas, von
sofort zu vermieten.
Thorn-Möcker, Lindenstr. 13
1 auch 2 möbl. Zimmer zu vermieten
Gerberstraße 18, 1.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Die preussischen Aktiengesellschaften im Jahre 1909.

Im Jahre 1909 bestanden, wie in den Vorjahren, die meisten Aktiengesellschaften auf dem Gebiete des Nahrungsmittel- und Handlungsgewerbes, welche zusammen etwas mehr als ein Drittel der Gesamtzahl ausmachen. Mit etwa je einem Zehntel folgen das Verkehrsgewerbe und die Maschinenindustrie, während die Gruppen Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei sowie Bekleidungsgegenstände den geringsten Bestand aufweisen.

Hinsichtlich des gesamten Aktienkapitals steht das Handelsgewerbe mit 3 1/2 Milliarden Mark, oder nahezu einem Drittel des Gesamtkapitals der Aktiengesellschaften, allen andern Gruppen weit voran; es folgen die Maschinenindustrie mit über einem Viertel, der Bergbau nebst Hütten- und Salinenwesen, je für sich, mit einem Zehntel, mit etwas weniger der Bergbau in Verbindung mit Hüttenbetrieb, Metall- und Maschinenindustrie, ferner das Verkehrsgewerbe mit einem Zwölftel und hierauf erst die der Gesellschaft nach am stärksten vertretene Industrie der Nahrungs- und Genussmittel mit nur einem Sechstel des gesamten Kapitals.

Das im Durchschnitt auf eine tätige, d. h. nicht in Konkurs oder Liquidation befindliche Gesellschaft entfallende Grundkapital war am bedeutendsten bei der vereinigten „Schweren“ Industrie, und zwar Ende 1908 mit 26,81, Ende 1909 sogar mit 28,21 Millionen Mark; in weitem Abstände schlossen sich Ende 1909 das Handelsgewerbe mit 6,83 und der Bergbau usw. mit 6,00 Millionen Mark an; das geringste durchschnittliche Aktienkapital weist das Musik- und Theatergewerbe mit 615 824 Mark auf (Ende 1908 nur 471 658 Mark). In 8 von den 23 Gewerbegruppen hat das Durchschnittskapital Ende 1908 bis dahin 1909 eine Abnahme erfahren. Für sämtliche in Preußen tätigen Aktiengesellschaften ist es in derselben Zeit von 3,30 Millionen auf 3,38 Millionen Mark, also recht beträchtlich, gestiegen; deren gesamtes Aktienkapital hat sich nämlich während des Berichtsjahres um 365,14 Millionen Mark = 3,8 v. H. die Zahl der Aktiengesellschaften aber nur um 35 = 1,2 v. H. vermehrt. Ueberhaupt ergibt die Übersicht, daß für 1909 der Kapitalzugang durch Neugründungen stark hinter demjenigen infolge Erhöhung des Grundkapitals bei bestehenden Gesellschaften zurücktritt.

Die größte Häufigkeit der in Konkurs oder Liquidation befindlichen Aktiengesellschaften wies sowohl 1908 wie 1909 das Handelsgewerbe auf. Ende 1909 waren es 11,2 (Ende 1908 10,5) v. H. der Gesellschaften mit 3,8 (3,0) v. H. des Gesamtkapitals der betreffenden Gewerbegruppe. Hieraus ist zu ersehen, daß vorzugsweise verhältnismäßig kapitalstarke Gesellschaften dieser großenteils aus Banken bestehenden Gruppe in Konkurs oder Liquidation geraten sind. Einen größeren Verhältnissatz als das Handelsgewerbe weist nur die Holz- und Schnitzstoffindustrie mit 13,5 (Ende 1908 16,7) v. H. der Gesellschaften und 11,00 (12,3) v. H. des Grundkapitals auf. Außer in den kleinsten Gruppen: Land- und Forstwirtschaft sowie Tierzucht nebst Fischerei, waren im Berichtsjahre nur bei dem mit Hüttenbetrieb, Metall- oder Maschinenindustrie verbundenen Bergbau Konkurse und Liquidationen nicht vorhanden.

Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.

Danzig, 16. Dezember. Die Landwirtschaftskammer trat am Freitag um 10 1/2 Uhr vormittags zur ersten Sitzung der Vollversammlung im Landeshaus zu Danzig unter dem Vorsitz des Kammerherrn von Oldenburg, Januschau zusammen.

Herr von Oldenburg eröffnete die Sitzung mit einem Kaiserhoch und begrüßte dann zunächst den königl. Kommissar Se. Excellenz den Oberpräsidenten von Jagow. Er sprach ihm zu seiner Genesung im Namen der Versammlung Glückwünsche aus und schloß mit den Worten: „Gott erhalte Sie, den Vorgesetzten, unserer Provinz und dem Vaterlande noch viele Jahre.“ Sodann begrüßte der Vorsitzende den Regierungspräsidenten Förster und den Oberbürgermeister Scholz. Hierbei erinnerte der Redner an den verstorbenen Oberbürgermeister Ehlers. Bei allen Gelegenheiten habe man mit diesem lebenswichtigen, genialen, tüchtigen und objektiven Manne stets Hand in Hand gearbeitet zum Wohle des Vaterlandes. Herr von Oldenburg sprach die Hoffnung aus, daß man auch mit Oberbürgermeister Scholz gemeinsam auf diesem Boden arbeiten werde zum Wohle des Vaterlandes. Es folgte eine Begrüßung des Landeshauptmanns Freiherrn Senft von Pilsach. Man kenne ihn bereits und komme ihm mit größtem Vertrauen entgegen. Sollen wir werden man den Landeshauptmann am 1. April 1911 bereits als kooptiertes Kammermitglied begrüßen können. Freiherr Senft von Pilsach dankte mit kurzen Worten. Es sei ihm

eine Ehre und Freude auch auf dem erwähnten Gebiete mit der Landwirtschaft in ein engeres Verhältnis treten zu können.

Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß Regierungspräsident Dr. Schilling, Marienwerder am Erscheinen verhindert sei. Zu Ehren des verstorbenen Landeshauptmanns Hinz erhub man sich von den Plätzen. Der Vorsitzende bemerkte, man werde nicht vergessen, was er der Provinz und auch besonders der Landwirtschaft geleistet hat. Als Delegierte für den deutschen Landwirtschaftsrat und das königliche Landesökonomie-Kollegium für die Zeit von 1911 bis 1913 wurden wiedergewählt Kammerherr von Oldenburg-Januschau und Landesökonomierat Steinmeyer als Mitglieder, sowie Ökonomierat Bamberg-Stradem und Landratsrat Meyer-Rottmannsdorf als Stellvertreter. Nach Wahl eines Mitgliedes und eines Stellvertreters in den Vorstand der Danziger Produktionskommission sind folgende Herren darin: Rittergutsbesitzer Pferdengens, Nahmel, Landesökonomierat Steinmeyer und Rittergutsbesitzer Burandt, Groß-Trampfen (für den verstorbenen Rittergutsbesitzer Meyer) als Mitglieder, Gutsbesitzer Dörßen, Wollsch, Gutsbesitzer Dörßen, Gr. Zünder (für den ausgeschiedenen Viehhauptmann Nidel) und Rittergutsbesitzer Bieler, Bankau (bisher Burandt, Groß-Trampfen) als Stellvertreter. Nach dem Bericht der Rechnungs-Kommission über die Rechnung der Landwirtschaftskammer für 1909, die eine Einnahme von 626 268 Mark und eine Ausgabe von 59 237 Mark aufweist, wurde die Sitzung geschlossen.

Nach einer halbtägigen Frühstüdpause begann die Sitzung des Ausschusses für Vereinswesen. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Kammerherrn von Oldenburg wurde zunächst der Etat für das Rechnungsjahr 1911 besprochen. Dieser schließt in Einnahme und Ausgabe mit 563 529 Mark ab. Landesökonomierat Steinmeyer referierte über die einzelnen Kapitel des Etats und gab die notwendigen Erläuterungen. Wegen der Seuchengefahr wird die für das nächste Jahr beabsichtigte Bezirksjahre in Danzig ausfallen. — An den Minister ist der Antrag gerichtet worden, 5000 Mark zur Errichtung neuer Bullenstationen herzugeben. Im Bezirk der Kammer sind 99 Bullenstationen unbesetzt. Auch die Oberstationen sollen vermehrt werden. Der Gründung von Kontrollvereinen nach östpreussischem Muster sieht die Kammer vorläufig noch ablehnend gegenüber. Nach einigen weiteren Mitteilungen wurde die Etatsbesprechung geschlossen und es erhielt Rittergutsbesitzer von Kojczalowski-Barchau das Wort zu einem Vortrag über „Die Bewirtschaftung des Sandbodens“. Der Redner führte in anschaulicher Weise die Bearbeitung des Bodens, seine Bepflanzung mit den verschiedenen Fruchtarten vor und empfahl, die Gründung mehr als bisher in Westpreußen zu pflegen. In Sachen habe er damit gute Erfahrungen gemacht. Die Gründung besteht darin, daß zunächst Seraballa und Aree gesät werden, die dann umgepflügt werden und als Düngung gelten. In der Disfussion bemerkte Rittergutsbesitzer Borowski, daß in Westpreußen die Verhältnisse anders lägen und daß hier die Gründung nicht viele Anhänger finden werde. Auch von anderer Seite wurde dieses betont. Kammerherr von Oldenburg beteiligte sich ebenfalls an der Debatte und teilte einiges aus seinen Erfahrungen mit.

Nach weiterer lebhafter Besprechung des Vortrages wurde die Debatte geschlossen und Dr. Bogatz-Danzig sprach über „Einrichtung elektrischer Anlagen für landwirtschaftliche Betriebe“. An der Hand von Plänen und Zeichnungen erläuterte der Redner seine Ausführungen. Er verbreitete sich über die Kosten der elektrischen Anlagen und zeigte durch Lichtbilder die Aufstellung der Elektromotoren in der Praxis. Man sah dort fahrbare Motore auf Wagen- und Schlittengestellen sowie feststehende Motoren in landwirtschaftlichen Betrieben. Weiter wurden Pläne von westpreussischen Anlagen vom kleinsten bis zum größten Umfange vorgeführt. Zum Schluß zeigte der Redner einige Bilder, die die elektrische Beleuchtung veranschaulichten und führte auch die vielumstrittenen elektrischen Pflüge im Bilde vor. Man kann bereits für 300 Mark eine elektrische Anlage haben. Solche Anlagen kosten 300—1200 Mark für ein Gut bis 100 Morgen Größe, 1000—3000 Mark für 100—400 Morgen, 4000—6000 Mark für 400—1000 Morgen, 5000 bis 10 000 Mark für größere Güter. An den interessantesten Vortrag, der mit Beifall aufgenommen wurde, schloß sich eine kleine Disfussion, in der man sich im allgemeinen für die Elektrizität in der Landwirtschaft aussprach.

Zum Schluß öffnete der Vorsitzende, wie er sagte, die Schleusen für die Maul- und Klauenseuche. Aus der Versammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, die Spermafragen auch auf die Menschen ausdehnen. Von dem Thorne Verein wurde dagegen beantragt, alle Spermafragen aufzuheben, jedoch nicht dem Auslande gegenüber. Durch die Spermafragen werde der Fortgang der Maul- und Klauenseuche nur verlangsamt. — Herr Oberpräsident von Jagow hielt eine Aufhebung der Spermafragen nicht für empfehlenswert, da hierdurch das Gefühl der Vorsicht bei den Landwirten eingeschränkt würde. — Herr Regierungspräsident Förster besprach die im Regierungsbezirk Danzig getroffenen Maßnahmen, die notwendig sind und milde seien. — Nach längerer weiterer Debatte wurde beschlossen, den Antrag Thorne den beiden westpreussischen Bezirksregierungen als Material zu übermitteln, ebenso einen Antrag, der verlangt, daß das Aufsuchen der Milch nicht nur von den Sammelmolkereien, sondern auch von den Guismolkereien verlangt werde. — Hierauf schloß der Vorsitzende die Sitzung mit den besten Wünschen zum neuen Jahre.

Die Moabiter Straßentrawalle vor Gericht.

Berlin, 16. Dezember. Zu Beginn der heutigen Sitzung erbitet Rechtsanwalt Cohn das Wort und protestiert erneut gegen die Einschüchterungsversuche und unerhörten Belästigungen, die fortwährend gegen Zeugen ausgeübt werden. So habe bei dem hier als Zeugen vernommenen Dr. Kochmann ein Kriminalbeamter

in der Maste eines Postbeamten in dessen Hause vorgeprochen und Erkundigungen eingezogen. Der Zeuge hat bekanntlich nicht besonders günstig für die Polizei ausgesagt, und so wurde bei den Portiersleuten gefragt, was der im Hause wohnende Dr. Kochmann sei, und wo er sein Examen bestanden habe. Der Verteidiger bittet das Gericht, zu verhüten, daß durch solche ungewöhnlichen Maßnahmen der Behörde Einschüchterungen von Zeugen vorkommen. — Erster Staatsanwalt Steinbrecht: Es wird hier wiederum die Staatsanwaltschaft angegriffen und ihr der Vorwurf gemacht, daß sie in unzulässiger Weise Ermittlungen über bereits vernommene Zeugen anstelle. Dem muß ich entschieden widersprechen. Von mir sind keine dahingehende Aufträge erteilt worden, und wenn etwa der Herr Polizeipräsident dergleichen angeordnet haben sollte, so muß ich doch darauf aufmerksam machen, daß es sein gutes Recht ist, die behaupteten Verfehlungen seiner Beamten nachzuprüfen. — Rechtsanwalt Heine: Wenn dies nur zutreffend wäre! Wir haben aber Briefe im Besitze, wonach die Zeugen die Rache der Polizei fürchten, und da der Staatsanwalt erst neulich seine Mißbilligung über solche Feststellungen — —

Vors. (unterbrechend): Von einer Mißbilligung des Herrn Staatsanwalts darüber ist mir nichts bekannt. — Staatsanwalt Steinbrecht: Ich weiß auch nichts davon. Ich habe nur das Ergehen ausgesprochen, doch solche Ermittlungen besser einzustellen. — Rechtsanwalt Heine will nochmals auf die Sache eingehen, der Vorsitzende bemerkt ihm jedoch, daß er die Debatte darüber schließe. — Es wird dann in der Erörterung des allgemeinen Teils der Anklage fortgefahren. Arbeiter Weidemann befand sich an einem der Krawall-Abende mit seiner Frau auf dem Rückwege von einem Besuch seiner Schwester. In der Gostowsky- und Beusselstraße gerieten beide unvermittelt in die Tumultuantenmenge und beobachteten, wie die Schulkleute die von dem Aufruhrgebiet wegstrebenden Leute immer wieder dorthin zurücktrieben. Dabei wurde ein alter angetrunkenen Mann von zwei Schulkleuten mit Säbeln bearbeitet. Am nächsten Tage ging der Zeuge abermals mit seiner Frau zu seiner Schwester und sah sich plötzlich von mehreren Schulkleuten verfolgt. Da seine Frau nicht so schnell zu laufen vermochte, hätten die Schulkleute sie und ihn mit Säbeln vorwärts getrieben. Dem Zeugen gelang es, in einen Hausflur zu flüchten, während seine Frau draußen von den Beamten festgehalten und von diesen mit Faust und Säbel geschlagen wurde. Er habe durch die Glashebel der inzwischen von den Hausbewohnern verschlossen Tür hindurch in ohnmächtiger Not mit anhören müssen, wie seine Frau auch noch mit den unsäglichsten Worten beschimpft wurde, und als diese nach ihm geizigt und um Hilfe gerufen habe, wolle einer der Beamten mit seinem Säbel durch die Scheibe nach ihm schlagen, während ein Kriminalbeamter den Revolver zog. Der Zeuge floh deshalb auf den Treppenhof und konnte nicht mehr sehen, was weiter mit seiner Frau geschah. Nach ihren Erzählungen sei sie von den Beamten nicht nur in unsäglichster Weise beschimpft, sondern auch verwundet worden. Ihre ärztliche Untersuchung ergab, daß ihr der rechte Arm bis auf die Knochen durchgeschlagen war, was eine Knochenhautentzündung zur Folge hatte. — Ein weiterer Zeuge, Arbeiter Bäder, befindet sich wieder, daß die Schulkleute durchaus belommen und ruhig vorgegangen seien, während das Publikum sich höchst ungeberdig verhielt, „Hufhunde“ schimpfte und mit Steinen warf. Der Zeuge hat auch den Eindruck gewonnen, daß drei Radfahrer, die immer erst dann auftauchten, wenn die Polizei verschwand war, gewisse Direktiven an die Menge ausgaben. — Auf die Frage des Rechtsanwalts Heine, was der Zeuge damit meine, daß die Radfahrer planmäßig vorgegangen und an die Menge Direktiven erteilt haben, erwidert der Zeuge, daß er in der Menge einen Radfahrer beobachtet habe, der ausgerufen hätte:

„Vor den Hallunken werdet ihr doch nicht ausruhen!“ — Rechtsanwalt Heine: Das nennen Sie also planmäßig, wenn der Mann in der Menge unsäglich Redensarten führt? Der Zeuge kann hierauf nichts antworten. — Ein anderer Zeuge namens Wedemeyer will von seiner Wohnung aus beobachtet haben, wie ein Mann von Schulkleuten niedergeschlagen wurde, obwohl er absolut nichts getan hätte und ruhig seines Weges ging. Die Schulkleute hätten ferner einen anderen Mann, der sich ebenfalls nichts vergeben hatte, ergriffen und ihn tüchtig verprügelt. Der Mann lief nach der Prügellei zu einem Polizeioffizier und rief diesem zu: „Was soll ich tun, Herr Hauptmann, ich werde ja überall geschlagen.“ Als Antwort auf seine Frage verließ der Offizier dem Manne einen Fußtritt und schaute ihn außerdem noch gründlich an. — Zeuge Goldammer bemerkt vor seiner Vernehmung, daß er nicht hier als Zeuge erschienen aufgrund des Aufrufs des Polizeipräsidenten, sondern um der Aussage des Dr. Kochmann entgegenzutreten. Am 29. September will er bemerkt haben, daß sich jeder Schulkmann, der in der Beusselstraße Dienst hatte, sich vollkommen korrekt benommen habe. In der Nacht sei er aus eigenem Interesse per Automobil nach dem Aufruhrgebiet hinausgefahren und habe alles vollkommen ruhig gefunden. Anfanglich habe sich der Chauffeur geweigert, der Unruhen wegen nach Moabit zu fahren, und erklärte, wenn ihm die Sache zu schlimm vorkomme, müße er unbedingt umkehren. Schließlich habe er ihn doch hinausgefahren. Auf Befragen leitens des Vorlesers erklärt der Zeuge, daß die Menschenmenge, unter der sich viele Frauen und auch Kinder befanden, geschrien und gepöffelt habe. Die Leute hätten geglaubt, sich in einem Volkstheater zu befinden. Nach seinen Beobachtungen hätten sich die Beamten in Zivil sehr referiert verhalten. — Als weiterer Zeuge wird hierauf der Kohlenhändler Geißler aus der Beusselstraße vernommen. Von einem Ausgange mit seiner Frau heimkehrend und im Begriff, seine Ladentür aufzuschließen, kam ein Polizeibeamter auf sie beide zugestürzt und gab

das Kommando: „Haut den Hund!“ Die ihm folgenden Schulkleute schlugen sowohl auf ihn als auch auf seine Frau ein. Da es ihm inzwischen gelungen war, die Tür zu öffnen, erhielt sowohl er als auch seine Frau nur wenige Schläge. Viele Fahrgäste der Straßenbahn, die an der dortigen Haltestelle ausstiegen und von den Vorgängen nichts ahnen konnten, wurden von dem im Schutze der Häuser stehenden Kriminalbeamten verhaften. Als der Zeuge weiter in seiner Aussage fortfährt: Wenn alle Leute, die dort Senge kriegt haben, sich melden wollten. — — Rechtsanwalt Heine (unterbrechend): Es haben sich deren weit über 500 gemeldet. — Als weiterer Zeuge wird sodann der Schriftsteller Freiherr von Kriegerstein vernommen. Er gibt an, daß er als Kriegskorrespondent derartige Erlebnisse häufig mitgemacht habe. Die russische Revolution zum Beispiel habe er an Ort und Stelle verfolgt. Seiner Meinung nach habe sich die Polizei während der Krawalle in Moabit ausgezeichnet gehalten. Aus der Menschenmenge, die viele Tausende Personen betrug, sei zuerst ein Schuß gefallen. Beim Zurückdrängen der Leute seien die Schulkleute sehr vorsichtig und schonend vorgegangen. Auf Vorhalten der Verteidigung bemerkt der Zeuge, daß er an den ganzen Vorgängen absolut kein Interesse habe und weder für noch gegen die Polizei eingenommen sei. Der in der Huttenstraße in Moabit wohnhafte Zeuge Brumbach befindet, daß er von den Schulkleuten anstandslos durch die Kette hindurchgelassen wurde, als er ihnen seine Papiere zeigte. Plötzlich sei er aber von Schulkleuten hinterrücks überfallen worden und habe mehrere Schläge erhalten. Die Gemeindefullehrerin Fräulein Möller befindet, daß sie von ihrer Wohnung aus das forrekte Verhalten der Schulkleute bewundert habe. Die Schulkleute hätten nur dann eingeschlagen, wenn sie von der Menge gereizt wurden. — Bei der Vernehmung des Polizeileutnants Heß und der im Restaurant von Langerat zurzeit des betreffenden Vorfalls anwesenden Personen kommt es bei der Gegenüberstellung zu einer heftigen Kontroverse zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung, die aber schließlich negativ verläuft. — Die Weiterverhandlung wurde am morgen Vormittag 9 1/2 Uhr verlagert. — Während eines Teiles der heutigen Verhandlung waren Generalsstaatsanwalt Supper und Oberstaatsanwalt Preuß im Sitzungssaale anwesend.

Die Mißhandlungen von Mielczyn.

In der weiteren Verhandlung wurde der Ankläger Fietzmeier aus Mielczyn als Zeuge vernommen. Er befindet, daß man in der dortigen Gegend im allgemeinen erzählt, daß in der Mielczyn Anstalt gegen die Zöglinge sehr streng vorgegangen und viel geprügelt werde. Was die Behauptung betrifft, daß Breithaupt Schwierigkeiten bei der polnischen Bevölkerung hatte, so sei es richtig, daß die Polen die Deutschen nicht ausstehen können und also auch auf die Anstalt nicht gut zu sprechen sind; von speziellen Schritten wisse er nichts. Der Zeuge erzählt noch von einem Vorfall, bei dem er sich darüber empört hatte, daß Breithaupt einen Zögling, der ihm nicht zu gehorchen schien, mit der Faust ins Gesicht schlug. Er habe dem Breithaupt zugerufen: „Gnade! Gnade!“ Dieser habe aber nur geantwortet: „Ach was, Gnade!“ — Es treten dann einige Entlastungszeugen vor, die von der Verteidigung gestellt sind. Oberförster Redlich hat bei seinen Besuchen in Mielczyn Anstalt nichts gefunden. — Bauunternehmer Goldner, der in Mielczyn Arbeiten auszuführen hatte, hat mehrfach mit Zöglingen gesprochen und von ihnen gehört, daß es ihnen sehr gut in Mielczyn gefalle. — Pastor Boit hat den Eindruck gehabt, daß Breithaupt ein tüchtiger, fleißiger Leiter der Anstalt sei; brutal ist er ihm nie vorgekommen. Er habe sich auch nie despotisch über die Zöglinge gestellt, es war vielmehr zwischen diesen und ihm ein ganz nettes Verhältnis. — Polizeikommissar Schneewitz hat auch bei seinen wiederholten Besuchen in Mielczyn nie etwas Unrechtes bemerkt. Sein Gesamteindruck, den er gewonnen, war günstig. Das Material von Zöglingen war sehr schlecht; zwei Drittel waren immer auf der Flucht. Diese Flüchtlinge waren für den ganzen Distrikt gefährlich. — Regierungsbaumeister Dreßler hat die Zustände in Mielczyn, so oft er da war, für sehr gut befunden; er habe sich gewundert, wie wenig zuchtunsmäßig die Behandlung der Zöglinge war. — Vors.: Meinen Sie, daß in einer Zürlageanstalt die Behandlung zuchtunsmäßig sein müßte? — Zeuge: Nein, ich glaube nur, daß die Behandlung viel strenger sein würde; der Verlehr des Pastors Breithaupt mit den Zöglingen war ein sehr netter. Breithaupt machte den Eindruck, daß er seine Aufgabe mit Ernst und großer Begeisterung erfüllte. — Ingenieur Heimische macht ebenfalls eine für Breithaupt und seine Erziehungslehre sehr günstige Aussage.

Berlin, 16. Dezember. Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde in das Verhör des Angeklagten Lang eingetreten, der in Mielczyn den landwirtschaftlichen Betrieb der Anstalt zu leiten und die sogenannte Straffolone dazu anzustellen hatte. Er bemerkt, daß sich diese Kolonne immer aus sechs bis zehn Zöglingen zusammensetzte, und daß er im allgemeinen mit den Jungen gut auskommen sei. Arbeitsunwillige wurden allerdings geprügelt. — Vors.: Wie oft, sind in Ihrer Gegenwart wohl Züchtigungen vorgekommen? Angekl.: Dreimal, auch habe ich einmal selbst geschlagen. Es handelte sich dabei um den Zögling Bialowski. Dieser Zögling hat im ganzen an hundert Schläge erhalten; die letzten zwanzig habe ich ihm gegeben. Vors.: In welchen Aufträge? Angekl.: Inspektor Engels erteilte mir den Auftrag. Vors.: Und wer verhängte die Strafe? Angekl.: Herr Pastor Breithaupt. Vors.: Und womit wurde geschlagen? Angekl.: Mit diesen Peitschen. (Der Angeklagte zeigt auf den Ausrüstungsgegenstand.) Weiter befindet der Angeklagte,

daß in bestimmten Fällen auch Arreststrafen und Kostenziehung verfügt und daß Prügel ziemlich reichlich gegeben wurde. — Pastor Breithaupt wiederholt auch bei der Vernehmung dieses Angeklagten, daß er mit ihm einen Vertrag abgeschlossen hatte, wonach ihm als Angeklagter die Züchtigung von Jünglingen ausdrücklich verboten war. — Der Angeklagte Lang stellt auf Befragen Pastor Breithaupt ein gutes Zeugnis aus. Die Jungen hätten ihm in allgemeinen ganz gern geholt, und wer sich mit ihm gutzustellen vermochte, durfte an Spielen und Ausflügen teilnehmen, ja sogar rauchen. Der Angeklagte hat nicht die Ansicht gehabt, daß Breithaupt die Strafen verhängte, ohne daß ihm die Jungen besondere Gründe dazu gegeben hätten. — Es beginnt dann die Erörterung eines weiteren Strafalles, der den Fährgezügling Ehrlich betrifft. Dieser hatte mit zwei anderen Jünglingen gemeinsam einen Fluchtplan ausgearbeitet, von dem der Angeklagte Breithaupt Kenntnis erhielt. Er ließ den Jungen aber doch ausruhen, und nachdem er wieder eingeliefert worden war, bekam dieser zunächst von Breithaupt 25 und dann noch von dem Inspektor Engels weitere 25 Schläge. Beide Angeklagte geben diese Züchtigungen zu. — Der Vorsteher hält Pastor Breithaupt vor, daß ein dicker unelastischer Spazierstock doch kein geeignetes Werkzeug sei, solche Züchtigungen durchzuführen. Der Angeklagte erklärt sich hierzu nicht. Der Vorsteher hält ihm weiter vor, daß Ehrlich auch schon vor der Flucht geprügelt worden sei und daraufhin erst die Flucht ergriffen habe. Ferner hält der Vorsteher beiden Angeklagten vor, daß über Ehrlich außerdem noch eine Arreststrafe verhängt worden sei. — Angekl. Engels: Es war das eine Zufallsstrafe zu den Prügeln. Vorst.: Ist es richtig, daß er mit auf den Rücken gebundenen Händen in die Zelle gesteckt wurde? Angekl. Engels: Das weiß ich nicht; es ist das vielleicht möglich, aber ohne mein Wissen. — Der Angeklagte Froebel erklärt, daß seines Erachtens es niemals vorgekommen sei, daß einem Jüngling in der Zelle die Hände auf den Rücken gebunden worden seien. Die jungen Leute wurden angehängt, die wegen Fluchtverdachts in der Zelle saßen. — Der Angeklagte Breithaupt schilt Ehrlich als einen lügenhaften, widerspenstigen und arbeitsunwilligen Menschen, der das Schmerzempfinden der Kolonne war. — Es wird nunmehr der Jüngling Ehrlich als Zeuge vernommen. Er ist ein schlanker, junger Mann, der sein frisiert mit durchgezogenem Scheitel ist. Im Mai v. Js. kam er von Lichtenberg nach Mielczgn. Vorst.: Sind Sie dort zufrieden gewesen? Zeuge: Wenn es keine Reize gegeben hätte, wäre es ja ganz gut. Der Pastor war aber zu streng mit den Schlägen. Vorst.: Wie oft haben Sie Schläge bekommen? Zeuge: Das kann ich nicht mehr sagen; es war vielleicht dreimal. In der Arrestzelle habe ich nur Wasser und Brot bekommen. Die Hände wurden mir während zweier Nächte auf den Rücken gebunden; ich konnte nicht liegen und versuchte daher, die Hände nach vorn zu bekommen, was mir auch nach großer Anstrengung gelang. Vorst.: Da müssen Sie ja ein reiner Schlangenmensch gewesen sein. Der Zeuge erzählt dann weiter noch, daß er vor der Arreststrafe 50 Schläge auf das Gesicht von Pastor Engels bekommen habe; es sei möglich, daß der Angeklagte Wrobel auch mitgeschlagen hat. Der Zeuge bezeichnet von den auf dem Tische liegenden Keilschlägen diejenigen zwei, mit denen er geschlagen worden ist. Die Frage des Präsidenten, ob es sehr weh getan habe, beantwortet der Zeuge mit ja. Als er das erstmal geschlagen wurde, mußte er bis 25 zählen. Dann begannen die Schläge von neuem, und der Zeuge mußte von vorn zu zählen anfangen. Nach seiner Befundung sind es 75 Schläge gewesen, die er bekommen hat. Der Zeuge befundet weiter, daß ihm das Hemd in die Höhe gezogen wurde, und daß später das Gesicht ganz grün und blau gemischt sei, jedoch er während der nächsten Lage überhaupt nicht schlafen konnte. Auch die Hüften waren ihm angeschwollen und sogar die unteren Schenkel mit Striemen bedeckt. Nach einer kurzen Mittagspause wird der Fall des Jünglings Winkler besprochen. Dieser galt als einer der renitentesten Leute der ganzen Anstalt. Sehr bald, nachdem er in die Mielczgn Anstalt eingeliefert worden war, beteiligte er sich an dem schon mehrfach erörterten Fluchtplan. Nach der Anstalt soll er ein überaus freches Wesen zur Schau getragen und etwa achtmal Hiebe bekommen haben. Einen besonders traffen Fall schildert folgende Szene: Während der Arbeitszeit erkundigte sich der Angeklagte Pastor Breithaupt einmal bei Winkler nach seinem Befinden. Er wurde ferner gefragt, ob ihm die Arbeit gefalle, und ob er fleißig sei. Winkler erwiderte in frechem Tone: „Na, was machst du denn?“ Der Zeuge Winkler befindet sich gegenwärtig im 18. Lebensjahre und wird hierauf als Zeuge aufgerufen. Er befundet: Im Monat Mai 1909 wurde ich von Lichtenberg nach Mielczgn transportiert. Schon bei meiner Ankunft bemerkte ich, wie ein Jüngling verhalten wurde. Weder ich noch andere Jünglinge haben in Lichtenberg jemals Schläge bekommen. Als ich bei meiner Ankunft in Mielczgn bemerkte, daß Jünglinge geprügelt wurden, dachte ich mir gleich: hier gibt's Hiebe, hier bleibe ich nicht! Während eines Spazierganges an einem Abend hatte ich eine Hand in der Hofentasche. Dieses bemerkte Pastor Breithaupt und gab mir sofort eine Ohrfeige. Eine weitere Folge meines Vergehens war, daß ich am nächsten Tage loggleich den Feldarbeitern zugeteilt wurde. Eines Tages während der Pause hatte ich mir eine Zigarette angezogen. Dies wurde zur Anzeige gebracht, und ich bekam dafür die ersten Schläge. Nach Einnahme des Frühstückes sagte ich zu einem Jüngling namens Carnal, ob er einverstanden wäre, daß wir entfliehen. Dieser erklärte sich zur Flucht bereit. Wir führten die Flucht sofort aus und liefen zunächst bis Breschen und von dort über Polen nach Schwerin. Da wir ohne jegliche Mittel waren, mußten wir uns durchbetteln. Noch ehe wir in Schwerin angelangt waren, griffen uns Gendarmen auf. Da wir wußten, was uns bevorstand, sagte ich zu Carnal, daß ich mich freiwillig nicht schlagen lasse, da ich stark und kräftig bin. Sollte Pastor Breithaupt es wagen, mich anzugreifen, so würde ich es ihm zurückergeben. Trotzdem uns die Hände auf dem Rücken zusammengebunden wurden, versuchten wir unterwegs, erneut zu entfliehen. Als wir uns zum Ausruhen auf einer Bank niederlegen durften, ließen wir, während die Wächter uns nicht beobachteten, davon, indem wir riefen: „Gott lebe die Freiheit!“ Man verfolgte uns jedoch, und wir wurden sehr bald wieder ergriffen und nach der Anstalt Mielczgn zurückgebracht. Bei unserer Ankunft auf dem Mielczgn Bahnhofs trat Engels sofort auf mich zu und drehte mir die Handgelenke so fest zusammen, daß ich aus den Handgelenken blutete. Aufgrund der erlittenen Verletzungen sind heute noch Narben sichtbar. Pastor Breithaupt

selbst war ebenfalls auf dem Bahnhof anwesend, und er verkehrte mit dem Transport nach der Anstalt mit seinem schwereren Stöße mehrere Schläge. Auf Befragen des Vorstehers erklärt der Zeuge, daß es nach seiner Meinung etwa 50 Schläge gewesen sein müßten. Ein Schlag hätte das Auge getroffen, jedoch dieses am Tage darauf braun und blau wurde. Auch die Stirn sei ihm angeschwollen. Als er in der Anstalt angekommen war, wurde ihm sofort befohlen, Schuhe und Jacke auszuziehen. Als er diesen Befehl befolgt hatte, wurde er barfüßig nach dem Keller gebracht, wo ihm die Hände auf dem Rücken zusammengebunden wurden. Er mußte etwa zehn Tage lang im Keller verbleiben und bekam während dieser Zeit nur an einem einzigen Abend etwas Warmes zu essen. Seine ganze übrige Nahrung während der Arrestzeit bestand aus Wasser und Brot. Von Schlaf war während der Nächte keine Rede, da ihm die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Als er eines Tages durch das Kellerfenster Pastor Breithaupt sah, rief er diesem zu: „Lieber Herr Pastor, lassen Sie mich doch heraus!“ Er erhielt die Antwort: „Dich werden wir schon klein kriegen!“ — Nach weiteren Vernehmungen wurde die Verhandlung vertagt.

Mannigfaltiges.
(Ein orgineller Streif) wurde in Reibach in Unterfranken bei der letzten Volkszählung in Szene gesetzt. Um die Einwohnerzahl nicht auf 300 und damit die Hundesteuer von 3 auf 6 Mark kommen zu lassen, mußten vier Dienstboten in einem Nachbardorfe nächtigen, so daß die Einwohnerzahl des hundesteuerpflichtigen Dorfes am 1. Dezember nur 296 Personen betrug.

(Überschwemmungen in England.) Nach einer Meldung aus London sind infolge des unaufhörlichen Regens weite Landstrecken im Themsetal überflutet. Der Fluß ist in den letzten 36 Stunden um 10 Fuß gestiegen. Die Lage ist ernst. In West-Sussex stehen weite Gebiete 12 Fuß tief unter Wasser. — Ein weiteres Telegramm aus London meldet: Die infolge der Regengüsse entstandenen Überschwemmungen in der Grafschaft Somerset haben eine große Ausdehnung angenommen. Der Bahnverkehr ist beträchtlich gestört. Die Gleise befinden sich an einigen Stellen mehr wie drei Fuß unter Wasser. Die Lage erscheint sehr ernst. Von den Küsten wird ein starker Sturm gemeldet. Ein Dampfer des Kanaldienstes vermochte wegen des Sturmes nicht auszulassen, der in dieser Hestigkeit seit Jahren nicht zu verzeichnen war. Die Insel Wight ist an mehreren Stellen überschwemmt. Die Hauptstraße von Cores steht mehrere Fuß unter Wasser, losgerissene Boote treiben umher.

(Die Cholera in Konstantinopel) nimmt wieder zu. Donnerstag waren 28 Erkrankungen und 19 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

(Die Pest.) In Baku ist ein ein Pestfall mit tödlichem Ausgang vorgekommen, ebenso in Batum. Im Gouvernement Astrachan gewinnt die Pest unter der Nomadenbevölkerung an Ausdehnung. Mittwoch sind neun Personen erkrankt und sechs gestorben. — Seit dem 13. Dezember ist, wie aus Charbin gemeldet wird, auf der Station Manschuria und seit Beginn der Woche auf der Weststrecke kein neuer Pestfall vorgekommen. In Charbin selbst wurden wieder einige an Pest erkrankte Chinesen entdeckt. Da die Chinesen ihre Pestkranken hartnäckig verborgen halten, so beschränken sich die sanitären Maßnahmen auf Isolierung der mit ihnen in Berührung gekommenen Personen. In der Chinesenvorstadt greift die Pest weiter um sich und dringt auch in andere Städte und Dörfer.

Humoristisches.
(Moderne Inserat.) „Teurer Adolf, kehre zurück! Ich lege noch 1000 Mark zu. Deine Elbe.“
(Fatal.) Dame: „Geben Sie Ihrem Sergeanten den Abschied, Minna! Mein Mann macht nächste Woche eine Abzug und muß ja sonst immer stramm stehen, wenn er in die Küche kommt!“
(Modern.) Frau (zum Gemahl nach einjähriger Ehe): „Wenn Du nur ein Atom modernes Gefühl im Leibe hättest, würdest Du schon längst einen Grund zur Scheidung gefunden haben!“
(Beweismittel.) „Was, Sie wollen sich mit dem Hauschlüssel in der Hand photographieren lassen?“ — „Ja, damit die Leute sehen, daß ich doch Herr im Hause bin.“

Gedankensplitter.
Das Glück ist eine leichte Dirne und weilt nicht gern am selben Ort; Sie streicht das Haar dir von der Stirne und küßt dich rasch und flüchtig fort. Frau Unglück hat im Gegenteil Dich liebsteft an Herz gedrückt; Sie sagt, sie habe keine Eile, Sieht sich zu dir ans Bett und frül.

Magdeburg, 16. Dezember. Zuberbericht. Kornmader 88 Grad ohne Saad 8,70-8,77 1/2. Nachprodukte 75 Grad ohne Saad 7,05-7,20. Stimmung: ruhig. Brotstafinade I ohne Saad 19,00-19,12 1/2. Kristallmader I mit Saad —. Gem. Naffinade mit Saad 18,75-18,87 1/2. Gem. Weis I mit Saad 18,25-18,37 1/2. Stimmung: still.
Hamburg, 16. Dezember. Nibbl ruhig, verzollt 59,00. Kaffee stetig. Uniaf —. Saad. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° lato jawaak, 6,00. Wetter: bewölkt.

Bromberg, 16. Dezember. Handelskammer-Bericht. Weizen fester, Weizen, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 194 Mark, dunkler 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 190 Mark, roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 186 Mark, geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 125 Pfd. holländisch wiegend, gut gelund, 138 Mark, do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gelund, 136 Mark, do. 119 Pfd. holl. wiegend, gut gelund, 134 Mark, do. 112 Pfd. holländisch wiegend, gut ge-

hund 120 Mt., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 129-132 Mt., Brauware 143-154 Mt. — Futtererbsen 149-155 Mt. — Hafer 124-143 Mt., zum Konsum 147-155 Mt. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Wetter-Übersicht.
der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 17. Dezember 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer-stand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Messhöhe in Metern	Barometer-stand in h. M.
Borkum	742,0	N O	bedeckt	8	1	743
Hamburg	745,6	S S W	wolfig	9	7	747
Eutinmünde	749,9	S S W	bedeckt	7	5	752
Neufahrwasser	753,0	S S W	bedeckt	5	0	757
Memel	753,4	S S O	Regen	5	2	759
Hannover	748,9	W S W	bedeckt	11	2	749
Berlin	751,9	S S W	bedeckt	8	8	753
Dresden	754,3	S S O	bedeckt	9	2	756
Breslau	757,2	S S O	bedeckt	8	0	759
Bromberg	755,0	S S W	heiter	7	1	758
Weg	754,0	S S W	bedeckt	9	7	755
Frankfurt (Main)	752,3	S S W	bedeckt	10	6	753
Karlsruhe (Baden)	751,9	S S W	Regen	9	2	755
München	757,2	S S O	bedeckt	6	4	760
Zugspitze	526,1	S S O	wolfig	3	—	528
Sicily	755,1	S S O	wolfig	8	2	745
Aberdeen	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Willingen	747,3	W S W	wolfig	9	8	746
Christiansund	742,5	O	halbbedeckt	6	0	747
Stagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	745,8	S S W	Regen	7	1	748
Stockholm	747,7	S S O	Regen	5	3	755
Japarauda	758,3	S S O	Schnee	—	1	763
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	762,6	S S O	bedeckt	1	0	766
Riga	756,3	S S O	bedeckt	5	0	762
Warschau	758,4	S S O	bedeckt	5	0	761
Wien	—	—	—	—	—	—
Rom	764,8	N O	halbbedeckt	5	0	765

Hamburg, 17. Dezember, 9 1/2 Uhr vorm. D. pression, mit Minimum unter 735 mm über der Nordsee, vom Ozean vorgehenden, bedeckt fast ganz Europa; Hochdruckgebiete über Nordosteuropa, abgenommen, über 772 mm über Südrußl. n. Witterung in Deutschland: trübe, sehr m. d., im Nordwesten starke, sonst mäßig e. Südwestwinde; hatte verb. beietete Regenfälle

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg). Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 18. Dezember: Andauernd milde, windig, zunehmende Bewölkung, zeitweise Regen.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.
17. Dez. 16. Dez.

Tendenz der Fondsbörse:	
Oesterreichische Banknoten	85,05 85,05
Russische Banknoten per Kasse	216,30 216,05
Wachsel auf Warschau	— 93,40
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	93, — 93,40
Deutsche Reichsanleihe 3 %	85, — 85, —
Preussische Konjols 3 1/2 %	93,40 93,40
Preussische Konjols 3 %	84,80 84,75
Thomer Stadlanleihe 4 %	— —
Thomer Stadlanleihe 3 1/2 %	— —
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,90 89,90
Westpreussische Pfandbriefe 3 % neufl. 11.	80,40 80,30
Rundänliche Rente von 1894 4 %	— 92, —
Russische unifizerte Staatsrente 4 %	— 94,90
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	95,70 95,40
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	187,25 187,70
Deutsche Bank-Aktien	259,90 259,30
Disconto-Kommandit-Aktien	193,75 194,20
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,90 124,80
Ostbank für Handel und Gewerbe	129,60 129,90
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	266,30 266,25
Bochumer Gußstahl-Aktien	223,25 224,75
Harpener Bergwerks-Aktien	186,10 186,50
Laurahütte-Aktien	170,80 171,25
Beizen loco in Remport.	97 1/4 97 1/4
Dezember	203, — 202,75
Mai 1911	202,50 202,50
Roggen Dezember	147,25 147,50
Mai	155,25 155,25
Juli	— —
Spiritus 70er loco	— —
Banbistkont 5 %, Lombardzinsfuß 6 %, Privatdiskont 4 1/2 %	— —

Danzig, 17. Dezember. (Getreidemarkt). Zufuhr 82 inländische, 81 russische Waggons
Königsberg, 17. Dezember. (Getreidemarkt) Zufuhr 138 inländische, 125 russische Waggons, 6 Waggons Kleie und 33 Waggons Ruchen.
18. Dezember: Sonnenaufgang 8,9 Uhr, Sonnenuntergang 3,44 Uhr, Mondaufgang 5,44 Uhr, Monduntergang 10,32 Uhr.
19. Dezember: Sonnenaufgang 8,9 Uhr, Sonnenuntergang 3,44 Uhr, Mondaufgang 7,10 Uhr, Monduntergang 11,10 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag den 18. Dezember 1910 (4. Advent).
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Predigtgottesdienst.

Technikum Ilmenau
Staatskommissar.

Achtung!
Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle das weltberühmte und wohlbekömmliche
Schultheiss-Bier
in Gebinden, Siphons, Str.-Krügen und Flaschen.
Da am heiligen Abend zu großer Andrang, bitte ich, zur prompten Abwicklung des Geschäfts die geschätzten Aufträge auf mein allseitig
anerkannt gutes Flaschenbier
rechtzeitig aufzugeben.
Bestellungen werden auch in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen entgegengenommen.
Paul Krug, Biergroßhandlung,
Gerechestr. 8/10. Telephon 578.

Marokkaner Datteln Pfd. 0,90 Mt.
Traub-Rosinen Pfd. 1,00 und 1,20 Mt.
Weizenmehl Pfd. 0,16 Mt.
Kaisermehl Pfd. 0,18 Mt.
Diamantmehl Pfd. 0,20 Mt.
Schellfische, Fischkoteletts 100 frische
Waldhasen spottbillig.
Rehrücken u. -Keulen
Damhirschbraten
Kenn tier braten fetts
Fasanen frisch
Silberlachs Pfd. 1,20 Mt.
Lebende Karpfen Pfd. 1,10 Mt.
Molkerei-Butter Pfd. 1,30 Mt. frische
Koch- u. Backbutter Pfd. 1,10 bis 1,20 Mt. empfiehlt
A. Sakriss
Telephon 43.

Slavierstimmer!
Bin hierher eingetroffen. Übernehme sämtliche Reparaturen und teile darauf Garantie. Fachgemäße Leistungen werden mit Zeugnissen bewiesen. K. Kleminski, Goldenstraße, Fleischerstraße 18. Angebote an die Geschäftsst. der „Presse“.
Stehen jetzt jeden Wochenmarkt mit
Rübenkrunde, Pflanzenmus und Butter
neben den Käsebuden.
Rahn, Amthal.
Wegen anderer Unternehmung beab- sichtigt ich meine
Grundstücke
unter günst. Bedingungen zu verkaufen.
H. Rose, Steppen, Thorn II.
Ein Chaiselongue
zu verkaufen Brombergerstr. 86. Hof- Die von der Verkaufs-Vereinigung für Baumaterialien bisher innegehabten
Kontor-Kämme
(auch zu Geschäftszwecken sehr geeignet), sowie auch eine
Wohnung
von 3 resp. 4 Zimmern sind per 1. 4 1911, event. auch früher zu vermieten.
Zu erfragen
Culmerstraße 28, im Laden.
Wohnung
1. Etage, 4 Zimmer u. Zubeh., von sofort verlegungsb. zu vermieten
Emil Golembewski,
Altstadt, Markt 8.
Die 2. Etage
Bromberger- und Hoffstrassen-Ecke, besteh. aus 8 Zimmern, Herdofen und Wagenremise ist zu vermieten.
Kirste, Poststraße 1a.
Hochherrschaffl. Wohnung
Bromberger Vorstadt, Pachstr. 4, von Medizinalrat Dr. Negor ca. 8 Jahre bewohnt, 7 Zim. mit reichl. Zubeh., Herdofen, Gas- und Wasserleitung, all. Wasser, u. d. Hausl. zu verm., 1. 4. 11 zu bez., auch ist das Grundstück, 3. vert. Anst. bez. u. d. Grundstück, P. Gehrz, Melkenstr. 85, b. Bäckereim. F. Gehrz, Melkenstr. 85, Photographischer Apparat u. 1 Gas- Kocher bill. z. vert. Arbeiterstr. 8, 2



Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Grammophon.



Künstler-Platten

von
Caruso, Kraus, Jörn, Melba, Farrar,
Patti, Sembrich etc.
in grosser Auswahl stets am Lager.



Preis 15 Mk.

Niemand versäume, vor Einkauf eines Apparates
meine

Grammophon-Ausstellung

ohne Kaufzwang zu besichtigen.

Grösstes Spezialgeschäft am Platze

für
echte Grammophone und Platten,
Edison-Apparate u. Goldguss-Walzen.

Grosse Doppelplatte von Mark 1,50 an.
Deutsche, polnische, russische, italienische, französische Aufnahmen.
Bei Einkauf von 5 Stück die 6. Platte gratis.

Spezial-Geschäft

für
elektrische Bedarfsartikel.
Elektrische Neuheiten,
Taschen-Lampen,
Zigarren-Anzünder.

Elektrische
Klingel- und Telefon-Anlagen

werden prompt und
billigst ausgeführt.

Spezial-Geschäft

für
bessere Spielwaren.
Grösstes Lager von
Eisenbahnen mit Dampf u. Uhrwerk,
Präzisions-Dampfmaschinen, Lehr-
mittel-Apparaten, Elektrischer-Appa-
raten, Telephonen, Elementen,
Glocken, Tableaux, Aus- und Um-
schaltern, Glühlampen, Fassungen,
Wandarmen, Akkumulatoren für
Licht und Fahrräder, sowie alle
Zubehörteile
zu billigsten Preisen.

Grammophon-Zentrale Alex Beil,

Culmerstrasse 4.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. — Abgespielte Platten jeden
Fabrikats werden umgetauscht.

Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Reparaturen an Grammophonen, Schalldosen etc. werden in eigener Werkstatt
prompt und billigst ausgeführt. — Teilzahlungen gestattet.

Neueste Aufnahmen

aus
„Hurra, wir leben noch“,
„Polnische Wirtschaft“,
„Hupf mein Mädel!“
u. a. m.



Preis 20 Mk.

Jugend-Schriften,

Ein grosser Posten
nur beste Lektüre,
empfiehlt zu fast auf die Hälfte
zurückgesetzten Preisen
max Gläser, Buchhandlung,
Elisabethstr. 13/15.

Westpreussische Gesangbücher

in herrlichen Einbänden (Gratis-
Namendruck),
bedeutend billiger als zu Ostern,
empfiehlt
max Gläser, Buchhandlung,
Elisabethstrasse 13/15.

Briefpostetten,

grosse Geschenkkassetten
mit reizenden Füllungen,
90 Pf., 1,00 Mk., 1,25 Mk., 1,50 Mk.
Zu diesen Preisen
noch nie dagewesene Ausstattungen,
empfiehlt
max Gläser, Buchhandlung,
Elisabethstr. 13/15.

Klassiker:

Schiller — Goethe — Shakespeare —
Herder — Lessing etc. in tadellosen
Geschenk-Einbänden zu herabge-
setzten Preisen empfiehlt
max Gläser, Buchhandlung,
Elisabethstr. 13/15.
Bei Einkauf von 2 Mk. gratis einen
Abreisskalender 1911.

Spezial-Werkstatt!

für Uhren, Goldschmied, optische und
mechanische Arbeiten.
Gelegenheitskauf
in silbernen Herren-Uhren und goldenen
Damen-Uhren.
Wichtig!
Das vollständige Reinigen einer
Uhren- oder auch Remontoir-
uhr berechne ich mit 1,50 Mk.,
das Einlegen einer neuen Zug-
feder mit 1,00 Mk.,
1 Gebirg, 1 Bügel oder
1 Geiger mit 0,25 Mk.
B. Sawade, Uhrmacher,
Gerechtigkeitsstr. 16.

Schreibmaschinen,

erhalten, billig zu verkaufen. Unter-
schied im Maschinenschreiben. Besondere
Vollqualitäten. Culmerstr. 22, 2, vorn.

Was schenke ich zu Weihnachten?

Damen-, Herren- und Kinder-

Wäsche

sind die praktischsten und beliebtesten

Weihnachts-Geschenke.

Der Weihnachts-Verkauf hat begonnen und bietet in allen
Abteilungen meines Warenlagers sehr grosse Vorteile.

Höchste Leistungsfähigkeit durch eigene Fabrikation!

Leinenhaus M. Chlebowski,

Breitestrasse 11, Ecke Brückenstrasse.

Spezial-Geschäft I. Ranges für Wäsche-Ausstattungen.

Gegründet 1878.

Bitte beachten Sie meine 5 Schaufenster.

Telephon 538.



F. J. MAMPE.

Stargarder Spiritfabrik

Stargarder Likörfabrik

UR-MAMPE

Gegr. 1835. Stargard i. Pom.

erhielt für Liköre Sprit etc. GRAND PRIX Weltausstellung Brüssel 1910.

Marken und Ausstattung geschützt.

Gold-Darlehne, 4-5% event. ohne
Würgen, a. j. a. Wechs., Schuldchein,
Wertpapiere, auch Ratenabzahlung gibt
B. Löhndel, Berlin O. 112, Rückporto.

Saft neue Nähmaschine
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle der „Presse“.

! Fleißige Personen !
können ohne Risiko hohen Verdienst er-
zielen, wenn sie den Verkauf eines sehr
lohnenden Artikels übernehmen, der überall
gebraucht wird. Angeb. unter Triumph
an die Geschäftsstelle der „Presse“
Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger Gummiwarenfabrik
Berlin NW. Friedrichsstrasse 92/93.
Wenig gefahrenes
Fabriolett
und 1 Selbstfahrer sind billig abzugeben
bei
W. Mikolajczak,
Bäcker- u. Kleberstrassen-Ecke.

Musik-Haus
Hermann Klassen
in Prenzlau M 119.
Prachtkatalog
400 Seiten, stark
amsonst u. portofrei!

Piano,
gebraucht, für 350 Mark zu verkaufen.
F. A. Goram, Culmerstrasse 13, 1.

O. v. Szczypinski,
Pianoforte-Magazin,
Thorn, Heiliggeiststrasse 18,
— gegründet 1834, —
empfiehlt

Pianinos

aus erstklassigen Fabriken unter langjähriger
Garantie bei billigster Preisberechnung u.
tadelnsten Zahlungsbedingungen.
Vertreter der königlichen Hof-Pianoforte-
Fabriken:

G. Bechstein, Zettler u.
Winkelmann,
und der
Harmoniumfabr. Mannborg

Trauringe.



Größtes
Uhren-
Lager,
moderne
Gehäuse
bei
Hugo Sieg,
Thorn,
Elisabethstr. 5,
Telephon 542.

Bei Teilzahlung kein Preisanschlag.
Bei Kasse 4% Skonto.
Altes Gold und Silber wird in
Zahlung genommen.

Hochzeits-Geschenke etc.
Edelsteine.

„Bühler“ beim D. R. Patentamt,
in Oesterreich und
Schweiz eingetragen.
Wer keine Heilung findet
gegen Gicht, Reissen, Glieder-
weh u. Gelenkrheumatismus,
kann Hilfe finden durch Bühler's selbst
erfundenes, 1000fach erprobtes Natur-
heilmittel und in wenigen Tagen voll-
ständige Befreiung von seinen qualvollen
Schmerzen.
Unentgeltliche Auskunft erteilt
J. Bühler, Werkführer, Urach Wtbg.

Ziegeln Ia
verkauft zu zeitgemässen Preisen frei
Bahnhof Strassburg Westpr.
die Verwaltung der königl.
Domäne Strassburg Wpr.

Zur Herstellung von
 Pralinées und Marzipan, Marzipanmasse (Mandelmasse), Haselnussmasse, Wallnussmasse, Nougat-
 massen, Puderzucker, Pralinées-Ueberzugsmasse (Couverture), Kakaomasse
 nur beste Qualitäten eigener Fabrikation.

Julius Buchmann, Schokoladenfabrik, Thorn, Brückenstr. 34.

Breitestr. 37 **J. Klar,** Breitestr. 37

Wäsche-Spezial-Geschäft.

Weihnachts - Wäsche

zu enorm billigen Preisen.

Damen-Wäsche.	Herren-Wäsche.	Trikotagen
Damen-Hemden mit Languet 2 1,25 Damen-Jacken do. 1,25 Damen-Beinkleider mit Stickerei 1,50 Frisier-Mäntel 2,50 Damen-Nachthemden 3,50 Stickerei-Röcke 3,00	Oberhemden, bunt 3,50 Oberhemden, weiss, Prima 4,50 Kragen, Manschetten, Serviteurs, Hosenträger, Socken.	für Herren, Damen und Kinder in Wolle, Baumwolle und Seide.
Tisch-Wäsche.	Bett-Wäsche.	Schürzen
Damast - Tischtücher und Servietten, Tee-Gedecke, Abend-Decken grosse Auswahl.	Bezüge, Linon, Bezüge, Damast, Bezüge, Leinen, Bett-Laken von 2,00 Mk. an.	für Damen und Kinder alle Grössen, - grösste Auswahl. -
Küchen-Wäsche	Kinder-Kleidchen.	Gardinen,
Handtücher, Dtzd. von 3,00 Mk. an, Rolltücher, Gläsertücher, Toiletentücher.	Kinder-Mäntel, Kinder-Jacken, Kinder-Câpes, Kinder-Hauben - - alle Grössen. - -	Stores, Vorhänge, Tüllbettdecken, Leinen, Gardinen, Grosse Auswahl, billige Preise.
Taschentücher.	Krawatten,	Damen-Taschen,
Taschentücher mit Buchstaben 1/2 Dutzend 1,75 Taschentücher für Kinder 1/2 Dutzend 1,00 Taschentücher mit Spitze 3,00, 2,00, 1,00.	Kragenschoner nur Neuheiten. Konkurrenzlos grösste Auswahl.	Damen-Gürtel, Damen-Jabots. Entzückende Neuheiten, :: grösste Auswahl. ::

Weihnachts-Verkauf.

in allen Abteilungen meines reich sortierten Lagers
 : zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. :

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,

:: Kronleuchter, Hänge- und Stehlampen, Galanterie, Kristall-, Luxuswaren. ::

Große Spielwaren-Ausstellung.

Reiche Auswahl von Neuheiten in Christbaumbehang. — Basar für Gelegenheitsgeschenke
 sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte.

Gustav Heyer

Telephon 517.

Breitestraße 6.

Telephon 517.

Befichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang gern gestattet.

Königl. preuß.  Klassenlotterie.

Die Einlösung der Lose zur 1. Klasse

224. Lotterie hat unter Vorlegung der Lose 5. Klasse 223. Lotterie
 bis zum 23. Dezember, abends 6 Uhr,
 zu erfolgen.

Um der jedesmaligen Erneuerung der Lose überhoben zu sein, empfiehlt
 es sich, gegen Auszahlung eines Gewahrsamscheines gleich für alle fünf
 Klassen den Beitrag zu entrichten.

Für neu hinzutretende Spieler
 stehen Lose in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Abchnitten à 40, 20, 10 und 5 Mk. zur Verfügung
 und können solche gleich ausgehändigt werden. Die bereits bestellten Lose bitte
 baldmöglichst in Empfang nehmen zu wollen.

Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
 Thorn, Katharinenstr. 4.

Vorschuss-Berein zu Thorn,
 eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Nur für Mitglieder:

1. Diskontierung von Wechseln,
2. Gewährung von Vorschüssen,
3. Eröffnung laufender Rechnungen,
4. Befreiung von Wertpapieren und Dokumenten.

Auch von Nichtmitgliedern:

1. Annahme von Bareinlagen in jeder Höhe zur best- täglichen
 möglichen Verzinsung, } Verzinsung
2. Annahme von Spareinlagen zu 3 1/2 % }

Der Vorstand.

Berein für bildende Kunst u. Kunstgewerbe.

Kollektiv-Ausstellung

der Herren Professoren **Adolf Maennchen-Düsseldorf** und **Alfred
 Maennchen-Berlin** unter Mitwirkung geladener Künstler
vom 11. Dezember 1910 bis 10. Januar 1911
 in der Aula der königlichen Handels- und Gewerbeschule in Thorn.
 Besuchszeit täglich von 10-2 Uhr.
 Eintrittsarten zum Preise von 50 Pfa., Dauertarten zu 1,50 Mk. und
 bei den Herren **Emil Golombowski, Walter Lambeck, Ernst
 Westphal** und an der Kasse zu haben. Dauertarten für Mitglieder zu 1 Mk.
 sind bei Herrn **Emil Golombowski** zu haben.

Der Vorstand.

Doppelter Programmwechsel.

Den verehrten Besuchern des
Kinematographen-Theaters „Metropol“
 wird hierdurch bekannt gemacht, daß ab 24. Dezember
**jeden Mittwoch u. Sonnabend ein vollständig
 neues Programm**
 in der bekannten Größe von je 21 Nummern gezeigt wird.

Die Direktion.

Ausverkauf

wegen Fortzuges von Thorn.
 Sämtliche Waren sowie:
**Uhren, Gold- u. Silberwaren, Alfenide-
 u. optische Waren**
 werden zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft.
 Laden nebst Wohnung ist zu vermieten.
Hugo Loerke,
 Mellienstraße 86.

Max Samson & Co., Bankgeschäft.
 Hamburg 3, Katharinenstr. 29/30.

Wir sind freibleibend Abgeber von:

5% Argentin. Nation. Hypothekendarlehen-Pfand- briefen Serie K.	99 1/2 %	5% Buebla-Stadtkant. II (mit Staatsgarantie)	96 1/2 %
4 1/2 % Bulgar. Staats- anleihe von 1909	91 %	5% Mexikan. Nordwest- Eisenbahn-Obligation.	89 %
5% Para-Stadtkantleihe	90 %	6% Chilenische Hypo- thekendarlehen-Pfandbriefe	61 1/2 %
5% Santa Catharina- Staatsanleihe	94 1/4 %	7% Chilenische Hypo- thekendarlehen-Pfandbriefe	64 %
6% Santa Fé-Provinz- Anleihe	99 1/2 %	8% Linar Stadtkantleihe	01 1/4 %
4 1/2 % Buenos Aires- Prov.-Anleihe v. 1910	94 3/4 %	3% Venezuela-Staats- anleihe	38 1/4 %

Ausf. d. schrifl. Ausk. ab. alle Wertpapiere kostenl. Interess. erh.
 unv. Finanzstg. „Der Wächter a. d. Kapitalmarkt“ grat. regelm. zugef.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Kolonien und Rohstoffbedarf.

Unter den mancherlei wertvollen Veröffentlichungen, die der letzte, in Berlin abgehaltene Kolonialkongress gezeigt hat, findet sich auch eine treffliche vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee herausgegebene Schrift: „Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft.“ Ein wesentlicher Teil der Ausführungen dieser Schrift beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Kolonialbesitz und nationalem Rohstoffbedarf. Gerade diese Ausführungen sind äußerst lesens- und beherzigenswert.

Unsere Industrie hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung genommen. In gleichem Verhältnis damit ist auch der Bedarf an industriellen Rohstoffen gewachsen. So ist z. B. der Kupferverbrauch auf fast das Zehnfache gestiegen, der Verbrauch an Steinkohle wuchs von 37 Millionen Tonnen im Jahre 1876—1880 auf 133,1 Millionen Tonnen im Jahre 1908, der Verbrauch an Eisen in der gleichen Zeit von 2,2 Millionen Tonnen auf 11,7 Millionen Tonnen. Dieser steigende Bedarf kann zum kleinsten Teil aus der inländischen Produktion gedeckt werden. Nahezu gänzlich auf das Ausland angewiesen ist Deutschland bei einer Reihe von andern Stoffen kolonialen Ursprungs, wobei wir industrielle Rohstoffe und Nahrungs- bzw. Genussmittel in eins zusammenfassen. Das gilt von Baumwolle, Kaffee, Kakao, Reis, Tee und vielen andern kolonialen Erzeugnissen.

Entsprechend der weiteren Entwicklung und Ausgestaltung unseres einheimischen Bedarfs gewinnen neuerdings die kolonialen Rohstoffe in unserer Einfuhr eine steigende Bedeutung. Im Jahre 1900 führte Deutschland an wichtigeren vorwiegend überseeischen Rohstoffen bereits für rund 2 3/4 Milliarden Mark ein. Bei der bisher noch geringen Ertragsleistung unserer eigenen Kolonien kann zurzeit nur ein kleiner Bruchteil dieser Einfuhr von dort her gedeckt werden. Es ist demnach fast der gesamte Bedarf an überseeischen Rohstoffen noch vom Ausland zu beziehen. Da dieser Einfuhrbedarf eine entsprechende Ausfuhr von Fabrikaten bedingt, handelt es sich um einen Gesamtumsatz von mehr als 5 Milliarden Mark, mit dem heute Deutschland in Ermangelung seiner reichenden wirtschaftlichen Entwicklung seiner eigenen Kolonien noch ganz auf das Ausland angewiesen ist.

Die geschilderten Verhältnisse bringen die deutsche Industrie unter allen Umständen in die Zwangslage, teuer einzukaufen und billig zu verkaufen zu müssen, je nachdem die Konjunkturen des Weltmarktes die Preise der benötigten Rohstoffe hinauf- und die Preise für die abzuführenden Fabrikate herabdrücken. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass dies unsere

einheimischen Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse außerordentlich beeinflussen kann. Dazu kommt, dass die Sachlage sich in der Zukunft noch wesentlich verschlimmern dürfte. Die internationale Konkurrenz verschärft sich in stetig wachsendem Maße, immer mehr auswärtige Länder ziehen sich eine eigene Industrie heran, die Schwierigkeit, neue Handelsverträge abzuschließen, nimmt fortwährend zu, und die Bedürfnisse Deutschlands steigen unaufhörlich. Unsere Lage aber ist um so schwieriger, als unsere Hauptkonkurrenzländer bei weniger starkem Bevölkerungszuwachs auf einen ungleich höhern Kolonialbesitz als Absatz- und Rohstoffquelle zurückgreifen können.

Es würde daher für unsere gesamte Volkswirtschaft ein großer Gewinn sein, wenn es gelänge, durch Entwicklung der Produktions- und Konsumtionsfähigkeit unserer eigenen Kolonien, die bei einer Einwohnerzahl von rund 15 Millionen an Fläche insgesamt fünfmal so groß wie das deutsche Reichsgebiet sind, unsere nationale Wirtschaftssphäre zu erweitern und zu befestigen. Die praktische Folgerung hieraus aber ist die, dass jeder gute Deutsche, der sein Vaterland wahrhaft liebt, zugleich ein eifriger und begeisterter Kolonialpolitiker sein muß. Auf dem Gebiete der Kolonialpolitik liegt zweifellos eine unserer bedeutendsten nationalen Zukunftsaufgaben, und es ist dringend zu wünschen, daß das Verständnis hierfür ständig wachsen und immer weitere Kreise des deutschen Volkes durchdringen möge.

Vom Kopfschmud der Frauen.

Von Albin Kopslan.

(Nachdruck verboten.)

Nichts beweist mehr, welche verführerischen Reize in einem mit Kunst und Geschmack geordneten Haarputz einer Frau liegen, als die Strenge, mit welcher Schriftsteller und Kanzleibedner in früheren Zeiten gegen den Hang eiferen, den die Frauen von jeher und zu jeder Zeit dafür an den Tag legten, durch Kühnheit des Kopfpubes allgütig aufzufallen. Ja, bei vielen Völkern existierten sogar religiöse Gebräuche in dieser Beziehung, und in den frommen jüdischen Gemeinden werden noch heutigen Tages den Frauen am Tage ihrer Verehelichung die Haare abgeschnitten, und die Frauen sind dann gezwungen, den Kopf dauernd mit einem angelegten Kopfpuz, einem sogenannten Scheitel zu bedecken. Und alle diese Gehege, Kanzleibedner und eifrigen Schriftsteller gingen bei ihren Vorschriften und Verböten usw. offenbar von der Ansicht aus, daß der Kopfschmud der Frau, die blonde, braune und schwarze Haarpracht, einen besonderen Eindruck auf die Männerwelt mache, daß, wie ein Wortwitz besagt, die Locken loden.

Auch derjenige hat nicht ganz unrecht gehabt, der einmal behauptete, der Haarwuchs sei nicht selten der beste Fingerzeig zur Beurteilung des Lebenswandels, wenn man auch keineswegs sagen darf, daß z. B. der Kahlkopf eines Mannes unbedingt unsoliden Lebenswandel zur Ursache haben müsse.

Aber man kann mit Sicherheit annehmen, daß ein großer Teil der Kahlköpfe ihrem Kopfschmud nicht diejenige Sorgfalt hat angedeihen lassen, um die für die Konservierung der Gesundheit wie des vortheilhaftesten Aussehens notwendigen Haare sich zu erhalten. Warum sollten wir nicht den Schmud unseres vornehmsten Körperteils mit Sorgfalt pflegen?

Hat nicht die schöpferische Natur das Haupt so vieler Tiergattungen auf die mannigfache Weise verziert? Hat sie nicht manche derselben mit Hörnern verschiedener Gestalt, andere mit Krallen und dergleichen versehen? Warum sollte das edelste der lebenden Wesen, der mit Vernunft und freiem Willen begabte Mensch, die von der Natur seinem Haupte verliehene Zierde — die Haare nicht zum besonderen Gegenstande seiner Sorgfalt machen? Warum sollte der Mensch nicht einem Kopfpuz wählen, der seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen entspricht? Insbesondere aber soll dies bei den Frauen der Fall sein, die nun einmal den Schmud unseres Daseins bilden.

Es scheint, daß die meisten Frauen in großer Unkenntnis über das, was sie kleidet, entweder die Haartracht wählen, an welche sie seit langem gewöhnt sind, oder aber in das entgegengelegte Extrem fallen und sich stets streng nach der Mode frisieren. Beides ist falsch. Die Haartracht, die man als fünfzehnjähriges Mädchen gewählt, paßt nicht für die dreißigjährige Frau, und nicht jede neue Mode eignet sich für alle Frauen in gleicher Weise.

Ein langes Gesicht, ein dicker Kopf, eine hohe Statur werden sicher noch von größerem Umfange erscheinen, wenn man die Haare nach dem höchsten Punkte des Schädels drängt — ein kurzes Gesicht, ein kleiner Wuchs, ein Kopf von geringem Umfange werden sich dagegen ungleich stattlicher ausnehmen, wenn sie durch den Haarputz gleichsam an Umfang gewinnen. Das Prinzip der Gegensätze findet hier eine sehr glückliche Anwendung.

Zimmerlich bleibt freilich die Übereinstimmung, welche zwischen dem Haarputz, den Zügen und der Gesichtsbildung herrschen soll, vor allem eine Vorbedingung des guten Geschmacks, die man sich mit Worten vergebens zu versinnlichen bestreben würde. Der natürliche Schönheitssinn muß in diesem Punkte der Frau allein das Recht haben. Sie muß selbst sehen, ob etwa die breiten Gesichtszüge nicht unnötig durch eine breite Haartour noch breiter erscheinen, ob ein langes Gesicht durch hohen Kopfpuz in unschöner Weise nicht noch verlängert wird.

Es ist unbefreiend, daß der Haarputz jedem Gesicht einen eigentümlichen, durch ihn bedingten Charakter und Ausdruck verleiht, jedoch man häufig Frauen sieht, die durch Veränderung in ihrem Haarputz an Schönheit so sehr gewinnen oder verlieren, daß sie von einem Tage zum andern oft ganz unkenntlich werden. Wer weiß, wie oft schon in den Männerherzen aufsteigende Regungen zarter Gefühle durch den nachteiligen Eindruck einer schlecht gewählten Haartour erstickt worden sind? Wer weiß, wie viele alte Jungfern in jüngeren Tagen den Blick des „Rechten“ auf sich gezogen hätten, wenn sie die richtige Haartracht gehabt hätten würden.

Da hüllen zum Beispiel junge Mädchen ihre an sich nicht hohe Stirn in große platte Scheitel, die älter und frauenhafter erscheinen lassen. Frauen behalten die Haartracht ihrer Mädchenjahre bei, gehen mit sogenannten Defreggerzöpfchen oder gar

mit losen Haaren, mit einem Tituskopf, und erscheinen so oftmals, ohne daß sie es beabsichtigen, totett.

Kinder sieht man nicht selten wie alte Frauen und alte Frauen wie Kinder frisieren. Da es in so vieler Beziehung keine Kinder mehr gibt, so ist man auch von den eigentlichen Kinderfrisuren abgelenkt. Der früh auftretende Ehrgeiz, ja vielmehr die Sucht, mehr erscheinen zu wollen, als man ist, hat am meisten die Kinder ergriffen. Mädchen, die gerade zum ersten Schulunterricht reif und kaum noch dem behaglichen Kinderwagen entwachsen sind, möchten schon die Damen spielen; und so kommt es denn, daß man ihren weichen Schädel mit diesen Haarzöpfchen überladet, sie frühzeitigem Kopfweh aussetzt, die Kraft ihres Haarwuchses schwächt und überhaupt die Freiheit ihrer Bewegungen hindert. Beklagenswerte Eitelkeit der Kinder wie der Eltern!

Der Haarwuchs ist ein ziemlich zuverlässiges Kennzeichen des Charakters und der Naturanlagen eines Menschen. Schwarze Haare sind im allgemeinen das Attribut des cholertischen Temperaments, blonde Haare dagegen jenes der lymphatischen, nervösen und sanguinischen Komplexionen. Jeder Kenner weiß, daß seine, seidenähnliche Locken in der Regel ein sanftes, selten aufbrausendes Gemüt andeuten, das sich gern in fremden Willen fügt; daß aber rauhes, borstiges Haar gerade die entgegengelegte Tendenz zu erkennen gibt. Die Richtigkeit dieser Theorie läßt sich im geselligen Verkehr oft genug erproben.

Es ist daher nicht nur erklärlich, wenn jede Frau selbst auf ihre Haare und Haarform achtet, wie daß andere darauf blicken, und es ist daher auch verständlich, wenn Frauen zu allen Zeiten großen Wert darauf legen, die Macht ihrer Reize durch ihren Haarschmud und -putz zu erhöhen. Schon in den frühesten Jahrhunderten bedienten sie sich der Binden und Diademe; in Griechenland steckten sie eine Menge goldene Heuschrecken in die Haare, in Rom puderten sich die Modedamen das Haar mit feinem Goldstaub ein.

Diese erfinderische und raffinierte Sorgfalt, die schon so lange üblich ist und die wir unter so mannigfaltigen Formen unangesehen bis auf unsere Zeit wahrnehmen in immer wechselnden Haartrachten und -moden, beweist zur Genüge, daß der Haarputz zu den wesentlichen Teilen einer Kunst gehört, die beim weiblichen Geschlecht mit großer Vorliebe betrieben wurde: die Kunst zu gefallen.

Dabei hat man aber zuweilen etwas Wesentliches vergessen: nicht nur auf den Puz des Haares kommt es an, auch auf die Pflege desselben. Es gibt unzählige Frauen, deren geschmackvolle Frisuren nicht zur Geltung kommen können, weil ihre Haare schlecht gepflegt sind und daher unansehnlich aussehen. Diese Pflege des Haares muß unangesehen betrieben werden, und umso fleißiger, je reicher der Haarwuchs ist. Es ist erforderlich, daß man sich jeden Abend vor dem Schlafengehen und jeden Morgen nach dem Aufstehen erst mit einem wetten, dann mit einem engen Kamme kämmt, damit der Staub oder Schmutz, wie überhaupt alles Fremdartige aus den Haaren entfernt werde. Bismutien muß auch der Kopf gewaschen werden, die Kopfhaut am besten mit Bay-Rum, doch macht allzu häufiges Waschen der Haare dieselben spröde, weshalb man zuweilen auch mit guten, fettigen Substanzen, Olen, aber nicht verdorbenen, einreiben muß. Sehr fettige und glatt

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Kennen und Hasen in dieser vorweihnachtlichen Zeit; von früh bis spät arbeiten die Fabrikanten und Maschinen, mühen sich die fleißigen Hände, um noch alles fertig zu schaffen; in den großen und kleinen Kaufhäusern drängen sich die Käufer, ein Suchen und Kaufen den ganzen Tag oft zur Verzweiflung der Verkäufer. Ganz besonders gefürchtet von ihnen sind die beiden letzten Sonntage, und ersehnt dagegen von dem großen Publikum. Der silberne Sonntag ist diesmal aber recht befriedigend vergangen, wenn auch der Massenandrang oft ganz gefährlich war. Ein Strom von Menschen flutete schon früh am Mittag durch die Straßen und schwoll immer mehr an in den Schaufenstern glänzte und schimmerte es schon verlockend, und als der kurze Tag im Nebel versank, blitzte das künstliche Licht auf und zeigte erst ganz die Märchenpracht. Die Polizei hatte die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um Unglück zu verhüten. In der Leipziger und Friedrichstraße stautete sich vor „Wertheim“ und „Lich“ und anderen großen Kaufhäusern die Menschenflut in ganz bedenklicher Weise. Ein- und Ausgänge waren teilweise gesperrt und stets von starken Schutzmannsposten besetzt, um nur einigermaßen ein gestärktes Vorwärtstommen zu ermöglichen. Stößen und Drängen, Rufen und Schreien, Lachen und Jubeln, helle Kinderstimmen und flote Berliner Witz wärzten diesen Weihnachtsbummel, der so ganz das moderne Leben der Großstadt zeigte. Gekauft wurde auch sehr viel in den Warenhäusern, die groß und kleinen Pakete machten das Vorwärtstommen noch viel beschwerlicher und die Nachhausefahrten brachten oft höchst komische Situationen. Die Weihnachtsstimmung breitete aber einen

verklärten Schleier über alles. Am Sonntag war das Riesenkaleidoskop der Metropole in großer Tätigkeit und zeigte stets neue und eigenartige Bilder, ernste und heitere, graue und farbige, mannigfaltige Kontraste des Lebens und des Todes — In der Mittagsstunde trugen sie den großen Künstler Ludwig Knaut zur letzten Ruhestätte in der Akademie der Künste. Die Leiche war aufgebahrt; gedämpftes Licht flutete über grüne Palmen und hohe Lorbeerbäume, prachtvolle Kränze und herrliche Blumenpendeln, die verehrende Liebe als letzten Gruß gebracht. Zu Beginn der Feier ertönte der Trauermarsch aus Händels „Kaul“ leise und ergreifend; darauf erfolgten Gedächtnisreden für den großen Künstler, den lebenswürdigen Menschen und bedeutenden Lehrer, der das Vorbild einer echten, schöpferischen Kraft war. Als der Trauerzug sich in Bewegung setzte, voran das von den Studenten getragene Banner der Hochschule, lag dichter Nebel auf dem langen Wege nach Dahlem. Flambeaus glühten rot in der grauen Luft; die Fackeln leuchteten in den Händen der Hochschüler als der Sarg hinabgelassen wurde und die Erde den Schläfer deckte. Unsterblich ist er seinen Werken, unsterblich Ludwig Knaut, in allen Museen und Galerien sind seine Bilder zu finden, in sprühender Farbe und Frische und selten feiner Beobachtung des Lebens und menschlichen Treibens. Sein Andenken bleibt unvergessen. — Am gleichen Sonntag fand noch eine Gedächtnisfeier statt. Und zwar hatten sich die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, die Minister, bedeutende Ärzte und Gelehrte zu einer Gedächtnisfeier für Robert Koch zusammengefunden. Eine Gedenkrede sollte noch einmal das Bild des tätigen Lebens des Forschers und bedeutenden Mannes auf, der

so unendlich viel Segen der Menschheit gebracht hat durch die Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten und die Erfindung durchschlagender Heilmittel. In dem königlichen Institut für Infektionskrankheiten ist dem großen Arzt eine Gedächtnishalle errichtet worden, die seine Lebensarbeit zeigt; im Vortrag liegt auf einem Holzsockel „das goldene Buch der Robert Koch-Stiftung“, die ersten Blätter bringen eine Chronik der Stiftung, die bei der 25. Jahrgang der Entdeckung des Tuberkelbazillus ins Leben gerufen wurde; das erste Blatt zeigt die Schrift des Kaisers, der 100 000 Mark bewilligt hat, dann folgten viele bedeutende Namen, die große Summen für die Stiftung gespendet haben und hoffentlich noch viele Nachfolger finden werden. — Ferner fand eine Gedenkfeier für eine in Berlin sehr bekannte und verehrte Persönlichkeit auf dem Dreifaltigkeitskirchhof an seinem Grabe statt. Die Stadtmission enthüllte das Denkmal des Hofpredigers Stöcker, ihres Gründers und Leiters, und übergab es mit verehrendem Danke der Familie. Die Gattin des Gefeierten, schon jahrelang leidend, folgte am Abend desselben Tages ihrem treuen Lebensgefährten in die Ewigkeit nach. — Die Mitwirkung von Schülern bei den „Deipus“-Auführungen im Zirkus Busch ist jetzt ausdrücklich von dem Provinzial-Schulkollegium verboten, da die Proben sich oft bis in die Nacht hineinziehen und durch die große Vermehrung der Aufführungen zuviel Zeit und Kraft der Schüler in Anspruch nehmen. — Die Kosten für das Berliner Gemeindeschulwesen sind immer mehr in den letzten Jahren gestiegen. Die Ausgaben beliefen sich 1909/10 auf 23,8 Millionen Mark. — Im neuen Reichshaushalte sind annähernd 400 neue Stellen für weibliche Angestellte im Reichspost- und Telegraphendienst vorgesehen.

Damit wird die Zahl der von der Reichspostverwaltung beschäftigten weiblichen Angestellten 20 000 übersteigen, wovon schon 5444 in etatsmäßigen Stellen sind. — Sehr erfolgreich beweisen sich die Fortbildungskurse für Krankenpflegerinnen in der Krankenpflege, die auch im Letzte-Haus gehalten werden. Leider entsprechen die 50 Stellen die bis jetzt an Krankenpflegerinnen zu vergeben sind nicht der großen Nachfrage, aus welchem Grunde das Letzte-Haus beschlossen hat, diese Kurse zu erweitern und bereits auf staatliche Unterstützung rechnen darf. — Die Anzeigen von Extraktungen durch den Genuß von Bada Margarine mehrten sich täglich. Ganze Familien sind schwer erkrankt. Es werden daher die umfassendsten Untersuchungen vorgenommen, den Herd und die Ursache dieses Giftes genau zu ergründen. Natürlich sind die deutschen Margarine-Fabrikanten in großer Aufregung und zu einer Konferenz zusammengesetzt um das Publikum zu beruhigen. Sie geben die Erklärung ab, daß ihre Waren von jeglichem Gift oder sonstigen Schädlichkeiten frei sind, und daß ihnen dieses neue Pflanzenfett „Bada“ gänzlich unbekannt ist. — Die eingehendsten Verhandlungen über die Moabiter Krawalle nehmen noch immer ihren Fortgang und ziehen viele Zeugen heran, um die Schuld gerecht zu beweisen. Offizieren und Beamten der Schutzmannschaft sind für ihr gutes Verhalten während der aufregenden Tage und Nächte des Krawalls zahlreiche Ordensauszeichnungen verliehen worden; dem Polizeipräsidenten von Zagow soll eine ganz besondere Anerkennung bevorzugen. Wiederum hat eine Prüfung von Polizeihunden stattgefunden, die durch sie glänzende Erfolge der Leistungsfähigkeit der Tiere beweist. H. H.

Herunterhängende Haare bedürfen des häufigen Waschens mit Seifenwasser.

Sehr nachteilig ist das Brennen der Haare, weil denselben durch die Hitze die Nahrung entzogen wird. Daher haben solche Personen, welche sich ihre Haare oft brennen, sehr trockene, fahl aussehende Haare. Spirituöse Flüssigkeiten auf den Kopf gerieben, beleben die Haare zwar für den Augenblick, führen aber frühzeitiges Ergrauen und Ausgehen herbei. Besonders schädlichen Einfluß haben stark gesalzene und gemürzte Speisen, allzu reichlicher Genuß geistiger Getränke, von Fischen und Hülsenfrüchten auf die gesunde Entwicklung des Haarwuchses.

Ferner seien die Frauen davor gewarnt, ihre Haare allzu fest zu binden und ein wollenes Band oder eine harte Schnur zu nehmen, vielmehr gebrauche man ein seidenes oder baumwollenes Band. Vorteilhaft soll es für den Haarwuchs sein, alle drei bis vier Wochen die Spitzen der Haare abzuschneiden.

Auch Rauch und Dampf schadet den Haaren, und daher müssen wir zum Schluß eine Klage anstimmen. Eine Klage darüber, daß die Haube unserer Mütter außer Gebrauch gekommen ist, die Haube, die ehemals ein so wesentliches Attribut der Frauenwürde war, daß sogar die Redensart „unter die Haube gekommen“ bekanntlich so viel wie sich verheiratet bedeutete. Für Frauen, die sich in der Küche beschäftigen, ist die Haube zur Erhaltung ihres Haarwuchses unerlässlich, das kleine Dingchen, das als „Hamburger Häubchen“ als Kopfschmuck von Diensthöfen dient, ist aber natürlich nicht als Schutz des Haars anzusehen.

Die Erbschaft.

Von R. B. G. in,
Mitglied der französischen Akademie.
(Nachdruck verboten.)

Als Monsieur Poupry, ehemaliger Notar, von seinem früheren Chef erfuhr, daß er Universalerbe der „beweglichen und unbeweglichen Hinterlassenschaft von Mademoiselle Morin, Schneiderin,“ sei, empfand er einen Moment des Mißbehagens. Wiederum ein Begräbnis! Es war dies eine Zeremonie, die er durchaus nicht liebte, da sie ihn daran erinnerte, daß auch er schon recht alt sei und sich wohl nicht lange seiner bescheidenen Pension erfreuen werde.

Aber da war nichts zu machen; er mußte seinen feierlichen schwarzen Anzug hervorholen, seinen Zylinder von der Modistin im Hause nebenan mit einem breiten Trauerkrepe garnieren lassen und sich am nächsten Morgen gegen neun Uhr vormittags im Trauerhause einfinden, dessen Tür mit einer fadensteinigen schwarzen Stoffdraperie verhangen war, wie es ein Begräbnis drittlehster Klasse vorschreibt. Eine Anzahl von Leidtragenden, fast durchweg Frauen und Mädchen, warteten bereits daselbst, dicht aneinandergedrängt, in dem melancholisch rieselnden Winternebel. Sie öffneten ihm respektvoll eine Passage und steckten dann neugierig die Köpfe zusammen, während er einige Stimmen murmelte hörte: „Es ist der Universalerbe, Monsieur Leon Poupry, Notarschreiber!“ Dies machte ihn noch mehr befangen als diese auf ihn gerichteten Blicke der Trotts, Nähmädchen, Stickerinnen und Modistinnen, die ihn mit Hochachtung anstarrten. Er ging hastig bis zum Sarge vor, der mit einem weißen Tuch überdeckt war und drei bescheidene Kränze aus Glasperlen trug, und hielt endlich bei einer Gruppe sehr alter Frauen an, intimer Freundsinnen der Verstorbenen. Die Bedienten der „Pompes funebres“ frühstückten gemäß dem Volksbrauch in einer Ecke und schienen in großer Eile, da schon die Glocken der nächsten Kirche die Ankunft des Geistlichen ankündigten.

Eine der Frauen bewegte sich schüchtern gegen Monsieur Poupry und verbeugte sich.

„Sie wünschen, Madame?“
„Ich schulde an die Verstorbene noch eine Summe — eine beträchtliche Summe — sechs- undvierzig Franken!“ sagte sie bekommen.

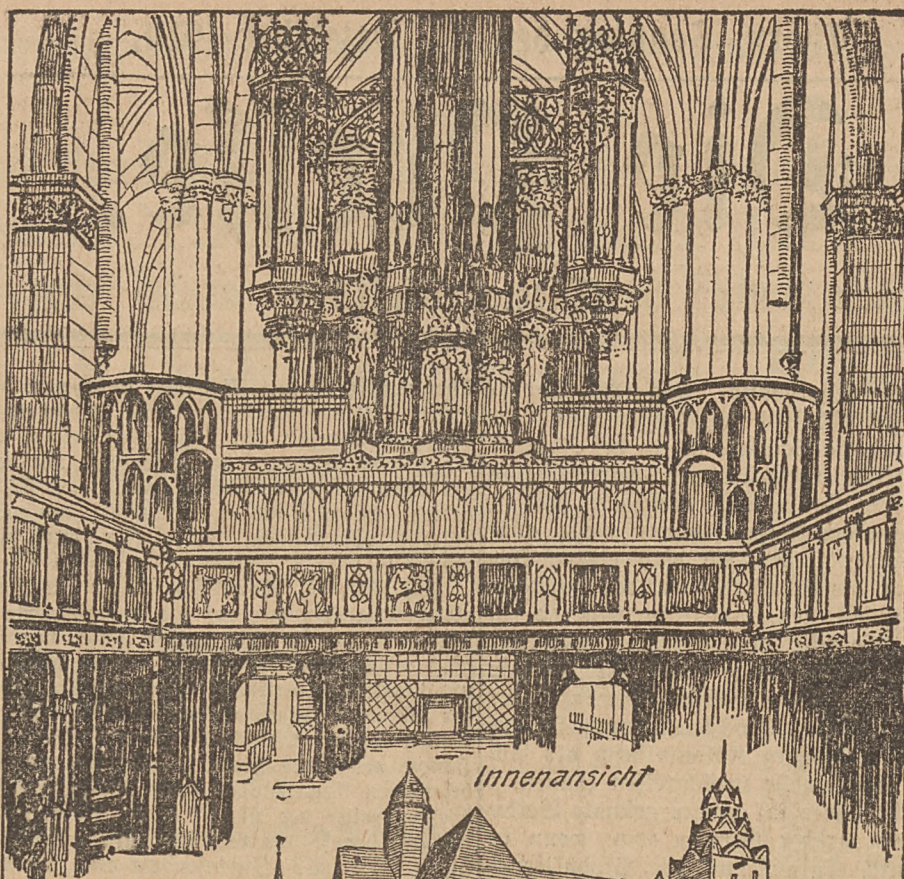
„Wird man mit sofortiger Zahlung verlangen? Es käme mir jetzt sehr schwer an.“

Er betrachtete ihr vergrämtes, kümmerliches Gesicht und sagte impulsiv: „Machen Sie sich deshalb keine Sorge — ich werde Ihnen den Schuldschein zurückstellen.“

Sie sah ihn verblüfft und dankbar an und wollte nach seiner Hand fassen. Er nickte ihr entgegen und stellte sich hinter den Geistlichen, der eben angelangt war. Der Sarg wurde gehoben, und der Zug bewegte sich langsam durch die drei oder vier Straßen, die man zum Friedhof hatte.

Monsieur Poupry ging hinter den weißgekleideten Mädchen einher, die die Zipfel des Bahrtuches hielten, und er dachte dabei an dieses brave Fräulein Marie, die durch vierzig lange Jahre geduldet hatte und ihm nun ihr bißchen Hab und Gut vermacht. Er war mit ihr keineswegs verwandt gewesen, hatte ihr nur, da er noch beim Notar Chenu schrieb, einige Gefälligkeiten erwiesen. Ein braves, ehrbares Mädchen, dem das Leben nie freundlich gesinnt war und das keinen anderen Wunsch kannte, als sich schlecht und recht von ihrer Hände Arbeit zu ernähren.

Als die Zeremonie vorüber war, umringten die Freundsinnen der Verstorbenen den Erben, da jede ein besonderes Anliegen hatte. Die eine wünschte eine kleine Statue aus Bronze, die ihr Mademoiselle Morin versprochen hatte. Eine andere den Gueridon, andere wieder wolltend das bescheidene Mobiliar erwerben, falls es nicht zu teuer wäre. Er willfahrte all diesen Wünschen, da er ohnehin nicht gewußt hätte,



ausenansicht

Der Dom von Wehlar,

der noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine traurige Ruine war, ist vollständig renoviert worden. Die Kosten, die sich auf eine Million beliefen, wurden durch den Dombauverein, durch Zuschüsse der Provinz und des Kreises und der Unterhaltungspflichtigen aufgebracht. Nun ist das stolze Wahrzeichen Wehlar wieder seiner Bestimmung übergeben worden. Das Gotteshaus wird sowohl für den

evangelischen als für den katholischen Gottesdienst verwendet. Das Längs- und das Querschiff gehören nämlich der evangelischen Gemeinde, während die katholische Gemeinde den Chor der Kirche und zwei Kapellen besitzt. Dieses ungewöhnliche Verhältnis zwischen zwei Gemeinden verschiedener Bekenntnisse stammt noch aus der Zeit der alten Reichsstadt Wehlar.

was mit den Sachen anzufangen, und nachdem er noch einige Wagen genommen hatte, um die Mädchen nachhause bringen zu lassen, fand er sich mit dem Notar Chenu allein, der verspätet zu dem Begräbnis gekommen war.

„Ich glaube wohl, daß ich weder das gesamte Mobiliar vererbt habe,“ sagte der Erbe. „Auf welche Summe beläuft sich die Hinterlassenschaft?“

„Sie haben drei Legate zu je fünfhundert Franken auszuzahlen,“ sagte der Notar lächelnd. „Mit den Begräbniskosten, der Erbschaftssteuer und meiner Expensnote wird Ihnen wohl nichts bleiben — außer dem Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben.“

Monsieur Poupry schrieb in sein Notizbuch die Namen der drei Erwählten, die sich in die fünfzehn blaue Scheine teilen sollten: Estelle, Louise und Maria. Und am nächsten Morgen schon, da er nichts Besseres zu tun hatte, begann er seine Kunde.

Mademoiselle Estelle wohnte weit draußen in Menilmontant, wo sich in den engen, aufsteigenden Straßen die Häuser aneinander drängen, alle von demselben ärmlichen, nüchternen Aspekt. Er fand die Erbin nicht zuhause und ließ seine Karte in der Loge des Concierge. Zwei Stunden später, da er eben das Dejeuner beendet hatte, läutete es und Mademoiselle Estelle präsentierte sich als in Gestalt einer edigen, mageren Person, in deren Gehaben ebenso wie in der fadensteinigen schwarzen Kleidung sich eine ähnlich verhehlte und deshalb doppelt drückende Armut verriet. Sie hatte keine Ahnung, was man von ihr wünsche, und Monsieur Poupry, die Serviette noch im Hemdkragen eingeknüpft, sagte ihr feierlich: „Ich bin beauftragt, mein Fräulein, Ihnen im Auftrage Ihrer verstorbenen Freundin Morin ein kleines Andenken zu übermitteln.“

Dabei hatte er das Päckchen mit den fünf Banknoten hervorgeholt und legte die Scheine einzeln auf den Tisch, während er das alte Fräulein anblickte, um sich an ihrer Überraschung zu weiden.

Sie regte sich nicht, hatte nur einige Augenblicke lang ein krampfhaftes Zittern der Augenlider. Sie hatte gewiß sehr selten oder garnicht eine solche Summe besessen, zeigte aber weder Rührung noch Erstaunen. Sie streckte nicht einmal die Hand nach dem Gelde aus, warf nur einen kurzen, scheuen Blick auf den Wachsstocküberzug des Tisches und sagte, die Augen niederhängend:

„Ich erhoffte mir nichts aus dem Nachlasse von Mademoiselle Morin — wahrhaftig, ich dachte nicht, daß mich die Selbige bedenken könnte — — —“

Monsieur Poupry war kein Psychologe und wußte nicht, daß die Freude, sobald sie nie Gelegenheit hat, sich zu äußern, auf die Dauer sozusagen einrostet und altem, verdorbenem Schießpulver ähnelt, das sehr lange braucht, um Feuer zu fangen.

„Nehmen Sie doch, mein Fräulein!“ sagte Monsieur Poupry etwas frostig.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, beugte er sich aus dem Fenster und sah, daß das alte Mädchen wie von Sinnen flüchtete, zu laufen begann, das Aussehen eines durchnässten Vogels hatte, der sich mit einem mal erinnert, daß er Flügel besitzt. — — —

„Ah, die Weiber!“ sagte Monsieur Poupry, der sich einbildete, das schöne Geschlecht hinsichtlich zu kennen. „Sie müssen stets ihre kleine Komödie spielen!“

Es kostete ihm einige Mühe, in dem riesigen Zinshaus, woselbst die zweite Erbin wohnte, unter den achtundzwanzig Wohnpartien das Fräulein Louise aufzufinden. Er sah sich schließlich nach längerem Umherirren in den Korridoren in einem hinlänglich großen Zimmer, das mit Kleiderpuppen, Schränken und Arbeitstischen angefüllt war, während auf allen Stühlen halb fertige Kleider ausgebreitet lagen.

„Meine Schwester ist noch nicht heimgekommen,“ sagte ihm eine etwa dreißigjährige sauber gekleidete Frau, die ganz verwirrt über diesen unerwarteten Besuch war. „Aber sie muß jeden Augenblick da sein —“

Monsieur Poupry nahm das Legat aus seiner Brieftasche und reichte die Geldscheine auf einem der Arbeitstische.

„Ah, mein Herr! Wie wird Louise glücklich sein! Die arme Kleine war den ganzen Herbst über krank und die Arbeit fällt ihr jetzt noch so schwer. — —“

In dem Augenblicke, als der Notarschreiber nach seinem Hute griff, um sich zu verabschieden, öffnete Louise die Tür, ganz atemlos vom Treppensteigen.

„Was gibst du?“

„Hier — ein Geschenk für dich — von Mademoiselle Morin — ein Legat!“ Die kleine Louise hielt wie versteinert bei der Tür an, wurde bleich, betrachtete bald ihre Schwester, bald den fremden Herrn, bald das Geld, dann liefen ihr plötzlich die heißen Tränen über die Wangen.

„D — ist's auch wirklich wahr?“
„Sie sehen, welches Kind sie noch ist!“ sagte ihre Schwester entschuldigend. „Sag' doch etwas — bedanke dich bei Herrn Poupry!“
„It schon gesehen,“ sagte dieser lächelnd.

„Aber ich schreibe die Empfangsbekundigung — komm, ich will dir helfen — hier ist Tinte und Papier —“

Die Quittung! Das wurde für die Beiden eine harte Arbeit. Und da Louise fortfuhr, vor Glück zu weinen, reichte sie alsbald ihrer Schwester die Feder.

„Schreibe du zuende — ich sehe gar nichts —“

Die Ältere zuckte die Achseln wie eine nachsichtige und zufriedene Mutter, und hatte endlich die Quittung fertig, während unterdessen Louise beim Fenster verstaubten ihre Tränen abwischte.

Monsieur Poupry hatte gerührt Abschied genommen, und auf der Straße sagte er sich, über die soziale Frage grübelnd, von der er nur eine unbestimmte Vorstellung hatte:

„Es brauchte vieler solcher Erbschaften, um sie zu lösen — ich würde aber jene beneiden, die die Verteilung vornehmen —“

Er war im Grunde ein elegischer Träumer, der alte Hagestolz, und sein Leben, das er inmitten der staubigen Altenbündel der Kanzlei verbracht hatte, dächte ihm jetzt gar zu still und inhaltslos gewesen zu sein. Aber trotzdem schritt er viel elastischer dahin als sonst, wie wenn das laute Treiben in den Straßen ihm etwas von jugendfrischer Behendigkeit gegeben hätte.

Die Wohnung von Mademoiselle Maria, der dritten Erbin, war bald gefunden.

„Im Hofe rechts,“ sagte der Concierge auf seine Frage, „drei Treppen hoch, erste Etage links.“

Er fand vor der offenen Wohnungstür eine ältliche Frau, die ein Kleidungsstück bürstete. Sie betrachtete den Unbekannten, der nach ihrer Tochter fragte und eine Aktentasche unter dem Arme trug, etwas erschreckt, als ob sie eine Gerichtsperon, etwa einen Pfändungskommissar, in ihm vermutet hätte. Das Zimmer, in das sie ihn führte, sah wie ein Gemächshaus aus, mit einer Unmenge von Blumenkästen, die längs der Wände aufgestapelt waren, und darüber einige Käfige mit Staren und Hänflingen.

„Dies gehört aber nicht uns,“ sagte sie eilig, als ob sie einem Mißverständnis vorbeugen wollte. „Unsere Wohnungsnachbarin ist verreist und hat uns ihre Blumen und Vögel zur Wartung anvertraut.“

„Sie wollen mit Maria sprechen?“ fragte sie dann, nachdem Herr Poupry Platz genommen hatte.

Sie rief den Namen des Mädchens, das alsbald aus dem Nebenzimmer kam. Es war eine schamante Brünette von etwa achtzehn Jahren, schlank, mit großen, schwarzen Augen und roten Lippen. Als Monsieur Poupry seinen Spruch von dem „kleinen Andenken“ ausgesprochen hatte, entgegnete sie lebhaft: „D — das überläßt mich garnicht! Der Weg zum Atelier von Mademoiselle Morin war so weit, und trotzdem ich mich nach Möglichkeit beeilte, kam ich regelmäßig eine halbe Stunde zu spät. Sie hat mich deshalb oft gescholten, und gewiß hat sie nun mit ihrem Geschenk dies wieder gut machen wollen.“

Sie stellte sich unter diesem Geschenk gemäß nur irgend eine Kleinigkeit vor, eine Handarbeit oder einen Blüschrahmen. Denn als sie den ersten Geldschein aus den Händen Herrn Pouprys empfing, wurde sie feuerrot, beim zweiten blühte sie ihre Mutter an, und als die übrigen drei nachrückten, fiel sie dem Geber um den Hals und drückte ihre frischen Lippen auf seine Wangen.

„Ein Kuß in Ehren!“ lachte sie. „Sie sind alt — da kann es keine Sünde sein!“

Monsieur Poupry verlängerte seine Visite bis zum Abend, ließ sich die Geschichte der Mutter erzählen, hörte geduldig all die kleinen Historien des Haushaltes an. Und seitdem denkt er oft und mit einer geheimen Bewegung an die dritte Erbin. Wenn man ihn fragt, was ihm denn von seiner Erbschaft geblieben sei, antwortet er lächelnd: „Ein Kuß!“

Aber zu einer Wiederholung des Besuchs kam es nicht. Ein einziges Wort hatte genügt, um ihm wiederum resigniert sein einsames, monotones Dasein zurückzurufen. Die Kleine hatte gesagt: „Sie sind alt —“

Das Modell
einer Cigarette, wie sie sein soll, ist Salem Alchim, das beweisen die vielen tausenden Nachahmungen. Nur echt mit Firma auf jeder Cigarette: Oriani, Gabari und Cigaretten-Fabrik „Venidze“
Inh.: Hugo Zietz, Dresden.
No. 3/4 4 5 6 8 10 Pfg. d. St.
Preis 3/4 4 5 6 8 10

Kgl. Preuss. Staatsanod.
Wer mit
Seidenstoffen
gut bedient sein will,
lasse sich unsere Proben kommen.
Glatte Seidenstoffe Meter 1.10 bis 8.50
Gemusterte Seidenstoffe Meter 1.50 bis 15.—
Proben portofrei. Genaue Bezeichnung erb.
Deutschlands größtes Spez.-Seidengeschäft
Seidenhaus Michels & Co.
BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 48-44
Mechan. Seidenstoff-Weberei in Krefeld

Ph. Freundlich

Spezial-Beleuchtungs-Geschäft,
Neustädt. Markt 11,
Fernsprecher 392 empfiehlt als

schönstes Weihnachtsgeschenk
vom einfachsten bis eleg. Genre
zu hängendem u. hängendem Licht:

- Gas-Salonfröhen,
- Gas-Speisezimmerfröhen,
- Gas-Zuglampen,
- Gas-Ampeln für Schlafzimmer und Entree's,
- elektr. Kronleuchter,
- elektr. Zuglampen,
- elektr. Deckenbeleuchtungen,
- elektr. Tisch- und Schreibtischlampen,
- elektr. Nachtischlampen und Ampeln.

für Petroleum-, Petroleumglühlicht u. Spiritusglühlicht:

- Salonfröhen,
- Speisezimmerfröhen,
- Hängelampen,
- Ampeln,
- Salontischlampen,
- Tisch- und Studierlampen,
- sowie

Gasparherde „Minerva“.

Zum Weihnachts-Feste

empfehlen billigst:

- Wallnüsse,
- Lambertsnüsse,
- Paranüsse,
- Pfeffernüsse,
- Gewürzplätzchen,
- Honigkuchen,
- Natteln,
- Feigen,
- Randmarzipan,
- Cekkonfekt,
- Baumbehang,
- Baumlichte,
- Apfelsinen,
- Zitronen,
- Marzipanmandeln,
- feinste Puderraffinade,
- Zitronat,
- Rosenwasser,
- Diamantmehl,
- Kaisermehl,
- Weizenmehl,
- Zucker (ermäßigte Preise),
- Jamaika-Rum,
- Cognak,
- Punschessenzen,
- diverse Liköre,
- diverse Weine,
- Zigarren

in großer Auswahl
E. Willimezik.

Zur Suchen-Bäckerei

- Pa. süße Mandeln, Pfd. 1,20 Mk.
- ausgesuchte Mandeln, Pfd. 1,30 Mk.
- Marzipan = Mandeln, Pfd. 1,50 Mk.
- ger. u. entst. Korinthen, Pfd. 50 Pf.
- Eleme = Rosinen, Pfd. 50 Pf.
- prima Sultaninen, Pfd. 70 Pf.
- Buder-Raffinade,
- Zitronat, Orangeat,
- Sakaomasse und Sakaobutter,
- div. Sorten Mehl.

Heinrich Netz,
Telephon 289.
E u g e von sofort
1500-2000 Mk.

gegen Sicherung für ein Baugeschäft.
eingebote unter K. C. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Tarrey & Mroczkowski,

Eisenwarenhandlung und WirtschaftsMagazin,

Telephon Nr. 133. 21 Altstadt. Markt 21. Telephon Nr. 133.

empfehlen

Schmidt Patent-Waschmaschinen

Johns Voldampf-Waschmaschinen

Wringmaschinen

Wäschemangeln

Plättbretter

Kohlen- und Bolzenplättchen

Spiritusplättchen

Wirtschaftswagen

Tafelwagen

Brottschneidemaschinen

Fleischhackmaschinen

Buttermaschinen

Messerputzmaschinen

Mandelreibe

Ofenvorsetzer

Ofenschirme und Kohlenkasten

Jagdgewehre und Jagdutensilien

Revolver u. Teschings

Amberger Garantie-Kochgeschirre

Nickelwaren

Kinderbettstellen

Waschtische u. dekor.

Waschgarnituren

Drahtspeiseschränkchen

Eierschränkchen

Schirmständer

Solinger Tischmesser und Gabeln

Tranchier- u. Dessertmesser u. Gabeln

Obstmesser in versch. Ausführungen

Löffel in Alpakka und Britannia-Metall

Werkzeugkasten und -Schränke

Laubsägekasten

Christbaumständer

Kinderschlitten

Rodelschlitten

Schlittschuhe

in allen Preislagen

Turngeräte.

Diebes- und feuersichere Geldschränke, stählerne Kassetten und Kopierpressen.

Aluminium-Kochgeschirre.



Pianos

aus hochrenommierten Fabriken empfiehlt mit langjähriger reeller Garantie zu soliden Preisen

Bruno Sommerfeld, Pianofortebauer, Bromberg

Elisabethstr. 56, an der Danzigerstr.

Auswahl von circa

50 Pianos, Flügel und Harmoniums.

Kulante Zahlweise, Cassa 5 bis 15% Preisermässigung.
Reparaturen und Stimmungen fachgemäss.

Wollen Sie gut und billig rauchen?



500 Stück dieser beliebten Marke nebst 40 Stück verschiedene gute Probezigarren versende trotz des neuen Tabakgesetzes für den billigen Preis von nur 7,60 Mark.
Billiger kann niemand liefern.

P. Pokora,
Zigarrenfabrik,
Neustadt Wpr.
Nr. 213 A.

Gegr. 1888. — Ca. 200 Arbeiter.

Grosser Weihnachts-Verkauf

In allen Abteilungen sind zu Festgeschenken geeignete Sachen ausgelegt und kommen zu besonders wohlfeilen Preisen zum Verkauf:

Kleiderstoffe.

- Serie 1: Robe, in vielen Farben, 6 Mtr. 2,70 Mk.
- Serie 2: Robe, in vielen Farben, 6 Mtr. 3,00 Mk.
- Serie 3: Robe, in allen Modefarben, 6 Mtr. 5,95 Mk.
- Serie 4: Robe, moderne Karos, 6 Mtr. 6,50 Mk.

Herren-Konfektion.

- Ein Posten farb. Herrenwesten, z. Aussuchen 3,50 Mk.
- Paletot, auf Seide gearbeitet 28 Mk.
- Ulster, schicke Fassung 24 Mk.
- Anzüge, neueste Schnitte 24 Mk.
- Beinkleider, aus guten Stoffen 4 Mk.

Damen-Konfektion.

- Serie 1: Paletots, blau u. farb., z. Aussuchen 10,75 Mk.
- Serie 2: Paletots, schw. u. farb., z. Aussuchen 20 Mk.
- Ser. 3: Kostüme, a. Seide gearb., z. Aussuchen 40 Mk.
- Serie 4: Kostümröcke, zum Aussuchen 5 Mk.
- Serie 5: Oberhemdblusen, a. reinw. Tuch 7,50 Mk.
- Serie 6: Blusen, aus elfenbein Wollbatist 4,25 Mk.

Kinder-Konfektion.

- Sammetmantel mit imit. Hermelinbesatz 11,75 Mk.
- Blaue Mädchenpyjacks 4,00 Mk.
- Blaue Knabenanzüge, reine Wolle 8,50 Mk.
- Knabenanzüge, Schulfassung, eleg. Verarbeitung 12 Mk.

M. Berlowitz, Seglerstrasse 27.

Jedes Geschenk wird elegant aufgemacht.
10% Rabatt! Auf alle nicht besonders im Preise herabgesetzte Waren gewähre ich 10% Rabatt!

Lebende Krabben, Hummer, Fr. Bachs und Zander.

Zum Feste empfehle

- zur zum Spezialpreise Navar von frischerer Zufuhr:
 - Atrachaner, vorz. im Geschmack, p. Pfd. 12 Mk.
 - Schipp-Maloffol p. Pfd. 14 Mk.
 - Beluga-Maloffol, helles gr. Korn 16 Mk.
 - Kaiser-Beluga-Anseje 18 bis 20 Mk.
 - Hummer, Krabben, Stumbria, Neunaugen sowie größte Auswahl in Fischdelikatessen.
 - Ochsenmaulalat Pfd.-Dose 1 Mk.
 - Rauchsalz, rund und breit, Stör, Speckfündern.
 - Bestellungen nach auferhalb prompt und schnell.
- C. Frisch, Hamb. Fischräucherei,**
Coppernikusstraße 19. Telephon 525.

Zu Weihnachts-Geschenken
offert der

Total-Ausverkauf

von
Elisabethstr. **Max Lange** Elisabethstr. 4.

- Goldene Herren-Uhren von 45,00 Mk. an.
 - Goldene Damen-Uhren von 12,00 Mk. an.
 - Silberne Anker-Uhren von 12,00 Mk. an.
 - Goldene Ringe von 2,50 Mk. an.
 - Goldene Uhrketten für Damen und Herren von 28,00 Mk. an.
 - Regulateure von 12,00 Mk. an.
 - Double- und Nickelketten von 35 Pfg. an.
- Schmucksachen in Gold und Double. —
Dasselbst ist eine Mechaniker-Drehbank mit durchbohrter Spindel zu verkaufen.

Ostsee-Sanatorium

ZOPPOT

für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art,
für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Zimmer mit Pension von M. 5,50 an.
Prospekt frei.
Besitzer und Leiter: Dr. med. E. Falz.

Alfred Abraham's

Enorme Auswahl geeigneter Weihnachts-Geschenke.

106
verbündete Geschäfte
mit ca.
30 Millionen Mk. Umsatz,
daher
grösste Billigkeit.
Einkaufs-Zentralen:
Berlin-Breslau.

Weihnachts-Verkauf

zu sehr billigen Preisen.

Weihnachts-Verkauf

Weihnachts-Verkauf

Trikotagen:
Normal-Herren-Hemden und Hosen von 95 Pf. an.
Normal-Damen-Hemden und Hosen von 1,10 Mk. an.
Kinder-Trikots, Hosen und Leibchen von 75 Pf. an.

Strumpfwaren:
Kinder-Strümpfe, schwarze Wolle v. 45 Pf. an.
Damen-Strümpfe, schwere Qualität v. 50 Pf. an.
Herren-Socken, Paar von 30 Pf. an.
Strumpflängen.
Ballstrümpfe.

Handschuhe:
Damen-Handschuhe, Trikot von 30 Pf. an.
Herren-Handschuhe von 65 Pf. an.
Damen-Glacé, gefüttert von 1,75 Mk. an.
Herren-Glacé, gefüttert von 1,90 Mk. an.
Ball- und Kinderhandschuhe in grosser Auswahl.
Handarbeitskästen, mit und ohne Füllung von 25 Pf. an.
Plüsch- u. Leinenkästen gestickt u. gezeichnet.
Regenschirme, für Damen und Herren, bis zum elegantesten Genre.

Unterröcke:
Prima Halbtuch, reich garniert von 1,45 Mk. an.
Eider-Flanell-Röcke, nur gute Qualitäten von 95 Pf. an.
Gestrickte Röcke für Damen und Kinder in prima reiner Wolle.
Volants für Unterröcke.

Damen-Blusen für Theater und Ball, Tüll 4 Mk. an.
Velour-Blusen von 85 Pf. an.
Reinwollene Blusen.
Batist-Untertaillen in grosser Auswahl.

Schürzen:
Wirtschaftsschürzen, ohne Träger, von 48 Pf. an.
Wirtschaftsschürzen, mit Träger, von 85 Pf. an.
Tändelschürzen, weiss, von 38 Pf. an.
Teeschürzen, weiss und farbig, von 76 Pf. an.
Kinderschürzen in grosser Auswahl.

Leder-Waren:
Portemonnaies, Zigarren-, Zigaretten- und Brieftaschen,
Pompadours in Perl und Seide.
Handtaschen u. Gürtel in grosser Auswahl.

Reinwollene gestrickte **Unterkleider** für Damen, Herren und Kinder.
Damen-Strick-Westen.
Herren-Strick-Westen.
Herren- und Kinder-Sweater.
Gamaschen in allen Grössen.

Taschentücher
Weiss-Linon, gesäumt, 1/2 Dtzd. von 49 Pf. an.
Batisttücher, seidenartig, 1/2 Dtzd. von 75 Pf. an.
Kindertücher 1/2 Dtzd. von 34 Pf. an.
Monogrammtücher in elegantester Ausführung.
Herren-Wäsche.
Kragen, Leinen, 4 fach, in modernen Fassons, von 25 Pf. an.
Manschetten, 1a Qualität, von 30 Pf. an.
Chemisettes und Serviteurs von 30 Pf. an.
Bunte Garnituren in entzück. Mustern v. 70 Pf. an.

Krawatten.
Diplomaten in modernen Farben und Formen von 10 Pf. an.
Regattes, Neuheiten, von 38 Pf. an.
Selbstbinder, offen, von 48 Pf. an.
Auto- und Rodel-Shawls, weiss und farbig.
Kragenschoner, weiss und farbig, in Seide.
Tornister für Knaben u. Mädchen.

Rodel-Mützen, Shawls, Sweater, Handschuhe für Damen und Herren.
Damenwäsche.
Hemden in prima Hemdentuch von 95 Pf. an.
Beinkleider mit Stickerei von 95 Pf. an.
Nachtjacken u. Croisé von 95 Pf. an.

Eleg. Garnituren in reicher Auswahl.
Hals-Rüschen u. Damenkragen in grosser Auswahl.
Korsettes für Damen und Kinder von 75 Pf. an. mit Spiral-Feder von 1,25 Mk. an.
Frack- u. Direktoire-Fasson, gut sitzend, in grosser Auswahl.

Pelz-Waren.
Muffen in Nerz, Nutria usw.
Kollier von 90 Pf. an.
Elegante Taschen-Muffen.
Kinder-Muffen, -Kragen.
Hauben in Eisbär, Tuch u. Sammet. Grosse Auswahl. Enorm preiswert.
Ball- u. Theatershawls in glatt und mit Blume von 1,45 Mk. an.
Spitzen und Spachtel-Jabots — nur Neuheiten. —
Parfümes, Seifen, besonders preiswert, Karton 50 bis 95 Pfg.

Spezialität: Geschenke für Mannschaften, wie: gestrickte Unterjacken, Socken, Hosenträger, Taschentücher, Handschuhe, Portemonnaies, Messer etc. : : : : :

Breitestr. 31.

Alfred Abraham,

Breitestr. 31.

Streng feste Preise.

Rabattmarken-System.

M. Fischer,

Altstädt. Markt 35. — Altstädt. Markt 35.

Weihnachts-Verkauf

zu außerordentlich billigen Preisen:

Offenbacher Lederwaren,
Kristallwaren, Marke St. Louis, St. Lambert, Bakkarat,
Bronzen, Marmor, Alfenide-, Nickel- u. Spielwaren.

Hervorragende Neuheiten in passenden **Weihnachtsgeschenken.**

Paul Hirschberger, Juwelier

Inh.: Max Niehoff.

:: Grosse gediegene Auswahl in ::

Weihnachts-Geschenken

als Juwelen, Gold- und Silberwaren, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Kayserzinn, echte Bronzen, handgetriebene Gegenstände aus Messing und Kupfer, Erzeugnisse der württembergischen Metallwarenfabrik
:: :: :: :: Geislingen. :: :: ::
:: :: Moderner Schmuck. :: ::
Trauringe in jedem Muster und Feingehalt. :: :: ::
:: Kunstgewerbliche Werkstätte. ::
: Reparaturwerkstatt für Uhren. :

Geld-Darlehen gegen bequeme Ratenrückzahlung gibt realer Selbstgeber.
Privatier Breuer, Berlin, Rurfastr. 148.

Stieglitz und Zeißig mit grossem Bauer zu verkaufen
Altstädt. Markt 36, 2
1000 Mark

Geld verborgt Privatier an reelle Leute. 5%, Ratenrückzahlung 5 Jahre. „Strassenbörs“, postl. Berlin 47.
Kußbaum-Damen-Schreibisch und geschlossener Gashocher preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Preße“.

Konzertzither mit Kasten und Noten zu vert.
Weberstr. 5, 8.

v. 1. 1. zu verleihen. Anfr. u. „Thorn“ an die Geschäftsst. der „Preße“ erbeten.

Breitestr. 13, THORN, Ecke Brückenstrasse.
Fernsprecher 413.

Die Presse.

(Fünftes Blatt.)

Vor 100 Jahren.

Unter der Teilnahme des ganzen gebildeten In- und Auslandes hat die Berliner Universität in diesem Herbst das Fest ihres hundertjährigen Bestehens gefeiert. Da ist es wohl von Interesse, sich einmal zurückzuversetzen in die durch die Gründung der Universität geschaffene geistige Atmosphäre, von der die heutige deutsche Reichshauptstadt vor 100 Jahren erfüllt war. Treffliche Dienste vermag uns hierbei ein nunmehr vollständig vorliegendes prächtiges Buch zu leisten. Es ist dies das in 18 Lieferungen zu je 1 Mark bei R. Voigtländer in Leipzig erschienene Werk: „Die Franzosenzeit 1806—1815. In Wort und Bild der Mitlebenden. Herausgegeben von Dr. Friedrich Schulze. Gr. 8°, 738 Seiten mit 176 Abbildungen, 19 farbigen Tafeln, 15 mehrfarbigen Karten und Skizzen und zehn Familienbildern.“ Die Eigenart dieses jedem gebildeten deutschen Hause aufs wärmste zu empfehlenden Buches besteht darin, daß es ein ganz getreues Spiegelbild der damaligen Zustände und Ereignisse aufgrund der Stimmen der führenden Männer jener Zeit selbst bietet. So werden wir über das geistige Leben und die geistigen Strömungen, die sich in Berlin an die Universitätsgründung knüpften, durch die Schilderungen von Männern wie Savigny, Steffens u. a., unterrichtet.

Am 15. Oktober 1910 hatten die Vorlesungen der Berliner Universität begonnen. Begeistert schreibt im Hinblick hierauf der bekannte Steffens, der 1813 als Breslauer Universitätslehrer beim Beginn des heiligen Befreiungskampfes als einer der ersten in die Reihen der freiwilligen Jäger trat und mit dem Feuer seiner patriotischen Begeisterung auch ganze Scharen der Studentenschaft zu gleichem Entschlusse hinriß: „Noch nie war eine Universität gleich von ihrer ersten Stiftung an glanzvoller hervorgetreten, noch nie die Idee der Begründung eines großen wissenschaftlichen Instituts großartiger aufgefaßt.“ Savigny aber, der große Rechtslehrer, selbst eine der Leuchten und Zierden der neuen Hochschule, weiß nicht genug den Geist der Großartigkeit und Liberalität zu rühmen, der bei der Gründung und Leitung der Berliner Universität herrschend gewesen ist. So heißt es in einem seiner Briefe: „In liberalerem Sinn und Geist ist wohl kaum je eine Universität gestiftet worden. . . . Das Ganze wird von oben geleitet durch die Sektion des öffentlichen Unterrichts. Diese ist seit Humboldts Abgang ohne Chef und besteht aus den Staatsräten Nicolovius (dem Cuvier), Süvern (Philolog, Schullehrer, dann Professor in Königsberg), Uhden, Schmedding (Professor in Münster gewesen) und Ancillon, endlich dem Professor Schleiermacher. Unter diesen ist keiner, der nicht die beste Gesinnung hätte, wie ich aus vielen Konferenzen weiß, zu denen ich zugezogen worden. Alle sind ähnlich bemüht, der Universität die höchste Freiheit und Unabhängigkeit zu verschaffen. Überhaupt kann der Stand des Gelehrten und Lehrers schwerlich in irgendeiner Stadt geehrter sein als hier.“ Wie sehr weicht doch das Urteil eines bedeutenden Mannes, der aus Süddeutschland nach Preußen gekommen war und also die beiderseitigen Zustände vergleichen konnte, von den demokratisch-partikularistischen Phrasen über preussische Positivität und preussische Engherzigkeit ab, mit denen Leute, die nie einen Hauch preussischen Geistes verspürt haben, so gern hausieren gehen. Unser Preußen war schon vor hundert Jahren der Hort freier Fortschritts und ist es heutzutage stets geblieben. Nur muß man es nicht Freiheit mit demokratischer Willkür verwechseln.

Alle Schilderungen und Urteile, die dem durch die Gründung der Berliner Universität gewedten geistigen Leben jener Zeit gelten, sind aber im tiefsten Grunde eigentlich immer nur Variationen des Gedankens, den Friedrich Wilhelm III. in die Worte gekleidet hat: „Der Staat muß durch geistige Kräfte entstehen, was an physischen verloren hat.“ In dichterischem Aberglaube hat dies Jean Paul mit den Worten ausgedrückt: „Ist das vaterländische Feuer verloschen und haben die Besten nicht genug gewacht, so holet es, wie der Römer sein, von der Sonne wieder, vom himmlischen Feuer.“ Die Muse, das heißt das innere Leben, das geistigste Leben im weitesten Umfange des Wortes, das war es, wovon man einen Umschwung auch des äußeren Lebens und eine Wiederkehr glücklicher Zustände erhoffte, und nicht mit Unrecht. Unter den Faktoren, welche die Erhebung unseres Volkes im Jahre 1813 vorbereiteten, stand sicherlich die innere Wiedergeburt, die Verinnerlichung und Ver-

geistigung des gesamten damaligen Lebens obenan. Unserer heutigen Zeit aber, in welcher der materielle Erfolg die brünstigste Anbetung findet und die äußere Kultur des Daseins im Mittelpunkt aller Interessen steht, wäre es sicherlich von Segen, wenn sie sich einen Teil jener Wertschätzung des Geistes und geistiger Mächte, wie sie vor hundert Jahren bestand, auch ihrerseits wieder zueigen machen wollte.

Stwas vom Perlenjuch.

Von Franz Farga - Paris.

(Nachdruck verboten.)

Die Perle, dieses unergleichen schöne Kleinod, wurde vor den Dichtern aller Zungen verherrlicht. Der eine nannte sie einen Tautropfen, der vom Himmel zwischen die geöffneten Schalen einer von der Meeresflut zum Strand emporgehobenen Muschel fiel; ein anderer besang sie als das schaumgeborene Jümel wie die göttliche Aphrodite selber; ein dritter verglich sie mit den Tränen der Aurora, in denen sich ein Mondstrahl widerspiegelt. So könnte man die poetischen Benennungen der Perlen noch ins Unendliche vermehren, und in allen liegt etwas Wahres, denn selbst für den Juwelier, falls er den Wert dieses Kleinods richtig einschätzen will, handelt es sich vor allem darum, die Nuance des leuchtend-safranigen Scheines zu taxieren, der die seltsamen Mythen der Meerestiefen zu symbolisieren scheint.

Heute, wo die Wissenschaft sich so fieberhaft bemüht, die Edelsteine auf künstlichem Wege herzustellen, hat man selbstverständlich auch den Perlen ein erhöhtes Augenmerk zugewandt. Aber all dieses „Rekonstruieren“ ist doch nur auf den Augenschein berechnet, kann ein erfahrenes Auge nicht täuschen und ist nicht imstande, auch nur annähernd den Marktwert der Perlen anzutasten. Im Gegenteil! Man kann behaupten, daß ihre Fabrikation stets eine Chimäre bleiben wird, denn die Perle verdankt ihre Entstehung einem organischen Prozeß, einem Wachstum, dem durch die Geheimnisse der Alchimistenküche, Sikkgrade und Schmelztiegel nicht beizukommen ist. Und so sehr ist man heutzutage von diesem Umstand überzeugt, daß der Perlenjuch, ebenso wie Diamanten und Rubine, heute die wertvollste Kapitalanlage bildet, allerdings nur etwa für den Zeitraum von 150 bis 200 Jahren, da der Glanz der Perlen allmählich verblasst und stumpf wird.

Die Entstehung der Perlen, im Altertum und Mittelalter als eine Art von Naturwunder angesehen, ist schon seit längerer Zeit bekannt und im Grunde genommen recht prosaisch. Man hat sie einer Krankheit der Muschel, einer Art von Abzehr, zu danken, der dadurch entsteht, daß sich in das Innere der Muschel Fremdkörper einnistet, wie Sand, Bruchstücke von Korallen und dergleichen mehr, oder daß Parasiten das Leben der Muschel bedrohen, ein winzig kleiner Fisch vor allem und ein Krustentierchen. Diese Eindringlinge sucht die Muschel dadurch unschädlich zu machen, daß sie sie mit einer kaltsinnigen Absonderung überzieht, die genau die Form des Fremdkörpers annimmt, worin man auch den Grund für die oft so bizarren Formen der Perlen zu suchen hat. In vielen Fällen gelingt es der Muschel, diese Eindringlinge abzutöten, und es mögen dergestalt ungezählte Tausende dieser Kleinode in den Tiefen des Meeres zerstreut liegen, die wohl für immer verloren sind, was man umso mehr bedauern kann, als die Resultate der Perlenfischerei beständig im Abnehmen sind und die künstlich angelegten Muschelmäntel nicht reüssieren. Eine zeitlang hoffte man, in der Flußperlmuschel, die sich im nördlichen Europa und Amerika vorfindet, einen Ersatz gefunden zu haben, besonders, als im Jahre 1856 ein Schuster namens Howell in einem Flußchen von New-Jersey eine Muschel fand, die eine große Perle enthielt und von einem Juwelier für die artige Summe von 3000 Dollar erstanden wurde. Dies erzeugte in Amerika ein wahres Fieber unter den Glücksjägern und Abenteurern; alle Flüsse von Kentucky, Tennessee und Texas wurden abgesehen und in der Tat eine ziemlich große Ausbeute an Perlen gemacht. Eine der großen Firmen von Newyork erwarb allein für 200 000 Dollar Perlen. Aber diese Ergiebigkeit nahm alsbald durch die rücksichtslose Ausbeutung der Muschellager ein Ende. Eine letzte Hoffnung blieb noch: da die Bildung der Perle einem Krankheitsprozeß der Muschel zu verdanken ist, handelt es sich nur darum, die betreffende Mikrobe zu finden, die zu der Entartung der Muschelschleimhaut Anlaß gibt, sodas man dann durch die Inzisierung der Muschel mit diesem Krankheitserreger die erhofften Resultate erzielen könnte. In der Tat hat ein französischer Gelehrter im Jahre 1903 der „Académie des sciences“ eine diesbezügliche Entdeckung mitgeteilt, aber die gehofften Ergebnisse ließen bis heute noch auf sich warten.

Was den Perlen in den Augen der Juweliere ihren besonderen Vorzug gibt, ist die leichte Art

ihrer Präparation, um sie für den betreffenden Schmuck präsentabel zu machen. Weder Schliff noch Politur ist nötig, auch keine künstliche Unterlage, um den Glanz zu erhöhen; es genügt, sie zu bohren und zum Kollier zu reihen, obgleich diese zwei Arbeiten eine ziemlich große Geschicklichkeit erfordern.

Was das Bohren anbelangt, so ist stets zu befürchten, daß die Perle zerplittern kann. Um dies zu verhindern, fasst sie der Arbeiter in eine Pinzette und nähert sie einem Stahlbohrer, den er mit Hilfe einer Art von kleinem Violinbogen in Bewegung setzt. Größere Veredlungsmittel besitzen jene Bohrer, die der Arbeiter mit dem Fuße oder mittels eines kleinen elektrischen Motors in Bewegung setzt, und welchen Vorgang man anwendet, wenn es gilt, die Perle gänzlich zu durchbohren, falls sie für ein Kollier bestimmt ist; denn im anderen Falle, zur Fassung in einen Ring, eine Krawattennadel, ein Diadem etc., ist es nur nötig, die Perle an einer Seite mit einem kleinen Loch zu versehen.

Das „Reihen“ der Perlen erfordert ebenfalls eine sehr verfeinerte Hand und viel Geschma. Denn da man fast nie zwei Perlen findet, die einander absolut gleich sehen, müssen sie nach ihren harmonisierenden Eigenschaften sortiert werden, zu einer Art von Tonleiter, in der sich Farbe und Glanz der einzelnen Perlen völlig ergänzen und nicht etwa die erste von der nachfolgenden verbunkelt wird. Falls das Kollier, wie es meist üblich ist, Perlen von verschiedener Größe enthält, so bedient man sich zur Sortierung der diversen Abstufungen des „Passoir“, einer Art von Trommel, die mehrere horizontal angebrachte Siebefächer besitzt, die mit Löchern von bestimmter Größe versehen sind. Die sämtlichen Perlen werden auf die oberste Siebefächer gehäuft, das Passoir hierauf geschlossen und lange geschüttelt, sodas man dann in dem untersten Schubsack die kleinsten Perlen findet und so nach Verhältnis bis zu dem obersten, das die größten vereinigt. Erst dann kann das Reihen vor sich gehen. Man benutz dazu einen Seidenfaden, den man doppelt nimmt. Seine Stärke wechselt je nach der Bohrtiefe der Perle, die oft nur das Hundertstel eines Millimeters ausmacht. Damit bei einem etwaigen Reißen der Schnur nicht sämtliche Perlen sich lösen und durch einen Fall beschädigt werden, bringt die „Enfileuse“ nach jeder Perle einen Knoten an, der, so seltsam es auch für den Unerfahrenen des Metiers klingen mag, in seiner Art ein kleines Meisterstück ist.

Die Verwendung der Perlen zu Schmuck reicht bis in das graue Altertum zurück. Die Inderschnitten mit ihnen sowohl die Götzenbilder wie auch die Turban-Agraffen der Rajahs; und von Kleopatra berichten ihre Zeitgenossen, daß sie in Gewändern erschien, die mit den „Nichtropfen von Tarobane“, wie man die Perlen damals nannte, besetzt waren. Die Legende erzählt, daß sie bei einem Gastmahl zu Ehren von Mark-Anton eine große Perle in Wein auflösen ließ und den Becher auf das Wohl des römischen Konsuls leerte. Da aber die Wissenschaft inzwischen nachgewiesen hat, daß derlei zersetzende Kraft dem Weine garnicht zukommt, muß dieses Exemplar fürstlicher Prunksucht auch weiterhin in das Gebiet des Märchenhaften verwiesen werden.

Vor allem war es Byzanz, wo man diesen Schmuck zu würdigen wußte; die königlichen Gewänder waren derart mit Perlen gefast, daß darunter auch nicht eine Faser des Purpurstoffes zu sehen war. Abgesehen von jedem Jahrhundert von besonderen Wundern des Perlenjuches zu berichten. Der Herzog von Buckingham machte am Hofe von Anne d'Autriche dadurch großes Aufsehen, daß er Perlen im Werte von 300 000 Lire auf seinem Wams anbringen ließ, und zu den wunderbarsten Exzentrikeren auf diesem Gebiete gehört die Königin der Kaiserin Maria Theresia, aus vierzehn Reihen erlebter Perlen bestehend, nebst einer verwirrend großen Menge von Pendeloques und Agraffen, das Ganze von einem Wert, der sich nur nach Millionen berechnen läßt. Zu den „historischen“ Perlen zählt jene, die der Sultan Soliman der Republik Venedig überlieferte und die 200 000 Dukaten gekostet hatte. Doch auch unsere Zeit kann mit derlei Schatzstücken prunken: das Brautgeschenk der Kaiserin-Witwe Friedrich bestand aus 32 sehr großer Perlen und kostete 280 000 Mark, und eine Perle in Birnenform, der Herzogin von Dudley gehörend, wurde vor einigen Jahren auf einer Auktion in London um den Preis von 280 000 Mark losgeschlagen; die Perle wog nicht weniger als 110 Gramm. Den höchsten Preis für eine Perle zahlte übrigens der Pariser Goldschmied Falize, der sich vor acht Jahren eigens nach Catifa begab, um das Kleinod von einem arabischen Händler um die Summe von 2750 000 Franken zu erwerben. Die Perle ist von ovaler Form und hat einen Durchmesser von fünf Zentimetern.

Die Farbe der Perle ist in den meisten Fällen weiß; doch findet man im Persischen Golf auch gelbliche Perlen, ebenso grüne und schwarze. Auch Perlen von rosiger Farbe, die La Brugere in seinen „Caractères“ als das seltenste Weltwunder bezeichnete, findet man heutzutage, allerdings nicht in großer Anzahl, in Ceylon und Japan.

In unseren Tagen hat auch die Verwendung von bizarr geformten, verunstalteten Perlen zu originellen Kunstzwecken einen großen Fortschritt gemacht. Ehemals blieben derlei Perlen unbeachtet, und man überließ sie auf den orientalischen Märkten um ein geringes den Matrosen der Kauffahrtschiffe, die sich daraus absonderliche Uhranhänger machten. Heute verwendet der moderne Goldschmied mit Vorliebe derlei Abnormitäten, die, im Verein mit der entsprechenden Fassung aus zähiertem Gold oder Silber, oft zu den überaus schönsten Gebilden werden und phantastisch stilisierte Blüten, Fische, Insekten und dergleichen darstellen.

Die Ehrabschneider.

(Berliner Gerichtsszene.)

(Nachdruck verboten.)

Martin Berger war seit mehr als 30 Jahren Bureaubote bei einem Bankinstitut. Er war ob seines unverwundlichen Humors und seiner Gütmütigkeit bei allen, die ihn kannten, ungemein beliebt. Er war ein großer Freund derer, die in der Wirtschaftspolizei und sah es garnicht ungern, wenn am Stammtisch seine Person von einem der langjährigen Tischgenossen zur Zielscheibe seines Witzes gebraucht wurde. Es war daher nur anzunehmen, daß es ein Ereignis von größter Wichtigkeit gewesen sein mußte, das Berger veranlaßte, nicht nur seinen Ehrenplatz am Stammtische seit geraumer Zeit zu meiden, sondern sogar noch gegen seinen Kollegen und Zechgenossen eine Injurienlage anzutreten. In der dieser Tage stattgefundenen Gerichtsverhandlung wurde die rätselhafte Affäre aufgeklärt. — Vorl.: Sagen Sie mal, Herr Berger, Sie sind doch alte Bekannte und gute Kollegen, wollen Sie sich nicht lieber einigen? Es wäre doch wohl das einfachste, wenn Sie sich mit einer Erklärung des Beklagten zufrieden geben. — Kläger: Herr Justizrat, ich bin zu ein Mann in der höchsten Achtung, um was er mit dem Punktum Ehre anbetrifft, da bin ich sehr eigen und lasse mir auch nicht mit den kleinsten Fingern drücken; denn warum? Weil der Mensch nur die eine Ehre in't Leib hat, um wer mir was dran rumfluden will, der ist in meine Dagen ein Ehrabschneider, um wenn er sonst mein bester Freund ist. — Vorl.: Na, so schlimm wird es ja nicht gewesen sein. Wenn Ihnen der Beklagte in Form einer Erklärung Genugtuung gibt, so könnten Sie doch zufrieden sein. — Kläger: Ich lasse mir uff keine andere Erklärung in, als uff' rechtliche Urteil, der bin ich meine Ehre schuldig; denn was mir uffjehangt worden ist, der läßt mir Dag um Nacht keine Ruhe mehr. Ja, der ist schon ein ganzet Menschenalter recht um ehrlich mit durch die Welt jebraucht habe, soll mir nu jeuen det Eigentum eenet andern verjirren haben? Sowa ist unehört! — Vorl.: Sagen Sie mal, Beklagter, wie verhält sich denn die Sache? Geben Sie denn zu, daß Sie Bekannten gegenüber den Kläger immer unehrlich gesehen haben? — Beklagter: Ja, wo wer ich denn jubeuen, wo ieberraupt auch nicht ne Idee von'n Jedanten davon de Rede is! Ja bejreize den ollen Mann jarnich. Wir kennen uns nu schon solange in de fröhe Eintracht, um nu nimmt er nen juten oder vielmehr nen schlechten Witz so trumm, der er in seine Halsstarrigkeit nicht davon abzubringen is um mir nu jar uff det Jerricht bringt. Det is doch keene Freundschaft nicht! — Vorl.: Regen Sie sich nur nicht auf, und erzählen Sie uns einmal die Veranlassung zu Ihrem Witz. — Beklagter: Ich sitze jeden Morgen in meine Portierstube, um wenn denn Berger in't Bureau jett, denn kommt er allemal uff een Wertestündchen zu'n kleen' Nordhäuser rin, um da erzählt er mir nu eenet Dages, er hätte in de Nacht jeträumt, det er een Lotterielos jefunden hätte, wodruff er hundred Dhaler jewonnen hätte, um er hätte noch Kopfweh, det er et nicht verjucht hat, den Eigentümer von det Lotterielos ausfindig zu machen. „Ja“, jagte ich, „det wäre eentlich jundunterjchlagung, was strafbar is; et wäre nur jut, det er et nur jeträumt haben dhäte.“ Ich jebe den Droom abends in unser Schammlokal zum besten, um wie nu Berger kommt, meent eener, det heit een Klaidstind unter uns is, um det wahrjcheinlich was uffjlegt wird. Een anderer fragt jett, ob ihm det Los keene weiteren Schererei mit de Polizei jemacht hätte. Berger aber, wat sonst een' Wlt jerne mitmacht, kriegt et mit de Unjemietlichkeet in de höchste Potenz, jagt wat, wie elende Verleumdung, um raus is er aus det Lokal um lieh sich auch nicht ieberreden, wiederzukommen. Ich habe erst noch immer verjucht, ihm auseenanzujupolken, det ja allens nur een Scherz jewesen is; aber er hörte mir nie an un estimierte mir von den Dag an ieberraupt als Luft. Ich konnt' weiter nicht dhun, als ihn loosen zu lassen, wie er wollte; ich jebe aber, weil er mir hier nu vor de hohe Obrigkeit nu mal doch anhören muß, die Erklärung ab, det er der ehrlichste um redlichste Mensch is, der uff'n Erdboden rumlooft, und det ist jett vor überjagen bin, det et ihm jett auch nicht mal im Droom mehr infällt, een jefundenet Lotterielos zu unterjchlagen; um wenn er mit det Zeignis nu nicht zufrieden is, denn kann er mir jettoblen werden. — Dem Vorjher gelangt es schlechlich, eine Verjöhnung der Parteien zustande zu bringen, und Arm in Arm wandern die beiden in erlichlich gehobener Stimmung aus dem Gerichtssaal.

Carl Matthes,

Seglerstr. 26,

empfiehlt zum Fest:

Walnüsse	p. Pfd.	40 P
Lambertnüsse	"	40 "
Paranüsse	"	60 "
Randmarzipan	"	1,20 M
Feigen	p. Karton	60 P
	p. Pfd.	40 "
Datteln	p. Karton	80 "
Schälmandeln	p. Pfd.	1,00 M
Süße Mandeln	"	1,20 "
Riesen-Mandeln	"	1,40 "
Rosenwasser	p. Ltr.	40 P
Weizenmehl 000	"	"
1/16 Ztr.	p. Pfd.	16 P
Kaiserauszug	"	"
1/16 Ztr.	p. Pfd.	19 "
Farin bei 5 Pfd.	"	21 "
Buderzucker	"	25 "

Gemüsekonserven,
Marmeladen,
Thorner Pfefferluchen,
Cacao, Tee,
 täglich frisch
 geröstete **Kaffee's**
 von 1,20 M. p. Pfd. an,
Rum, Kognak, Arrak
 sowie sämtliche feinste
Tafel-Liköre.

Diamantmehl,
Kaiserauszugmehl,
Weizenmehl 000
 in vorzüglicher Qualität,
Roggenschrot,
Erbsenschrot,
Gerstenschrot,
Hafer,
Aleie

zu billigsten Tagespreisen
 empfiehlt
Franz Czolbe,
 Bäckerei Nr. 31.

Fischballe Grüzmühlenteich
 — Fernruf 295 —

empfiehlt ihre bereits eingetroffenen äußerst geschmackvollen
Weihnachts-Karpfen
 zu billigstem Preise.
 Bestellungen, auch nach außerhalb, werden prompt ausgeführt.



Wenn Sie ein Bild als Brosche, Anhänger tragen oder verschenken wollen, so erhalten Sie bei mir die Verkleinerung innerhalb 4 Tagen. Garantie für schönste Ausführung. Billigster Verkauf u. passend. Einfassungen.
F. Felhusch, Goldwaren-Werkstatt, Bräunerstr. 14, 1. Etage.

Süßenlugarwein
 zu 1,30 M. den Liter,

Medizinal-Lugarwein
 zu 1,60 M. den Liter empfiehlt

Isidor Simon,
 Altstadt, Markt.

+ Frauen +

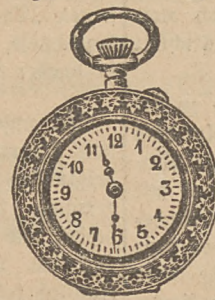
die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 M. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus **S. Wagner,** Adlu 423, Blumenhofstr. 99, 2000 Mt. zu vergeben. Angebote unter A. W. tel. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Sehr rasch ist es,
 Uhren, die für den Weihnachtstisch bestimmt sind, schon jetzt auszuwählen, damit der Uhrmacher rechtzeitig Sorge tragen kann, daß solche Uhren auch gangfertig und reguliert in die Hände der Beschenkten kommen.
Hüten Sie sich

vor dem Ankauf von Uhren von außerhalb und glauben Sie den sogenannten Reisenden (Hausierern) nicht, wenn Sie Ihnen sagen, Sie kaufen bei ihnen direkt von der Fabrik, denn eine Fabrik verkauft kein Stück an Private. Sie werden von diesen Hausierern stets übervorteilt werden und würden erst zu spät einsehen, daß Sie hier am Platze viel besser und auch bedeutend billiger hätten kaufen können. Und nun erst

Die Schwierigkeiten, der Ärger und die Unkosten,
 wenn eine solche von außerhalb bezogene Uhr stehen bleibt, Sie können sie wiederholt einschicken und nie wird sie in Ordnung sein, weil die Inhaber der Versand-Geschäfte z. keine Fachleute sind. Sie müssen sich daher rechtzeitig die Frage vorlegen:

Was muß man beim Einkauf einer Uhr wissen?
 Der Kauf einer Uhr ist Vertrauenssache. Es ist für den Laien ungemein schwer, aus den vielen angebotenen und existierenden Uhrenfabrikaten das Vorteilhafteste herauszufinden.



Der sicherste Weg,
 eine wirklich solide Uhr zu bekommen, wird immer der sein, sich an einen tüchtigen Fachmann, geprüften Uhrmachermeister zu wenden, dessen Ruf Gewähr für guten Einkauf bietet, wozu sich die unterzeichneten Fachleute (geprüfte Uhrmachermeister) mit ihren reichlich sortierten Lagern bestens empfehlen halten.

L. Grunwald, Kunst. Markt 12. | L. Kunz, Seglerstraße 30.
M. Grünbaum, Altst. Markt 2. | R. Scheffler, Breitestraße 20.
L. Joseph, Seglerstr. 28. | H. Sieg, Elisabethstraße 5.



Eine **Weihnachtsfreude**
 von bleibendem Wert für Jung und Alt ist das

GRAMMOPHON

das vollkommendste Musik-Instrument der Gegenwart.
 Singt • Spricht • Lacht • Pfeift
 unterhält und amüsiert alle.



Beste Qualität garantieren die wohlbekanntesten Schutzmarken, ohne diese weise man minderwertige Sprechmaschinen zurück.
 — Illustrierte Preisliste und Vorführung ohne Kaufzwang kostenlos. —



Offizielle Verkaufsstelle der Grammophon-A.-G.

Musikhaus W. Zielke, Thorn.

Neu! **„Gnom“**, Neu!
 das beste trichterlose Grammophon von natürlichster Wiedergabe, nur 60 Mk.

Herren-Mode-Magazin

Breitestr. 25. Inh. Hermann Heymann. Fernspr. 488.

Anzüge, Paletots, Ulster, Joppen

in bester, solidester Verarbeitung.

Hüte, Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Tritotagen,
 :: :: :: Schirme und Stöcke. :: :: ::

Der

Weihnachts-Verkauf

zu sehr billigen Preisen ist eröffnet

Man beachte die Auslagen Breitestraße 25.

Wir vergüten bis auf weiteres für

Depositengelder

mit täglicher Kündigung 3 1/2 % Zinsen
 mit einmonatlicher Kündigung 3 3/4 % Zinsen
 m. dreimonatlicher Kündigung 4 % Zinsen
 m. sechsmonatlicher Kündigung 4 1/4 % Zinsen

Norddeutsche Creditanstalt

Filiale Thorn.

F. Menzel,

Telephon 482. Breitestraße 40. Telephon 482.
 Gegründet 1869.

Handschuhe.

— Größtes Lager aller Lederarten. —
 Ball- und Gesellschafts-Handschuhe
 in Stoff und Leder.

Parfümerien.

Elegante Damenhandtaschen,
 vornehme Gürtel und Hutnadeln.
 Auf diese Artikel Weihnachtsrabatt von 10%
 gewährt ich einen

Lederwaren.

Krawatten in größter Auswahl,
 Herren-Hüte,
 weiße und farbige Oberhemden.

Lederbekleidung.

In meinem Ausber auf

besinden sich noch
 zirka 400 Paar Herren-Bozkalf, Chevreau- und
 Boxhind-Schnür- und Ingkiefel,
 ca. 450 Paar Damen-Chevreau- u. Bozkalf-Stiefel
 mit und ohne Lacktappe,
 ca. 300 Paar Kinder-, Bog-, Schnür- und
 Knopfstiefel.

Herren Good-Well, Bozkalf, Chevr.-Schnürstiefel	früh 15.—	Mt., jeht 12.—
Damen Good-Well, " " "	12,50	" " 10,50
Damen Good-Well, " " "	14,50	" " 11,75
Damen Bog-Rind- u. Schnürstiefel	12,50	" " 10.—
Damen Bog-Ralf-Schnürstiefel	7,25	" " 6,25
Herren Rind-, Bog-, Zug-, Schnürstiefel	8,50	" " 6,75
Herren Ralf-, Chevr.-Schnürstiefel	7,75	" " "
Kinder Bog-Ralf-, Schnür- u. Knopfstiefel	7,50	" " "
" " " " "	21-24, 25-26	jeht 3,25, 2,75 Mt.
" " " " "	27-30	4,25 Mt.
" " " " "	31-35	4,75 "

sowie ein großer Posten
 Damen-, Filz-, Schnallen- und Schnürschuhe
 mit und ohne Lederbeleg.
 Damen- und Herren-Hauschuhe, gefüttert,
 für jeden annehmbaren Preis.
 Gummischuhe spottbillig. Nur solange der Vorrat reicht.
Schuhwarengeschäft
 zum billigen **Schuhladen.**
 Baderstraße 20. — Baderstraße 20.

Katastermessungen, Grenzfeststellungen

(mit amtlicher Billigkeit) sowie
 Drainagen u. Wiesenmeliorationen
 führt aus

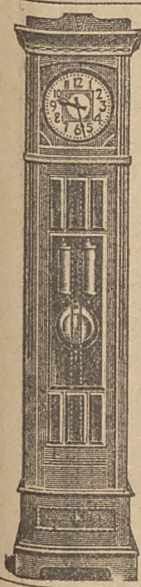
Vermessungs- und Meliorationsbüro
W. Staskiewicz,
 Thorn, Wilhelmstraße 7, I. — Fernsprecher 608.

Fröhliche Weihnachten

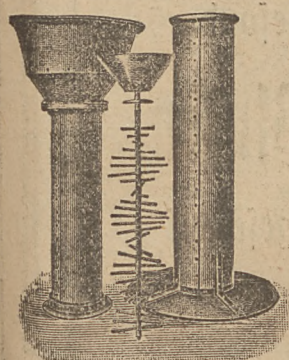
den
Krüppeln,
Waisen,
Siechen,
Kranken,

bereiten zu können, bitten wir
wieder herzlich um Gaben der
Liebe.

Die Diaspora-Anstalten zu
Bischofswerder Westpr.



Grosse, moderne
**Stand-
Uhren,**
sowie feine
**Salon- und
Zimmer-
Uhren**
mit herrl. Gong-
Schlagwerk
in groß. Auswahl
empfiehlt
H. Sieg,
Uhrmacher-
meister.
Grosses Uhren- u.
Goldwaren-Lager
Thorn,
Elisabethstrasse 5
Telephon 542.



Nachahmung verboten.
D. R. P. angemeldet.

Zug halten

ist die Forderung beim
Kauf eines Funkenfän-
gers für Lokomobilen.
Diese erfüllt unsere Kon-
struktion bei sachge-
mässigem Einbau;

ein Handgriff

genügt, den Funkenfän-
ger aus dem Schornstein
zu entfernen, daher leicht-
te Reinigung möglich.
Beschreibungen werden
geliefert und Instrukti-
onen erteilt.

Hodam & Ressler,
Maschinenfabrik,
Danzig b.

Max Mendel,

Melienstr. 127, empfiehlt:
Jarin, Pfd. 20 Pf.,
Yaberyucker, Pfd. 26 Pf.,
Wollküsse, Pfd. 40 u. 50 Pf.,
Sultaninen, Pfd. 50 Pf.,
frische Mandeln, Pfd. 1,20 Mk.,
prima Kuchenmehl, Pfd. 16 Pf.,
Diamantmehl, Pfd. 20 Pf.,
prima Kohlraben, Pfd. 11 Pf.,
Sauerkohl, Pfd. 8 Pf.,
Guten Jamaika- u. Crog-Rum,
Fl. von 1,50 Mk. an.

Achtung!

Sämtliche Reparaturen
an Fahrrädern, Nähmaschinen,
Sprechapparaten u. a. m.
werden schnell, sauber u. bill. ausgeführt.
M. Rose, Fahrradmechaniker,
Coppernitsstr. 39.
Selbstgeber
berätigt Darlehen schnell, diskret, jeder-
mann. Ratenrückzahlung. Keine Provi-
sionszahlung.
Wegener, Berlin C. 168,
Hofenhalerstr. 6.
Sichere Stellung sucht, verl. jof. Deutschl.
Neueste Bekanzenpost, Berlin O. 112.

Astrachaner Kaviar,

große Zufuhren von nur frischem Fange.
Exquisitfeinsten Kaiser-Malossol à Pfd. 22.00 Mk.
Allerfeinsten Bialuga-Malossol à Pfd. 20.00 Mk.
Hochfeinsten Schipp-Malossol à Pfd. 18.00 Mk.
Feinsten Schipp-Malossol à Pfd. 16.00 Mk.

Strassburger Gänseleber-Pasteten.

Lebende und abgekochte Hummern.
Pa. Holländer Austern.

Lebende Karpfen, Portions-Schleien, Silber-
lachs, Steinbutt, Seezungen.

Wild und Wildgeflügel.

Damwild-Rücken, -Keulen, -Blätter,
Rehrücken, -Keulen, -Blätter,
starke Waldhasen,

feiste Fasanenhähne, Stück 2.75 Mk.
Birkhähne, Birkhennen, Haselhühner, Schneehühner.

Mast-Gänse, -Enten, -Puten,
junge, fleischige Perlhühner, Kapaune.
Frische Perigord-Trüffel.

Italienischen Blumenkohl, französischen Kopf-Salat,
Endivien-Salat, frische Artischocken, Radishes,
Gleichsellerie, frische kanarische Tomaten, prima
goldgelbe Ananas,

Brüsseler Treibhausweintruben, Almeriatrauben,
Apfelsinen, Mandarinen, getrocknete und glasierte
Dessert-Früchte.

Echte Prager Schinken, rohe u. gekochte westfäl.
Schinken, Pariser Lachs-Schinken.

Braunschweig., Gothaer, Thüringer Würstwaren.
Pomm. Gänsebrust.

Präsent-Körbe

als praktisches, gebiegenes Festgeschenk, nach Wunsch geschmackvoll
zusammengestellt.

Großes Lager vorzüglicher, bestgepflegter
Bordeaux-, Mosel-, Rheinweine etc. Deutsche und
franz. Schaumweine, Punsch-Essenzen, Rum, Cognac,
Arrak, feinste Tafelliköre
empfehlen

L. Dammann & Kordes,

Fernsprecher 51.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle ich:

Briefpapiere, lose und in eleganten
Kassetten und moderner guter Qualität.
Neueste Monogramprägung, Buch-
Kopier-, Hektographen, Wasserzeichen,
Stempelfrisen, Linen und chinesische Linsen
in allen Farben. Photographie, Post-
karten, Relief- und Postsealums, Damen-
und Herrenschreibmappen, Portemonnaies,
Büchertaschen, Brief- und Aktentaschen,
Zigarren- und Zigaretten-Etuis. Moderne
Kavaliermesser, Briefordner, Stahllineale,
Bekläffte, Briefwagen, Lampenschirme
und pat. Augenschüler, Tischläufer und
Servietten, Kontobücher, Schreibzeuge,
Kopierbücher, Hektographenplatten und
Optimus-Hektogr.-Apparat. Reißbrett,
Reißzirkel, Winkel, Kurven, Zeichen-, Haus- und Chagrinpapier, Pausteine,
deutsch. und engl. Fabrikate, sämtliche Härten Kochinor- und Castillite. Reiß-
zeuge, Reißfedern, Zeichen- und Tafelstifte. Emaille- und neue Monogram-
schablonen, Gummitempel. Alle Systeme Schreibmaschinenbänder, engl. Kohlen-
papier in allen Farben. Gesangbücher, Bibeln, Testamente (letzte von 10 Pfg.
an), Wandpräge und Hauslegen, gr. Auswahl religiöser Geschenkartikel. Sämtl.
bis jetzt erschienenen goldenen Klassiker, Reichsblottel August Scherl I. u. II. Serie.
Sämtl. Bücher der höheren Lehranstalten. Adress-, Termin-, Kontor- und religiöse
Kalender. Reichhaltige Auswahl in Bandheften, Künstl., Weihnachts- und
Neujahrstorten. Sämtliche Sorten Federn von Heintze und Blanckertz, Berlin.

**Heintze &
Blanckertz**
Berlin

A. W. Mettner, Culmerstraße 13.

Gelegenheitskäufe in

Brillant-Ringen

und goldenen Damen-Uhren.

R. Lesser, Katharinenstraße 12.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend zur gefl.
Kenntnisnahme, daß ich jetzt meine

Wagenbauerei

durch Umbau in meinem Hause,
Zuchmacherstraße 26,

bedeutend vergrößert habe. Führe daher bessere **Spazierwagen**
aller Art, als **Fahrdwagen, Selbstfahrer, Feldwagen** usw. stets am
Lager zu soliden Preisen.

Renovierung alter Wagen

werden sauber und billig ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Rudolf Puff, Wagenbauer.

Hiermit erlauben wir uns zu

Weihnachtsgeschenken

unser reichhaltiges Lager von

importierten Havana- Cigarren

**Bock & Co., Henry Clay, Flor del Fumar,
Rosa Aromatica, Upmann etc.**

in durchaus feinen milden Qualitäten neuester Ernte in der
Preisliste von 100.— Mk. bis 2000.— Mk. das Tausend sowie
unsere in Deutschland und Holland gearbeiteten Cigarren
in der Preisliste von 30 Mk. bis 500 Mk. das Tausend in zu
Geschenkwegen passenden Kistchen von 10, 25, 50 und
100 Stück in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Präsent-Kistchen

in eleganter Ausstattung.

**Egyptische, englische, türkische und russische
Cigaretten-Fabrikate.**

A. Glückmann Kaliski,

G. m. b. H.,

Breitestr. 18, Thorn, Filiale Artushof.

Fernspr. 68.

Fernspr. 68.

Gegründet 1849.

Grösstes Uhren- u. Goldwarenlager Louis Joseph,

28 Seglerstrasse 28.

Uhrmachermeister,

28 Seglerstrasse 28.

Goldene Herren-Uhren

40, 60, 80—350 Mk.

Silberne Herren-Uhren

10 1/2, 12, 15—60 Mk.

Regulateure m. Schlagwerk

von 10 1/2—60 Mk.

Weeker, deutsch. Fabrikat,

von 2 1/2 Mk. an.

Grösste Auswahl in

goldenen, silbernen und

anderen Uhrketten

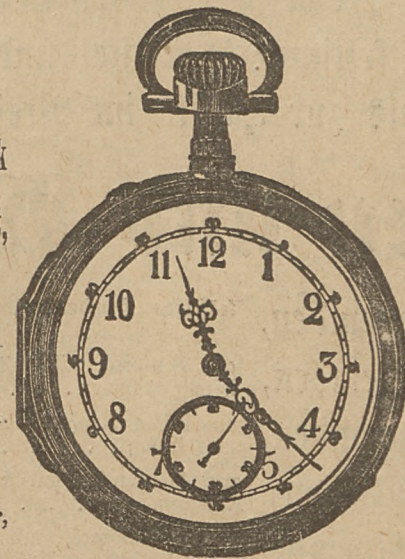
für Damen und Herren.

Goldene Trauringe,

gestempelt,

von 12—65 Mk. das Paar,

stets vorrätig.



Goldene Damen-Uhren

16, 20, 24—120 Mk.

Silberne Damen-Uhren

8—12, 14—30 Mk.

moderne Freischwinger

von 16—70 Mk.

Stand- und Wand-Uhren

von 5 Mk. an.

Grösste Auswahl

in Broschen, Armbändern,

Ringen, Ohrringen,

in Gold, Goldplatt. und Silber.

Goldplatt. Trauringe,

Paar von 4 Mk. an.

Gravierung umsonst.

Ferner empfehle mein grosses Lager in
Bestecken, Hochzeits- und Paten-Geschenken
in Silber und Alfenide zu Ausnahmepreisen.

Achten Sie genau auf meine Firma:

Louis Joseph, Uhren und Goldwaren,

Seglerstrasse 28.

Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldsachen.

Herrmann Seelig,

Breitestraße 33.

Mode-Basar,

Fernsprecher 65.

Eröffnung des diesjährigen großen

Weihnachts-Verkaufes

in allen Abteilungen des gesamten Warenlagers.

Aus der reichen Fülle der vielseitigen **Weihnachts-Angebote** empfehle ganz besonders:

Wollene Kleiderstoffe.

Ein Posten Sorma, praktischer, wolliger Hauskleiderstoff, kariert und gestreift, doppeltbreit, jezt per Meter 45 Pfg.

Ein Posten Homespun, festes, haltbares Gewebe, in 10 verschiedenen Melangen, ganz besonders vortheilhaft, doppeltbreit jezt per Meter 60 Pfg.

Ein Posten Zibeline und Zibelinetuch, in 20 effektvollen schönen Tuchfarben jezt per Meter 85 und 75 Pfg.

Crêpe uni, Crêpe broché und Satin à la reine in 20 entzückenden Tuchfarben, reine Wolle, vollgriffig jezt per Meter 1.50, 1.25, 90 und 85 Pfg.

Ein Posten Chevron, Cheviot, Armure, Cachemir und andere moderne fließende weiche Gewebe in sämtlichen modernen Farben, wie auch schwarz und weiß, welche sich besonders für Einsegnungskleider eignen, ausschließlich erstklassige, streng solide, reinwollene Qualitäten jezt per Meter 1.95, 1.50, 1.35, 1.20 und 1.00 Mk.

Kostümstoffe, engl. Charakters und original engl. Stoffe, wie auch dunkelblau und schwarz, in unübertroffenen, herrlichen Qualitäten, 120 und 130 cm breit jezt per Meter 4.50, 3.50, 2.50 und 1.50 Mk.

:: :: fast um die Hälfte herabgesetzt. :: ::

Seidenstoffe für Kleider und Blusen.

Das schönste und praktischste Weihnachtsgeschenk

ist ein

seidenes Kleid,

und bitte ich sehr, nachstehender Offerte die größte Beachtung zu schenken.

Helvetia-Seide, Alleinverkauf für Thurn und Umgegend, vollkommenes, fließendes, rein seidenes Gewebe, in 20 verschiedenen Farben am Lager, Ersatz für Crêpe de Chine, geeignet für Blusen, Straßen- und Gesellschaftstoiletten, unter Garantie für gutes Tragen, nur 1.45 Mk. p. Meter.

Gestreifte, reinseidene Blusenstoffe, auf dunklem und hellem Fond, zu dem Spottpreise, soweit Vorrat 1.25 und 90 Pfg. per Meter.

Große Posten von schwarzen und färbten Messalines, reinseidenen Liberty, Merveilleux, Armeuse, Boile-Ninon und sonstigen modernen Bindungen, infolge großer persönlicher Massen-Einkäufe zu besonders billigen Preisen, jezt 4.50, 3.75, 2.95, 2.75, 2.25, 1.75 und 1.50 per Meter.

Damen- und Kinder-Konfektion.

Auf die noch großen Vorräte in :: :: Damen- und Kinder-Konfektion, und zwar englische Paletots, Mäntel, schwarze Eskimo-, Belour du Nord- und Seidenplüsch-Paletots, Pelz-Paletots jeglicher Art, Abendmäntel, Kostüme, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, Kostümröcke, garnierte französische Kleider, Straßen-, Abend- und Balltoiletten, Kinder- und Badfischkleider, Baby-, Kinder- und Badfisch-Paletots, Blusen in Wolle, Seide, Sammet und Boile-Ninon erlaubt sich die Firma ganz besonders aufmerksam zu machen.

Sämtliche konfektionierte Artikel sind, soweit Vorrat, zumteil bis zur Hälfte im Preise ermäßigt.

Leinen und Wäsche.

Damen-Taghemden, kräftiges Hemdentuch, mit Languetten besetzt, Stück 1.50 Mk.

Damen-Taghemden, aus Renforcé, mit breitem Stücker-Volant und à jour Säumen Stück 1.95 Mk.

Damen-Taghemden, aus prima Renforcé, mit breitem Stücker-Ein- und Ansaß jezt Stück 2.50 Mk.

Damen-Beinkleider, aus Renforcé, mit breitem Stücker-Volant, Knieform 2.50 und 1.95 Mk.

Damen-Nachthemden, aus Renforcé, mit vieredigem Ausschnitt, Stücker-Ein- u. Ansaß, Stück 4.65 u. 3.90 Mk.

Damen-Taghemden, aus feinem Batist, mit reicher Valenciennes-Spigen-Garnitur und Bänderdurchzug, hierzu passende Beinkleider Garnitur 6,50 Mk.

Grosse Posten Handtücher

zu ganz besonders billigen Preisen.

Küchenhandtücher, Gerstenkorn, mit roter Kante, 48x100 per Duzend 3.75 Mk.

Jacquard-Gesichtshandtücher, 50x110 per Duzend 6.50 Mk.

Extra-Haustuch, Spezialmarke der Firma, für Bett- und Leibwäsche geeignet, vorzüglich in der Wäsche, in ganzen Stücken von 20 Meter 8.75 Mk., in halben Stücken von 10 Meter 4.50 Mk.

Zierschürzen, Teeschürzen mit Trägern, weiß, reich ge- stickt, weiße Hausschürzen mit Trägern, Servierschürzen und Wirtschaftschürzen, Miederform aus gutem Stoff jezt 2.10, 1.85, 1.35, 1.20, 95, 75 und 50 Pfg.

Große Posten Unterröcke in Flanell, Tuch und Seide, reinseidene Taffetröcke mit hohem plissiertem Volant und Untertritt in schwarz und 6 modernen Farben jezt 9.50 Mk.

Elegante Tuchunterröcke mit hohem Sammetvolant und breitem Apakastopf, jezt 6.00, 4.50 u. 3.50 Mk.

Pelzkolliers, Pelzshawls, Pelzkrawatten,

Taschenmuffen und Pelz-Kindergarnitur,

von einfachsten bis zum elegantesten Genre in reicher Auswahl, werden, um damit zu räumen, billig verkauft.

Reste und Coupons von Woll- und Seidenstoffen zu ganz besonders billigen Preisen.

Sämtliche Weihnachtskleider von 3 Mark aufwärts werden in eleganten Kartons ohne Berechnung verpackt.

Herrmann Seelig, Mode-Basar.

Die Presse.

(Sechstes Blatt.)

Die Entdeckung der Sonnenflecken.

Von C. Falkenhorst (Jena).

(Nachdruck verboten.)

Vor jetzt ungefähr dreihundert Jahren war es. Nebelbänke lagerten über Ostfriesland, und in einer von ihnen ging matterglühend der Sonnenball unter. Ungefragt konnte man dem Tagesgestirn in das blanke, sonst fürchtbar blendende Antlitz sehen. Und mit dem größten Eifer studierte es ein Mann im Anfang der Dreißiger; schaute und schaute in die am Horizont verschwundene feurig rote Scheibe, aber nicht mit bloßen Augen, sondern durch ein eigenartiges Rohr, das damals nur die wenigsten kannten. Dieser Mann war der Ostfrieser Johann Fabricius, der in Wittenberg Medizin und Astronomie studiert hatte und jetzt von einer Studienreise nach Holland heimgekehrt war. Dort hatte er das kurz vorher, im Jahre 1608, entdeckte Fernrohr kennen gelernt, und nachdem er ein solches Instrument zusammengesetzt hatte, kam er auf den Gedanken, es gegen die Sonne zu richten. Und je länger er die durch Nebel abgedunkelte Scheibe betrachtete, desto mehr wuchs sein Staunen. Das war kein fleckenloser Schild vom himmlischen Feuer; dieser zum Sinnbild höchster Reinheit erhobene strahlende Ball zeigte dunkle Flecken, die an ihm festzuhaften schienen. Waren diese dunklen Punkte ein Trug der Sinne, beruhten sie auf optische Täuschung oder waren sie wirkliche dunkle Körper in der hellstrahlenden Sonne?

Die Tragweite der Beobachtung wurde Johann Fabricius sofort klar, war er doch der Sproß einer Gelehrtenfamilie, die am Himmel Bescheid wußte. Sein Vater David Fabricius hatte Theologie studiert und wurde 1581 Pfarrer in Resterhaave, wo Johann geboren wurde: 1603 kam er nach Osteel bei Aurich, und fand hier 1617 ein tragisches Ende; denn er wurde von einem Bauern erschlagen, den er von der Kanzel herab des Diebstahls beschuldigt hatte. Er beschäftigte sich viel mit Astronomie und galt als ein angesehenere Forscher; so hatte Kepler verschiedene dieser Beobachtungen zu seinen Arbeiten über den Mars verwendet.

Als nun Johann Fabricius seinem Vater von der Wahrnehmung dunkler Flecken auf der Sonnenscheibe erzählte, war dieser aufs höchste überrascht und wollte die Sache sofort nachprüfen. Das Wetter war aber ungünstig; man hatte noch nicht gelernt, die Sonne durch bunte oder farbige Gläser zu beobachten; man wartete, bis sie in natürlicher Weise durch Wolken und Nebel abgedunkelt wurde, namentlich, wenn sie tief am Horizonte stand. Nun strahlte aber das Tagesgestirn klar am Himmel oder verbarg sich völlig hinter den Wolken. Da griffen die beiden Astronomen zu einem anderen Mittel. Durch einen kleinen Spalt im Fensterladen ließen sie die Sonnenstrahlen in ein verdunkeltes Zimmer fallen und fingen hier das Bild der Sonnenscheibe durch einen weißen Schirm auf. Sie beobachteten es mit der größten Sorgfalt und fanden die Flecken in der Tat wieder.

Brewster gibt an, daß diese Beobachtung im Dezember 1610 stattfand, andere Forscher verlegen sie in den März 1611. In einer Schrift von David Fabricius wird der 27. Februar 1611 alten Stils angegeben. Gleichviel, um diese Zeit können wir das 300jährige Jubiläum der Entdeckung der Sonnenflecken feiern. Freilich könnte man einwenden, daß der arabische Gelehrte, Philosoph, Arzt und Astronom Averrhoës im Jahre 1160 einen besonders großen Sonnenfleck mit bloßem Auge erblickt hatte; und es wäre zu ergänzen, daß in den chinesischen Annalen Sonnenflecken häufiger erwähnt und als „Kaben in der Sonne“ bezeichnet werden. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts waren aber diese Tatsachen in Europa unbekannt und sie waren auch für die Forschung völlig belanglos geblieben. Anders verhielt es sich mit der Entdeckung von Johann Fabricius. Im Verein mit seinem Vater setzte er die Beobachtung methodisch fort; sah, daß die Flecken entstehen und vergehen, daß die beständigsten sich von Ost nach West bewegen, an dem einen Rande der Sonnenscheibe verschwinden, um nach etwa dreizehn Tagen an dem anderen wieder aufzutreten. Fabricius erkannte zuerst, daß diese Flecken nicht etwa dunkle, um die Sonne kreisenden Körper sind, sondern der Sonne selbst angehören, und aus der Bewegung der Flecken zog er den Schluß, daß die Sonne sich um ihre Achse drehe.

Zu denselben Schlüssen gelangten auch die Astronomen Galilei und Scheiner, die fast um dieselbe Zeit gleichfalls die Sonnenflecken entdeckten.

Was bedeuteten aber diese Gebilde, die, wie man bald erkannte, häufig so groß wie Europa oder Asien oder größer noch als die gesamte Erde sind? Woraus bestanden sie? Im Laufe der Jahrhunderte hat man diese Fragen verschiedentlich beantwortet. Als man annahm, daß das Innere der Sonne einen dunklen Kern bilde und daß dieser an einer Lichthülle umgeben sei, hielt man die Sonnenflecke für die Gipfel der Sonnenberge, die zuweilen aus dem Meer der Lichtwolken emporstauten. Später sah man sich zu der Annahme bewegen, daß die Sonne einen glühenden flüssigen oder festen Kern besitze, der von einer aus glühenden Gasen bestehenden Atmosphäre umgeben ist. Die Hitze ist hier so groß, daß selbst Metalle, wie Eisen, in dampfförmigem Zustand auftraten. Mehr an die Oberfläche der Sonne gelangt, kühlen sich diese Dämpfe ab, fallen als Schladen nieder und schwimmen auf dem feurigen flüssigen Grund als Sonnenflecken dahin, bis sie durch die Hitze wieder aufgelöst werden. Andere meinen wieder, die Sonne sei ein Gasball und die Sonnenflecken stellten in ihm die schwersten Dämpfe dar. Es gibt noch viele andere Sonnenstheorien, aber keine kann auf volle Richtigkeit Anspruch erheben. Die Sonne ist für uns noch immer ein Rätsel und die Sonnenflecken sind es auch. Das steht aber fest, daß mit ihrem Werden und Vergehen Stürme, Explosionen, Umwälzungen verknüpft sind, von deren furchtbarer Gewalt wir uns keine Vorstellung machen können.

Was aber die Sonnenflecken für uns besonders wichtig macht, ist die Erkenntnis, daß sie auf verschiedene Vorgänge auf der Erde einen gewissen Einfluß ausüben.

Es ist in letzter Zeit wiederholt bekannt worden, daß mit dem Erscheinen besonders großer Flecken auf der Erde Nordlichter stärker auftreten und magnetische Gewitter sich einstellen, die störend auf den Telegraphenbetrieb einwirken. Ein derartiges Ereignis wird immer von den Zeitungen registriert. Es gibt aber noch andere, weniger auffällige Beziehungen der Sonnenflecken zur Erde.

Die Zahl der Flecken, die sich auf der Sonnenscheibe zeigen, wechselt unregelmäßig; bald gibt es sehr viele Flecken, es vergeht kein Tag, ohne daß man einen Fleck beobachten könnte, oft erscheinen mehrere, viele zugleich. Dagegen gibt es Zeiten, an denen auf der Sonne Ruhe zu herrschen scheint, da im Jahre an hundert und mehr Tagen der Sonnenschild fleckenrein sich dem durch das Fernrohr bewaffneten Auge darbietet. Fleckenmaximum und Fleckenminimum nennt man diese beiden Zustände der Sonne. Nun hat man ermittelt, daß das Maximum und Minimum in bestimmten periodischen Zeitabständen wiederkehren, der Zeitraum schwankt zwischen 8 bis 15 Jahren, im Durchschnitt beträgt die Periode 11 1/2 Jahre. Nun hat man beobachtet, daß die Häufigkeit der Sonnenflecken mit der Häufigkeit der Nordlichter zusammenhängt. Viel wichtiger ist aber eine Beeinflussung des Wetters durch diese Erscheinungen auf der Sonne. Man will beobachtet und herausgerechnet haben, daß in den Tropen in den Jahren der Fleckenminima die Temperatur etwas höher sei als zuzeiten der Fleckenmaxima; in den letzteren sollen sich Abkühlung und stärkere Regenfälle bemerkbar machen. Während der Häufigkeit der Flecken auf der Sonne sollen Stürme und Orkane in den tropischen Gebieten häufiger sein als in den Jahren der Fleckenarmut.

Neuerdings haben einige Beobachter leider entgegengesetzte Ergebnisse veröffentlicht. Gerade in den Jahren der Fleckenhäufigkeit soll die Wärme größer und die Pflanzenentwicklung üppiger gewesen sein. Diese Widersprüche lassen sich daraus erklären, daß unsere meteorologischen Beobachtungen nicht die gesamte Oberfläche der Erde, sondern nur Bruchteile derselben, die zivilisierten Länder umfassen. Wir erhalten Bericht von mehr oder weniger lokalen Witterungszuständen, nicht aber von dem jeweiligen Wetter der Erde. Hoffen wir, daß mit der Erweiterung des Netzes der meteorologischen Beobachtungsstationen auch die Wechselbeziehungen zwischen der Erde und den Sonnenflecken deutlicher zum Vorschein kommen. Erst dreihundert Jahre kennen wir diese seltsamen Flecken; das ist für einzelne Menschen eine sehr lange Spanne Zeit, für die Entwicklung himmlischer Dinge aber ein kurzer Augenblick.

Die Puppe.

Eine Skizze von Josef Buchhorn.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor ließ von seiner Arbeit ab, erhob sich langsam und griff nach der Klingel. Jawohl, oben in dem Söllerszimmer, wo er alte Abhandlungen

und Manuskripte aufbewahrte, mußte sich auch der Aufsatz finden, auf dessen Material er sich jetzt bequem stützen konnte. Ein paar Nachträge noch, und die Arbeit seiner Jugend fügte sich lückenlos in das Schaffen des Alters ein. — Er zog noch einmal an dem Glockenzug. War denn seine Haushälterin ausgegangen? Ohne ihn zu unterrichten? Ja, ja, man hatte seine Plage mit dem Personal. Da war keine Liebe, keine Freude, wie bei verheirateten Kollegen. — Der Professor lächelte: — wie bei verheirateten Kollegen? Die hatten auch nicht darben müssen, als es galt: emporzuklettern, sich durchzusetzen; hatten über ihrer Wissenschaft nicht das Leben vergessen und mit der Frau ihren Wohlstand verdoppelt. Er aber? — Als er in den Jahren gewesen war, wo man um ein Weiß freite, stand die Not vor seiner Türe, und der Wille, den er an sein Leben und an seine Arbeit gesetzt hatte, zwang auch seine Wünsche.

Er öffnete die Türe seines Schreibzimmers und horchte auf den Gang hinaus. Kein Tritt war zu vernehmen. So tastete er sich gemächlich nach der Küche hin und machte Licht. Er war tatsächlich allein im Hause. — Aber sein Manuskript durfte nicht warten. — Um, wenn er nur in seiner eigenen Wohnung besser Bescheid gewußt hätte? Da — das Wandbrett: Schlüssel zum Keller, zum Trockenstüber — zum Söller! — Umständlich zündete er eine Kerze an und kletterte dann die Treppen zum Speicher empor. Nach vielem Hin und Her fand er endlich auch das Zimmer, das seine Schätze bewahrte. Er stellte die Kerze achtsam beiseite, sodas sie in dieser Fülle von Papier- und Buchwert kein Unheil anrichten konnte, und begann zu suchen, Schachteln aufzuschneiden und auszupacken, Kisten zu wälzen und das Unterste zu oberst zu kehren.

Aber was er haben wollte, entdeckte er nicht. Ob er auch Schachtel um Schachtel bis auf den Grund durchforschte und nach um nach ausstramte. Da hinten in der Ecke das Kästchen — hrrr — der Staub, der von ihm aufzog, benahm einem ja schier den Atem! — vielleicht, daß sich in ihm fand, was ihn auf „die Fahrt nach der alten Urkunde“ getrieben hatte? —

Er hatte alle Mülle, den Deckel zu lösen, und erst, als er eine Art Stemmstein angelegt hatte, wichen die rostigen Nägel von ihrem Platz. Krach, zersplitterte das Holz — und Krach, brach da eine Faser und dort eine Leiste ab. — Endlich! — Und der Professor sah mit großen Augen in die schier leere Kiste, aus der es wie ein feiner Nebelgeruch aufstieg von getrockneten Blättern und Blüten — und seine Hand zitterte merklich, als er auf den Grund des Holzes griff und eine häßliche, schmutzige Puppe an das Kerzenlicht beförderte — einen rechten Wechselbalg! Zuerst starrte er auf das kleine Ungeheum, entsetzt, verblüfft: wie kam so etwas an diese Stätte? Aber plötzlich löste sich seine Starre, und seine Blicke gingen über die Puppe hinweg und aus dem Zimmer hinaus, weit, weit in das Land hinein, da eine warme Frühlingssonne einer seligen Kinderzeit lagte.

Er war zehn Jahre alt gewesen, und sie mochte sieben zählen. — Er war der Sohn des herrlichen Steuerassessors, und sie das Mädelchen von dem Gutsbesitzer. Aber jeden Mittag, wenn der Kantor die muffige Schulstube abgeschlossen hatte und der warme Rassef verdampt war, kam die schlafblonde Grete den Gang hinab, um nach dem Spielgefährten Ausschau zu halten, und jeden Mittag um dieselbe Zeit jagte er den Gang hinauf, und wenn sie dann, meist in der Mitte des Weges zusammentrafen, schlugen sie sich in das Unterholz, das den Übergang von den grünen Tristen zum dichten Walde bildete. Dann berichtete er, was der Kantor ihnen beigebracht hatte, und sie besagte sich „über Fräulein“, das sie „so scharf“ ansah und sie „egal mit Vokabeln qualte“.

Und wenn sie dann gegenseitig ihre Herzen von der Last des Tages befreit hatten, drückten sie sich in den Schatten einer stämmigen Eiche, und er erzählte ihr von Theodor Körner, wie der gegen die Franzosen geritten und in der Schlacht gestorben war, oder von dem alten Fröh, der sich gegen die ganze Welt behauptet und Panduren und Franzosen zu Paaren getrieben hatte. Und sie klagte ihm dann ihr Leid, daß die Puppe Elisabeth so unartig gewesen sei und nicht gehorchen wollte; abends war das Kind nicht ins und morgens nicht aus dem Bett zu bringen. — Von drüben, über die Ähren, sah der breite Turm des Gutsbesitzers zu ihnen herüber, und von drunten, aus dem Dorfgrund, schlug die alte Kirchengruhr die halben und die ganzen Stunden zu ihnen empor. In der Ferne aber, aus dem Blauen heraus, lockte eine feine Linie: das waren, wie er, auf sein Wissen stolz, berichtete, die Berge, hinter denen große Städte lagen und breite Flüsse gingen; hinter denen der Kaiser wohnte und die Kaiserin; hinter denen das Leben begann, in das sich auch einmal hinein müßten — sie und er. Denn das konnten sie sich nicht anders ausdenken, als daß sie später einmal Mann und Frau werden müßten. Und oft, wenn die Zitzacklinie ganz besonders deutlich aus dem Blauen lockte, saßen sie wohl in stummer Andacht da, hatten die kleinen Köpfechen in die kleinen Fäustchen gepreßt und harrten dem Morgen, das da kommen sollte, mit fiebernden Pulsen entgegen.

Dann wieder packte sie der Übermut, und sie sollten durch den Wald, jagten über die Wiesen und Weiden, pflückten haufenweise die biden Ruhblumen ab und banden sie zu Kränzen zusammen. Und also geschmückt, zogen sie, Lieder singend, dahin. Er mit einer schnell gebrochenen Rute, an deren Spitze ein

Strauß prangte, sie, das Kind, die Elisabeth, im Arm.

Bis er dann eines Tages mit der Botchaft zu ihr kam, daß sein Vater verstorben sei und sie nun in das Land zögen, das hinter jenen Bergen läge und von dessen Wundern ihre junge Sehnsucht so oft geträumt hätte. Gesprochen hatten sie an diesem Nachmittag nicht viel, dafür aber umso neugieriger und trauriger zu der Zitzacklinie hinübergelesen, die ihr Kinderparadies trennen sollte.

Zum Abschied dann hatten sie sich einen Kuß gegeben und „Lebewohl“ gesagt — und ihre Zähren waren geflossen. — Dann war das eine abwärts und das andere aufwärts gegangen, und das eine hatte sich oft nach dem anderen umgesehen und gewinkt, mit müder Hand, bis sie auf einmal gehalten und ihn zurückgerufen hatte. Da war er den Gang hinaufgehaftet, wie in all den Wochen und Monden zuvor, mit einer fröhlichen Unbekümmertheit. „Da“, hatte sie zu ihm gesagt und ihm ihre Puppe entgegengetreten, „da: nimm das Kind mit, aber verahre es gut. Ich schenke es dir —! Später komm ich zu dir — dann spielen wir wieder zusammen mit ihm.“ — Ein kurzer, aber weher Abschied zwischen der Kleinen und der Puppe, und er hielt die Elisabeth wie eine Siegestrophäe in der Rechten. — Und nahm sie mit in die Wunder, die hinter jenen Bergen lagen und am Ende gar keine Wunder waren; mit in die späteren Knaben- und die ersten Jünglingsjahre; und wie ein Lausmaier schirmte und schützte ihn das struppige Ungeheum vor Jahrenissen da und Fallen dort. Über der Puppe lachte ihm die schlafblonde Grete entgegen und mit der schlafblonden Grete grüßte ihn seine erste Jugend.

Bis die Not des Lebens kam und der Kampf um Sein oder Nichtsein. — Da vergaß er der Puppe und vergaß der blonden Grete — höchstens, daß ihm nachts im Traum die eine oder die andere einmal wie eine erdferne Vision erschienen war.

Die Kerze war fast bis auf den Stumpf herabgebrannt; aber der alte Mann sah noch immer unbeweglich vor der geöffneten Kiste und hielt die schmutzige, struppige Puppe im Arm, die einmal seine Jugend gequält hatte. In seinen Augen stand ein Leuchten, und seine Lippen lächelten leis, und „Grete, Grete“ flüsterte er dem Wechselbalg zu. — „Schicht, schicht.“ Die Kerze war erloschen. — Nun flüßerte der blanke Mond mit aufdringlicher Neugier durch die Kammer, und in seinem Lichte fand sich der Professor nach und nach wieder in die Wirklichkeit zurück. An das Manuskript dachte er mit keinem Gedanken mehr. Mit einem tiefen Seufzer, der weit, weit her kam, erhob er sich und verließ die Stube. — In der Küche prallte er wider seine Haushälterin. Die fuhr entsetzt zusammen. Um Gotteswillen! — Der Herr Professor! Wo kam denn der nur her —?! Staubig war sein Anzug, und Spinnwebbe hingen ihm im Rücken und — und — die Puppe?!

„Verzeihen der Herr Professor, daß ich ohne Entschuldigung —“

Aber der nickte nur lächelnd und sagte wie aus einem langen Traum heraus: „Ja, ja — es war gut so — es war sehr gut so.“

Dann verschwand er in seinem Zimmer. — Als die Haushälterin später zum Essen rief, fand sie ihn, wie üblich, vor seinen Papieren; aber er arbeitete nicht. Er starrte nur diese Puppe an, diese eklige, häßliche, schmutzige Puppe. Der Professor war doch nicht am Ende —? Die Frau mochte den Gedanken nicht ausdenken.

Aber auch die Studenten, die gelegentlich zu ihrem Lehrer in die Wohnung kamen, wunderten sich nicht wenig, daß auf einem Tischchen in der Ecke eine eklige, häßliche, schmutzige Puppe lag, die sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zwischen allerhand philosophischen Systemen und metaphysischen Problemen spreizte — ja, als gehörte sie dahin. Die jungen Leute schüttelten dann wohl den Kopf und saßen sich fragend zuerst, aber dann gleich antwortend an: Mit dem Alten —? — Ja — ja, ja, die Jahre — die Jahre — die verwüsteten selbst die besten Gehirne —

Der Professor aber, dem das Starren und Staunen der anderen nicht verborgen blieb, lagte nur leise in sich hinein — weil er über ein Leben hinüber den Weg in das Glück seines Kinderlandes zurückgefunden hatte, sollte er kindisch geworden sein? Was ihm seine Studien nicht und nicht seine wissenschaftlichen Erfolge dauernd hatten beföhren können, eine stille Zufriedenheit, die mit einer wehmütigen Gelassenheit das Leben hinauf und das Leben hinunter sieht, die dankt er jener Puppe dort, jener ekligen, häßlichen, schmutzigen Puppe — und seine Blicke grüßten liebend das kleine Ungeheum — und „Grete, Grete!“ flüsterte er ihm entgegen — „Grete, Grete!“

Margarinevergiftungen.

(Neue Margarinevergiftungen) werden wieder aus einigen Orten gemeldet. In Oberhausen sind 50 Erkrankungen nach dem Genuß von Bada-Margarine vorgekommen — Ferner sind im Dorf Hohenbach vier Familien nach dem Genuß von Margarine schwer erkrankt.

(Schiffszusammenstoß.) Das englische Spezialschiff „Elsin“, das 100 Matrosen zum Depotschiff „Thames“ brachte, stieß, wie aus Harwich gemeldet wird, mit dem Unterseeboot „C 8“ zusammen. „Elsin“ sank in fünf Minuten, wobei fünf Mann ertranken, die übrigen wurden gerettet.

Zum Festbedarf!

Für die Kuchenbäckerei:

Ausgesuchte süße Mandeln per Pfd. 1,20 Mk.
Süße gewählte Avola-Mandeln per Pfd. 1,40 Mk.
Niesen-Marzipan-Mandeln per Pfd. 1,50 Mk.
ff. Clewe-Rosinen per Pfd. 0,60 Mk.
Anise-Sultanein per Pfd. 0,70, 0,80 Mk.
Kakaomasse und Konvertüre in besten Qualitäten von Raff. Suchard, Neuchâtel.
Bitronat, Orangeat, Neancini, mit prima Ware.
Belegfrüchte für Marzipan.
Echtes Königsberger Handmarzipan per Pfd. 1,20 Mk.
Marzipan kartoffeln per Pfd. 1,40 Mk.
Datteln, Feigen, Traubrosinen, Apfelsinen, Weintrauben, Schalmandeln (Vielliebchenmandeln), Ananas, Bananen zu stets billigen Preisen.
Mandarinen-Apfelsinen in schönen reifen Qualitäten.
Aufträge nach außerhalb werden pünktlich und mit großer Sorgfalt ausgeführt.

Delikatessen:

Direkter Import von **Astrachaner Kaviar;** fortlaufend frisch eintreffende große Zufuhr aus allererster Bezugsquelle in prachtvollen Qualitäten, per Pfd. 14,00 Mk. bis 24,00 Mk.
Gänseleberpasteten. Lebende Hummern.
Große fette **holl. Austern.**
Lebende **Portionschleien und Karpfen,** stets vorrätig.
Mastgänse, Mastenten, Mastputen.
Seitige **Fasanenhähne und -Hennen.**
Besonders sehr **starke Waldhasen,** à Stück 3,50 Mk.
Prachtvolle und hoch elegant ausgestattete **Weihnachts-Delikat.-Präsentkörbe** in jeder Preislage.
Weine aller Art. Besonders preiswert empfehlen wir: **Moseltischwein,** per Fl. 70 Pfg. ohne Glas, 5. 25 Fl. 5 Pfg. p. Fl. billiger.
Liköre aller Art sowie **Bunscheffenzen.**

J. G. Adolph, Thorn.

Fernsprecher 50.

Praktisch als Weihnachtsgeschenk:

Damen-Tuche, und Kostüm-Stoffe

von 5,00 Mk. an.

Anzug-Stoffe

von 6,00 Mk. an.

Atelier für feine Herren-Garderoben, englische Damenkostüme.

Friedrich Hecktor,

Fernruf 343. Thorn, Breitestr. 32, 1.

Erstes Thorer Margarine-Spezial-Geschäft
nur Bachestr. 2, Ecke Breitestr.

empfehlen täglich frisch eintreffende
Margarinebutter à Pfd. 50, 60, 70, 80, 90 Pfg.

aus der größten Margarine-Fabrik Deutschlands von A. L. Mohr, Aktien-Gesellschaft in Wahrenfeld, einzige Fabrik, welche mit der k. preussischen Staatsmedaille ausgezeichnet ist. Nicht zu verwechseln mit der Fabrik Mohr & Co., G. m. b. H., Dittenen, wo letzter Zeit durch Genuß von Margarine Erkrankungen vorkamen.

reines Schweineschmalz, Speisebratenfett,
Wurfschmalz, Kokosfett, Backfett
zu billigsten Tagespreisen.

Irische und amerikanische Dauerbrandöfen,
echte Germanenöfen,

Petroleum-Heizöfen,
schwedische „Coksöfen Husqvarna“,
Kohlenkasten, Kohlenlöffel,
Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Feuergeräte
offerieren

Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung, Altstadt. Markt 21.

Zur Anfertigung von

Handarbeiten

empfehle ich:

Seidenbänder in Atlas, Taffet und Rips,
Pongéseiden in 50 verschiedenen Farben,
Cordonnetseiden in 200 verschied. Farben,
Gold- u. Silberschnur,
Gold- u. Silbersoutache,
Perlen, Steine u. Holzperlen.

Zum Benähen:

Pompadourbügel u. Pompadourketten,
Klöppeleinsätze u. Klöppelspitzen,
bunte Taschentücher
für Matinées u. Pompadours.

Friedrich Thomas,

Schillerstr. 1.

Fernspr. 201.

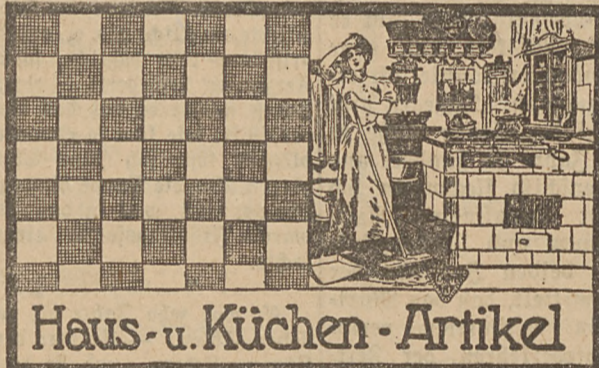


SINGER Familien-Nähmaschinen
sind die nützl. Weihnachtsgeschenke.

Weltausstellung Brüssel 1910: Grand Prix.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Thorn, Breitestr. 32.



Haus- u. Küchen-Artikel

Gas-, elektr. u. Petroleum-Lampen.

— **Nickelwaren.** —

Geschenkartikel aller Art

empfiehlt in grosser Auswahl

Emil Knitter, Thorn,

Altst. Markt 36.

Beit durch Selbst-Unterricht die leicht erlernbare Weltsprache
Esperanto. Schon 3-5 Millionen Anhänger und über 2000 Vereine in allen Weltteilen. Schon vor vielen Schulen gelehrt und von vielen Behörden und Firmen verwendet. Esperanto-Lehrbuch mit Prospekt und Zeitung. „Da Esperantisto“ versenden gegen 15 Pfg. Deutsches Esperanto-Institut, Leipzig, in Briefmarken Kochstraße 61.

Beogr. 1879. **Militär-Mützenfabrik.** Beogr. 1879.

Anfertigung von Uniformen. • Effekten für Militär u. Beamte.
Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestr. 7, Ecke.

Fernsprecher 604.

Praktisch und vornehm
als
Weihnachts-Geschenke

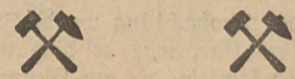
empfehle:

Filzhüte, steif und weich,
Velour- und Lodenhüte,
Seiden- und Klapphüte,
Herren- und Knabenmützen,
Filzschuhe, Pantoffeln,
Handschuhe.

Echte

Petersburger Gummischuhe.

Gustav Grundmann,
Breitestr. 37.



La obereschlesische Würfel- und Rußkohlen,
La obereschlesische Steinkohlenbriketts
für Hausbrand und Industrie.

Braunkohlen - Briketts

in erstklassigen Marken (Hise, Marie usw.),

prima obereschl. und niedereschl. Sättentofels für Zentralheizungen,
höchste Heizkraft.

prima englische und westfälische Anthrazit-Ruß- und Erbskohlen,
trockenes Kleinholz, prima Klobenholz (für Bäder)

in bester Beschaffenheit bei billiger Preisstellung
liefert prompt frei Haus, ab Lager oder ab Werk

Baumaterialien- & Kohlen-Handelsgesellschaft

mit beschränkter Haftung

Mellienstraße 8. — Fernsprecher 689 und 340.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer,
industrielle u. landwirtschaftl. Großbetriebe.

Prämiert Gewerbe-Ausstellung Allenstein 1910
wurden meine

Vergrößerungen u. Photo-Skizzen.

Weihnachts-Vergrößerungen
auch in diesem Jahre zu ermäßigten Preisen.

Carl Bonath, Photogr. Atelier, Gerechtestraße 2.
Begegründet 1893. — Mehrfach prämiert. — Fernruf 536.

Dampfwäscherei R. Matzdorff, Thorn, Schiessplatz,
Fernruf 399. Trocknen im Freien, Rasenbleiche, schonendste Behandlung,
billigste Preise: Hemd, Beinkleid, 8 Pfg. etc. Gardinenwäsche,
Abholen und Anliefern kostenlos.
Annahmestellen: Heiliggeiststr. 17, Strobanstr. 13

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle ich meiner geehrten Kundschaft
alle Arten Kuchen

wie
Napfstuchen, Blechtuchen, Pulvertuchen u. Christstollen
in feinsten Ausführung zu billigen Preisen.
Etwaige Bestellungen bitte ich rechtzeitig aufzugeben.

Kuchen zum Backen
werden in meinem Hauptgeschäft, sowie in meinen Verkaufsstellen
Culmerstraße 12 und Elisabethstraße 22
angenommen. Backgeld 10 Pfg. pro Stück. Gleichzeitig halte ich
der verehrten Kundschaft nach mein großes reichsortiertes Lager in
Handmarzipan, Tee-Konjekt, Kakes und allen sonstigen Konfitüren
zu allerbilligsten Preisen bestens empfohlen. Prima garantiert reiner
Kakao per Pfund 90 Pfg., von 5 Pfund ab 85 Pfg.

Thorner Brot-Fabrik,
Thorn-Woher.
Hauptgeschäft: Grandenzerstraße 106, 1. Verkaufsstelle: Culmer-
straße 12, 2. Verkaufsstelle: Elisabethstraße 22.

Bromberger Bander-Institut.
Anstalt für Heilgymnastik, Orthopädie und Massage.
Bromberg, Elisabethstraße 56, dicht an der Danzigerstr.

Behandlung von Haltungsfehlern, Rückenverkrümmungen, Unfallsfolgen, Bronchitis und Gelenkrheumatismus, Nerven, Lähmungen, Schilddrüsen etc. Pension wird nachgewiesen. Prospekt auf Wunsch.

Dr. med. Ruppini,
Besitzer und leitender Arzt.

Cupfelle mich zur Anfertigung nach Maß aller Art seiner Herren-Garderoben für Zivil und Militär. — Reelle Bedienung. — Garantie für guten Sitz. Reparaturen werden so u. b. e. r. u. n. d. p. i. n. t. l. i. c. h. bei billiger Berechnung ausgeführt.
F. Marchlewski, Schneidermeister, Thorn, Windstraße 5.
Eingang Bäderstraße, 3 Tr.

Abbazia-Beilchen!
von Hahn & Haffelbach, Dresden, — herlich, wie frisch gept. Beilch, duft. à St. 0.50, 1.—, 1.50, 2.50; Geisse à 50 Pf.
Helm & Co., Bentel-Druckerei.

Katalog gratis

Umsonst zujed. Apparat 10 neueste Stücke

Die Mi-ll-Opera
spielt wie eine Militärmusik, singt u. lacht u. amüsiert alle!

Raten-Zahlung
Kein Preis-aufschlag!

Vertreter gesucht!
Otto Jacob, sen.
Miedenstr. 9
Berlin 75 G.

100 Waggon
frische Schnitzel,
gut abgepreßt, desgleichen
100 Waggon

Runkeln,
Edendorfer und Oberdorfer
efficiert billigst franko allen Stationen
Emil Dahmer, Bromberg.

Täglich lebende Fische
in der Fischhalle auf dem Geißmühlenteich.
Liefert von 50 Pfg. an frei Haus.
Schulz, Araberstr. 8.

Zu verkaufen

Dom. Papau b. Wroclawken
hat überzählige, nicht ausgerüstete, ältere gute

Arbeitspferde
abzugeben, von 200 bis 300 Mk.

Kanarien-Edeltöler.
Aus Liebhaberei geachteter Harzer Stamm (Seifert), versende diesjährige, prachtvolle Sänger, per Nachnahme à Stück 8—12 Mark, Zuchtweibchen 2 Mk., 10 Tage zur Probe. Nichtkonen, tausch u. eventl. Betrag zurück. Garantie für alles.
August Ehlert, Wilschowswerder, Westpr.

Grundstücksverkauf!
Meine Häuser, Thorn, Albrechtstraße 2, 4 und 6, stehen unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.
Fritz Kaun, Baugeschäft,
Thorn, Culmer Chaussee 49, Teleph. 688.
Schönes, rentables

Gartengrundstück
in St. Magan, Bänderfrei Thorn, direkt an der Chaussee gelegen, fast 10 Morgen groß, bestehend aus vollständigem Wohnhaus, Stall und Scheune, sowie Wiese und Weizenboden 1. Kl., todesüber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Theodor Harbarth,
Thorn-Möcker, Sebanstr. 6.

Margarine.

Die in der Presse weitverbreiteten Mitteilungen über Todesfälle und Erkrankungen infolge von Margarinegenuss beruhen im wesentlichen auf einer groben Entstellung der Sachlage. Es ist bisher auch nicht ein einziger Todesfall erwiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht. Die Erkrankungen werden überwiegend — soweit solche überhaupt vorliegen — auf der durch die Preis-Agitation hervorgerufenen Angst beruhen. Wer jetzt an Magenverkrümmungen oder dergl. leidet, betrachtet sich, wenn er Margarine genossen hat, als dadurch erkrankt. Der vorhandene, bisher noch durchaus unbewiesene Verdacht richtet sich nach den angestellten Ermittlungen einzig und allein gegen einen bestimmten geringen Teil unserer Produktion, der in der Zeit zwischen dem 23. und 26. November l. Js. hergestellt worden ist, und gegen ein damals verwendetes Rohfett. Obgleich dieser Verdacht bisher durchaus nicht erwiesen ist, haben wir doch für alle Fälle sowohl die betreffende Margarine, wie auch jenes Rohfett gänzlich aus dem Verkehr und aus der Fabrikation ausgeschieden, sodass damit jede etwaige Gefahr beseitigt ist. Hiervon haben sich die zuständigen Medizinal-, Polizei- und Gewerbebehörden bei der am 12. Dezember l. Js. stattgehabten eingehenden Besichtigung unseres Fabrikbetriebes überzeugt. Sie haben deswegen irgend welche Anstände gegen diesen Betrieb nicht erhoben. Auch die königliche Staatsanwaltschaft in Altona hat am 12. Dezember 1910 zunächst auf eine bei ihr eingelaufene Anzeige hin einschränkende Anordnungen über unseren Vertrieb verhängen wollen, hat diese jedoch nach Kenntnisnahme von der Sachlage noch am nämlichen Tage zurückgezogen und Fabrikation wie Verkauf freigegeben.

Hieraus ergibt sich, daß unser Betrieb und unsere Ware in gesundheitlicher Beziehung gänzlich einwandfrei ist. Daß auch die bezüglich der Vergangenheit gegen uns erhobenen Vorwürfe ungerichtet sind, werden wir an zuständiger Stelle darzulegen. Zurzeit genügt es, darauf hinzuweisen, daß die seit dem 26. November l. Js. von Seiten der Behörden und der ersten staatlichen Chemiker Deutschlands angestellten Untersuchungen jenes Teiles unserer Ware und des dazu verwendeten Rohstoffes irgend ein uns belastendes Ergebnis nicht erbracht haben können, da dies uns sonst zweifellos bekannt geworden wäre.

Bei diesem Sachverhalt dürfen wir an das Publikum die Bitte richten, sein Vertrauen uns nach wie vor zu erhalten. Die Besichtigung unseres Betriebes steht jeder Behörde und jedem Privaten bis in die kleinsten Einzelheiten offen. Wie in der Vergangenheit, so werden wir auch in aller Zukunft unseren Betrieb als den Musterbetrieb gestalten, als welcher er von jeher bei Behörden und Privaten bekannt gewesen ist. Wir werden uns hierin durch Angriffe einer mißgünstigen Konkurrenz nicht erschüttern lassen und garantieren unseren Abnehmern tadellose und einwandfreie Ware.

Altona den 13. Dezember 1910.

Altonaer Margarine-Werke

Mohr & Co., G. m. b. H.
J. H. Mohr.

Moderne Fabrikationsmethoden

gewährleisten für Betriebsmaschinen nicht nur grösste Zuverlässigkeit und besondere Güte bei mässigen Preisen, sondern auch schnelle und billige Reparaturen infolge Auswechselbarkeit der Einzelteile. Die Werkstätten zur Erzeugung der

WOLF'schen Patent-Heissdampf-Lokomobilen

mit Leistungen von 10—800 Ps. sind Zierden der deutschen Industrie in bezug auf Ausstattung und Güte der Arbeit.
Besichtigung der Werke durch Kunden gern gestattet!

R. WOLF, Magdeburg-Buckau.
Zweigbüreau:
Danzig, Stadtgraben 12.

Damen-Hand-Taschen und Tornister

Montag den 19., Dienstag den 20., Mittwoch den 21. Dezember
zu sonstigen

regulären Einkaufs-Preisen zum Verkauf.

Meine Einkaufszentrale Berlin überlände mir die Reise-Kollektion einer allerersten
Damen-Hand-Taschen in Leder.
Tornister

in prima Bedermittation, gefüttert und mit Seitentasche, zum Preise von 1.25, 1.75, 2.25, 2.50.

Es bietet sich eine nie wiederkehrende Gelegenheit.
Hand-Taschen und Tornister außergewöhnlich billig zu erstehen.
Zu Weihnachts-Geschenken glänzend geeignet.

Alfred Abraham,
Breitestrasse 31.

3 Bölker echte
Kraimer Bienen
sorgt zu verkaufen.
Gomoll, Leibnizstr. 27.

Neues Konversations-Vergiften (Brookhaus) billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Ein hellblauer Kinderwagen, ein mit Gummirädern und Verdeck, und ein großes Schachspiel billig zu verkaufen.
Gerechtheitsstr. 11
am Beilischer Tor.

Offertiere:
Greg-Num,
per Liter Mk. 1.75, 2.00, 2.25, 2.50
S. Abraham (J. Marzyski),
Thorn, Gerechtheitsstr. 16.

1 elegante Blüschgarnitur (Sofa, zwei Sessel und schwerer Teppich, 3 x 3 m groß), 4 Stühle, 1 Sofa, 1 großer Teumauspögel mit Stufe (Nußbaum), 1 Pianino (Nußbaum), 1 eleganter moderner Mahagoni-Damenstuhlschiff, 1 sehr neue Damenschneidemaschine (Singer), 1 Nußbaum-Wüffel, 1 großer Entschrank, 2 antike Spinde zu verkaufen bei
Nastanell, Heiligegeiststraße 6, Fernruf 605.

Hygienische
Bedarfsartikel, Frauenartikel, Schönheitspflege. Preisliste gratis.
C. Blecher, hygien. Versandhaus,
Leipzig 20.

3 Winterjackets, gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Sehr schöne, kräftige
Ferkel,
6, 9, 10 Wochen alt, wegen Überfüllung des Stalles billig abzugeben
Domäne Thornisch-Papan.

Schönes Klavier
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Mein Grundstück,
in Ober-Messan, ca. 40 Morgen groß, 2, zweifelhafte Wiesen und 1/2 Acker, gute Gebäude und Obstgarten wegen vorgerückten Alters und Krankheit unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Johann Knopf, Gr.-Messan
bei Schirpitz.

Achtung! Schützenhaus Thorn. Achtung!

Ab Sonntag den 18. Dezember 1910 und folgende Tage:
Beginn der großen internationalen

Ringkampf-Konkurrenz

um die Sieger-Prämie von 1000 Mark in bar, welche bei der Thorer „Presse“ hinterlegt sind.
Zu der Konkurrenz haben sich tatsächlich nur die besten Meisterringer der Welt gemeldet. Es sind dies die Herren:
W. Pitlinski, Meisterringer von Polen.

Hugo Schmidt, Champion von Westpreußen, seiner Zeit der härteste Fußballer der Festung Thorn.
Oscar Lippa, Meisterringer von Böhmen, genannt der böhmische Apollo.
Iwan Rusakoff, Rußland, Transbaltal-Rosafesterringer.

Fritz Müller, Deutschland, Gewinner der Meisterring von Europa zu St. Petersburg 1910.
Karol Sandolfi, Champion von Ungarn.
Jen van Dyk, Champion von Holland.
Omer de Bouillon, Champion von Belgien.

Gottfried Huber, Meisterringer der österreichischen Alpenländer.
Albrecht Riecke, Champion von Ost-Preußen.
Omer de Bouillon, Champion von Belgien.

Das Schiedsgericht besteht aus bekannten hiesigen Sportsleuten. Die Ringkämpfe stehen unter sachmännlicher Leitung des Professors der Athletik **Mister Bernard** aus Brüssel.

Beginn des Konzerts 8 1/2 Uhr. Beginn der Ringkämpfe 9 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf in den Zigarrengeschäften der Herren **F. Dassyński, Breitelstraße, und Richter & Franke, Elisabethstr.:** 1. Platz 1.00 Mk., 2. Platz 75 Pf., Saalplatz 50 Pf., Galerie 40 Pf. — An der Kasse: 1. Platz 1.25 Mk., 2. Platz 1.00 Mk., Saalplatz 60 Pf., Galerie 50 Pf.

Ostdeutsche Treuhand-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung
Danzig
Holzmarkt 11.

Fernsprecher 2264
Abernahme von Treuhandgeschäften jeder Art. Revisionen von kaufmännischen Unternehmungen, Handelsbüchern und Bilanzen. — Einrichtung von Handelsbüchern und Aufstellung von Bilanzen. — Durchführung gerichtlicher und außergerichtlicher Arrangements. Abernahme von Liquidationen, Vermögensverwaltungen und Testamentsvollstreckungen.

Achtung! Billige pr. Weihnachts-Äpfel. Achtung!

Freie Dienstag den 20. d. Mts. mit einer Waggonladung
prima Tafeläpfel

an der Weichselfähre ein. Ich verkaufe ab Waggon bei einer Entnahme von 12 Bund das Hund mit 10 Pfennig. Für die Kompagnien und Batterien der Garnison mache Ausnahmepreise. — Niemand veräume diese günstige Gelegenheit da der Verkauf nur 2 Tage dauert.

Hochachtungsvoll
Der Auftraggeber.

Zu den Festtagen empfehle:

Lebende Spiegel- und Schuppenkarpfen.
Zette Puten, Kapannen, Perlhühner, Enten, Gänse und Brühhühner.

1 Kasten frisch gefischene Hasen, auch bratfertig gepickte Hasen und Reh-Keulen.

Starke Fasanenbühne. Frischen Astraganer Kaviar, lose ausgewogen und in Originalbüchsen.
Feinste Gänse-Kollbrüste und gut geräuchert, große geräucherte Spickhälften und Lachs sowie sämtliche Waren für die feine Küche und Tafel.

A. Kirmes, Fernspr. 256.

Zinshaus in Thorn mit großem Garten u. Baustelle, welches sich zur Gastwirtschaft oder Bäckerei eignet, preiswert zu verkaufen.
Joh. Jacobi & Sohn, Graudenz.

Praktisches Weihnachtsgeschenk.
MAGGI's Würze in Originalfläschchen von 10 Pf. bis 6 Mk. Bestens empfohlen von
L. Dammann & Kordos, Delik. u. Weinhandlung, Altstadt, Markt 31.

Wohnungsangebote.
Gut möbl. Zimmer, mit auch ohne Penf., zu verm. Brückenstr. 16, 1, r.
Möbl. Zimmer mit auch ohne Penf., zu verm. Gerechtheitsstr. 9, 1.
M. J. sogl. bill. z. verm. Alst. Markt 9, 3.

Möbl. Zimmer und Schlafstellen sofort zu haben Al. Marktstr. 7, p.
Kleines möbliertes Zimmer zu vermieten Grobhandstraße 16, pt.

Gut möbl. Zimmer mit Kbinett, zu verm. v. m. 1. Trepp.
N. J. sogl. bill. z. verm. Coppenstr. 15.

Wohnung u. Pferdewall
(durch Verlegung des Herrn Major v. Zietzowitz) ist vom 1. Oktober oder später zu verm. Tuchmacherstr. 2.
In meinem Neubau Wellenstr. 58/60 sind noch mehrere

Wohnung,
2—3 Zimmer und Küche, von sofort oder 1. 4. 1911 zu vermieten
Bromberger Werkadl, Hoffstr. 7.

Wohnung,
2 Stuben, Küche, sowie ein möbl. Zim. sof. z. verm. Badestr. 13.

Wohnung,
2. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche, reichl. Zubehör und Bad, von sofort zu vermieten
Wilschowsstr. 3.

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten
Brückenstr. 13, 2.

Herrschastliche Wohnung,
6—7 Zimmer, reichlich Zubehör, Pferdewall und Barchengelaß vom 1. Oktober zu vermieten Wellenstraße 90.

Fremdl. Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Gas, Bad, Balkon, Wädzengelaß und reichlicher Zubehör, sofort zu vermieten.
Neubau Bergstr. 26, Jablonski.

C. B. Dietrich & Sohn

Telephon Nr. 2.

G. m. b. H.,

Telephon Nr. 2.

Breitestr. 35.

THORN

Breitestr. 35.



Als praktische und beliebte

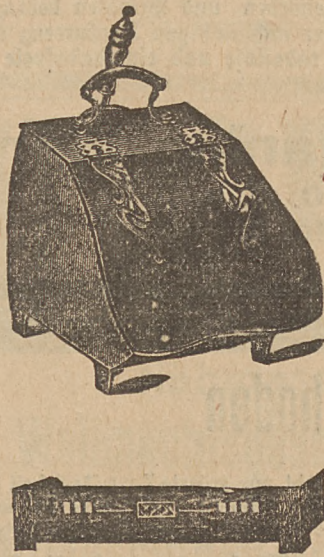
Geschenke für den Weihnachtstisch

empfehlen wir:



Kinderschaukeln,
Trapeze,
Turnringe,
Zimmerrecks
zwischen jede Tür zu befestigen,
Hanteln.

Ofenvorsetzer
in Gussisen, Messing etc.,
in modernsten Ausführungen,
Ofenschirme,
1-, 2- und 3-teilig,
mit geschmackvollen Malereien,
Kohlenkästen
in verschiedenen Formen,
Feuengeräte
mit und ohne Ständer,
Blumentische,
Blumen-
krippen,
Palmenständer



Schirmständer,
Vogelkäfige,
Vogelkäfig-
ständer,
Vogelkäfig-
arme,
Weinflaschen-
schränke,
Speise- und
Eisschränke.



Waschmaschinen in allen Systemen mit und ohne Ofen,
Wringmaschinen mit Heisswasserwalzen,
Wäschemangeln mit 3 Walzen,
Fleischhackmaschinen,
emailliert und verzinkt,
Wurststopfmaschinen,
Reibmaschinen,
Brotschneidemaschinen,
Buttermaschinen,
Eismaschinen, bew. Systeme,
Teppichkehrmaschinen,
Spiritusbügelisen,
Bolzen- und Kohlenbügelisen,
Kochkisten, Einkoch-Apparate.

Gemüse- und Gewürztagären,
Küchenbrettergarnituren,
Spülbürstenbretter,

Gardinenspanner,
Merktafeln für die Küche,
Wandkaffeemühlen, dekorierte.

Thermos-
flaschen.



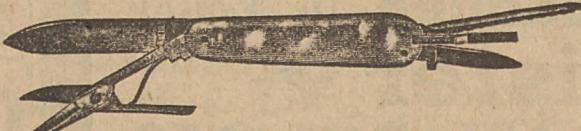
Rodel-, Stuhl- u. Kinderschlitten.
Schlittschuhe.



Christbaumständer
in Guss- und Schmiedeeisen,
zusammenlegbar,
feststehend und drehbar.



Werkzeugschränke } für Kinder und
Werkzeugkästen } Erwachsene,
Haushaltungskästen,
Kerbschnittkästen,
Kerbschnittwerkzeuge,
Laubsägekästen,
Laubsägewerkzeuge auf Karten,
Laubsägeholz,
Laubsägevorlagen,
Kinderhobelbänke.



Tischmesser und -Gabeln
mit Alpaka-, Ebenholz-, Nickel-, Elfenbeinheften,
Taschenmesser in unerreichter Auswahl,
Tranchierbestecke,
Geflügelscheeren mit und ohne Knochenbrecher,
Butter- und Käsemesser,
Austerngabeln, Krebsmesser,
Aufschnittgabeln,
Damenscheeren mit und ohne Ktut,
Rasiermesser und komplette Rasiergarnituren,
Rasierapparate in allen Preislagen,
Maniküre-Garnituren,
Champagnerbrecher,
Champagnerzangen,
Messerschärfer,
Nussbrecher, Korkzieher
etc. etc.



Kaffee-, Tee- u. Rahm-
service
in modernen Facons und verschiedenen Preislagen.
Tee- und Kaffee-
maschinen
in Nickel, Messing und Kupfer.
Teeglashalter
mit Kristallgläsern.
Tortenplatten
mit geschmackvollen Majolkaeinlagen.
Kannen-, Flaschen-
u. Gläseruntersätze.
Weinkühler, Weinkühlerständer.
Tee- u. Kaffeebretter
in Nickel, Holz, mit und ohne Einlage.

Brot-, Konfekt- und Frucht-
Körbe.
Obstmesser, Obst-
gabeln, mit und ohne Ständer.
Butter- und Käse-
glocken.
Honig- u. Gelée-gläser
Eierbecher und Eier-
service.
Menagen, 3 bis 5 teilig.
Chokoladen- und Lakonkannen.
in Fayence, mit abnehmbarem Nickeldeckel.
Krümelschaufeln mit Besen.
Rauchservice, Aschenschaalen.
Zigarren- u. Zigarettenkästen etc. etc.

Die Presse.

(Siebentes Blatt.)

Der Weihnachts-Klassiker.

Von Louise Faubel (Hamburg).

(Nachdruck verboten.)

Es berührt uns seltsam, wenn wir heute auf das Weihnachtsfest, wie es vor fünfzig Jahren gefeiert wurde, zurückblicken. Damals war noch die Romantik vorherrschend, man nahm als selbstverständlich an, daß die geheiligte und gnadenreiche Weihnachtszeit auf alle Gemüter einen wohlthätigen Einfluß ausüben müsse. Verfeindete Familienmitglieder beieilten sich, am Weihnachtsfest Versöhnung zu feiern, verkümmerte Geizhälse, die den Armen das ganze Jahr nichts gaben, wurden weich gestimmt und spendeten reichlich; hartherzige Eltern legten an diesem Tage die Hände ihrer Kinder in die des Bräutigams oder der Braut und willigten endlich in die Verlobung ein.

Natürlich wurde dieser feste Glaube an den „Frieden auf Erden“ auch in der damaligen Literatur verherrlicht und da ist es vor allem ein Schriftsteller, dessen Weihnachtsgeschichten noch heute gern gelesen werden, weil sie ganz besonders vom Geist der romantischen Weihnachtsnächten durchdrungen sind. Ich meine Charles Dickens.

Man hat sich oft gefragt, wie es möglich war, daß Dickens, der in seinen Kinderjahren nur Mangel und Entbehrung gekannt hatte, so viele liebevolle und poetische Weihnachtsgeschichten schreiben konnte. Fröhlichkeit und Romantik begleiteten ihn sicherlich nicht durch seine Kinderjahre, aber er besaß eben ein echtes Dichtergemüt, dazu war er Idealist im wahrsten Sinne des Wortes, der alles Traurige, Niedrige und Gemeine mit seinem goldenen Humor zu verklären wußte. Auch lassen ihn seine nachherigen Erfolge als Schriftsteller bald die traurige Kinderzeit, vor der er stets zurückbelebte, vergessen.

Seine Liebe zum Weihnachtsfest und den alten Weihnachtsbräuchen spricht er zuerst in seinem lustigen „Pickwick“ aus. Von echtem warmem Gefühl durchdrungen ist besonders folgender Absatz: „Wir schreiben diese Worte diese Meilen vom dem Ort entfernt, wo wir Jahr für Jahr einen munteren Freundeskreis trafen. Viele Herzen, die damals so fröhlich klopfen, haben aufgehört zu schlagen. Viele Blitze, die damals in Heiterkeit strahlten, glühen nicht mehr. Die Hände, die wir einst treulich reichten, sind alt geworden, die Augen, die wir suchten, haben ihren Glanz verloren. Süße, seltsame Weihnachtszeit! Die du uns die Träume und seligen Täuschungen unserer Kindertage zurückbringt, dem Geiste die Freuden seiner Jugend zurückzauberst und den Seemann oder zu Lande Reisenden laufende von Meilen an seinen treulichen Herd in der schönen Heimat zurückzuversetzen vermagst, — o herrliche, köstliche Weihnachten!“

Im tiefsten Herzen glaubte Dickens an diese alten Weihnachtsstausungen. Jeder sollte an diesem Tage fröhlich und guter Dinge sein, Haß, Neid und Feindschaft gab es bei ihm nicht. An den alten Weihnachtsbräuchen hing er wie kein anderer. Niemals wurde er müde, davon zu erzählen. In seinem Hause durften am Weihnachtsabend weder die Stechpalmen mit ihren roten Beeren, noch die Mistelzweige, der Wassail (ein Getränk aus Äpfeln, Zucker und Me und der Yule-Log fehlen.

Das Rührendste in den Dickens'schen Weihnachtsgeschichten ist ihre beinahe kindliche Einfachheit und Naivität. Am frischesten, fröhlichsten und lebenswahrsten wirkt unstreitig die Beschreibung des Weihnachtsfestes in Dingseldell (Pickwick). Sieben Jahre nach dem Erscheinen dieses Buches gab der Dichter keinen Weihnachtsgedanken noch mehr Ausdruck, und zwar durch die Herausgabe jener kleinen Bücher, die besonders zur Verherrlichung des Weihnachtsfestes geschrieben sind. Der erste Band enthielt die berühmten Christmascarols. Der Herausgeber hatte sich seinerzeit die größte Mühe mit diesem Werkchen gegeben, noch heute nach 50 Jahren, steht ein damals erscheinendes Bändchen wie neu aus. Das Papier, der Druck, die Illustrationen, der Einband, alles ist tadellos. Dem ersten Buche folgte bald eine regelmäßige Serie, bestehend aus: „Heimchen am Herd“, „Die Silvesterglocken“, „Der Kampf des Lebens“ und „Der Verwünschte“. Sämtliche Geschichten sind mit einem wundervollen Enthusiasmus geschrieben. Alle diese humoristischen und pathetischen Bilder flossen dem Dichter aus dem Herzen in die Feder, ein lieblicher Weihnachtsduft liegt besonders über den ersten drei Erzählungen; aus jeder spricht ein warmes Gefühl für die Armen und Bedrückten. Wie entzückt poetisch läßt z. B. Dickens das kleine Heimchen mit seinem Zirpen an den Leiden und Freuden des Fuhrmanns und seines Weibes teilnehmen, wie geschickt spielen

die Kirchenglocken der Stadt in den „Silvesterglocken“ ihre Rolle in dem kleinen Drama! Es gehört jedenfalls ein großartiges Talent dazu, empfindungslosen Dingen in solchem Maße Leben einzuhängen und sie der Poesie dienstbar zu machen, daß wir immer wieder an sie zurückdenken müssen!

Nach dem Erscheinen des 5. Buches mußte Dickens die Erfahrung machen, daß das Publikum diesen Band mit viel weniger Enthusiasmus aufnahm, als die vier ersten. Zu viele Nachahmungen waren mit der Zeit entstanden, andere Schriftsteller hatten den dankbaren Stoff aufgenommen und auf ihre Weise behandelt. Diese Überproduktion mußte selbstverständlich das Interesse für die Dickens'schen Weihnachtsgeschichten abschwächen. Der Dichter behandelte daher diesen Gegenstand nicht weiter in Buchform, ließ jedoch im Jahre 1850 in der Weihnachtsnummer der von ihm geleiteten Zeitschrift „Household Words“ eine Reihe kürzerer Weihnachtsgeschichten erscheinen. Diese Weihnachtsgeschichte erfreute sich bald solcher Beliebtheit, daß es später nötig wurde, sie schon in der ersten Dezemberwoche herauszugeben. Dickens hat in einem Zeitraum von sechzehn Jahren ungefähr vierzig Geschichten beigezeichnet. Die lebendigste und interessanteste ist jedenfalls „The seven poor Travellers“ (Die sieben armen Reisenden). Des Dichters köstlicher Humor und seine lebendige Einbildungskraft entfaltete sich darin am vorteilhaftesten. Das alte Armenhaus in Rochester war ihm wohl bekannt. Ein Bürger von Rochester, ein gewisser Richard Watts, hatte seinerzeit testamentarisch bestimmt, daß sechs arme Reisende, die aber weder „Spizhuben noch Rechtsanwält“ sein durften, dort unentgeltlich für eine Nacht beherbergt und beschäftigt werden sollten. Auch waren einem jeden beim Fortgehen noch 4 Pence auszuzahlen. Dickens schildert nun einen Weihnachtsabend in diesem Armenhaus, an dem er selbst als stehender Reisender die übrigen sechs aus seiner eigenen Tasche bewirtet, da er herausgefunden hat, daß nur der dreihöchste Teil des für den guten Zweck bestimmten Geldes für die bedürftigen Gäste verwendet wird, das übrige jedoch für die Verwaltung der Summe draufgeht!

Fast ein jeder von dem Dichter geschilderte Vorgang beruhte auf eigener Beobachtung. Niemals kopierte er, eine einfache Berührung mit einem ihm sympathischen Gegenstand genügte, um seine Einbildung anzuregen und in Tätigkeit zu setzen. Im Sommer des Jahres 1868 zermarterte er jedoch sein Hirn vergeblich nach einem passenden Stoff für die Weihnachtsnummer. „Es scheint“, schreibt er launig an einen Freund in Amerika, wo er kurz zuvor gewesen war, „als ob ich meine Erfindungsgabe drüben gelassen habe. Solltest du sie finden, so schicke sie umgehend herüber.“ In Wirklichkeit hatte ihn die sich immer mehr steigende Schwierigkeit, neue Ideen und Gedanken zu finden, müde gemacht. Er beschloß daher, die Weihnachtsnummer ganz und gar aufzugeben. Und so geschah es denn auch. Mit ihrem Verschwinden ging viel von dem eigentlichen romantischen Weihnachtszauber verloren, die Weihnachtsgeschichten verflachten immer mehr, die Menschen wurden immer nüchterner, realistischer.

Wir können den romantischen Weihnachtszauber nicht wieder beleben, er würde auch schlecht in unsere moderne Zeit passen. Aber etwas Bleibendes, Lebensvolles enthalten die Dickens'schen Weihnachtsgeschichten trotzdem. Das ist zunächst der köstliche Humor, an dem wir uns immer wieder erfreuen können und dann die tiefe, warme Menschenliebe, die aus allen seinen Werken zu uns redet und von der wir heute gerade nicht allzuviel besitzen.

Berühmte Diensthöten.

Von Albert Frid.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt eine große Anzahl Diener und Dienerrinnen, die unversehens zur Unsterblichkeit gelangt sind, obwohl sie der Welt keine neuen Wege gewiesen haben. Es ist von einer Köchin bekannt geworden, daß sie eine Suppe zu kochen verstand, deren Genuß dem Speisenden eine Verlängerung des Lebens sicherte, und von keinem Diener wird gemeldet, daß er einen Anzug so zu behandeln verstand, daß der Träger dieses Anzuges ein ganz besonderes Aussehen dadurch erhielt. Aber es wird von zahlreichem Diensthöten berühmter und bedeutender Menschen berichtet, die durch die treuen Dienste, die sie ihren Herren leisteten, diesen eine behagliche Existenz bereiteten. So die alte Babet, die Magd Voltaires, die den Dichter tüchtig ausankte, wenn er etwas getrunken oder gegessen, was er nicht sollte. Einmal, als Voltaire wieder über Albellet klagte, weil er einen Däsefeler begangen, giftete ihr Raisonement in der Worten: „Wie dumm doch oftmals Leute von Geist sind!“ Worauf Voltaire sich nicht enthalten

konnte zu erwidern: „Du hast recht, obwohl du selbst wenig Geist besitzt.“

Zahlreiche Diener berühmter Männer haben sich durch ihre außerordentlich treue Anhänglichkeit berühmt gemacht. Wer hätte noch nichts vom Lampe dem treuen Diener Kants vernommen, der dem berühmten Gelehrten den Schirm Stunden lang nachtrug, für den Fall, daß plötzlich ein Regenguß kommen könnte. Freilich hatte Lampe es in vieler Beziehung recht leicht in seinem Dienste. Kant, ein eingeleiteter Junggelehrter, war kein großer Freund vom Aufräumen. In seinem Wohnzimmer waren von Staub und von den Dampfswolken seines Tabakrauchens die Wände vollständig grau überzogen, denn der Philosoph war gegen Ordnung und Sauberkeit in dieser Beziehung sehr gleichgültig, und Lampe hatte manchen harten Kampf mit seinem Herrn auszuhalten, weil dieser ihm nur manchmal erlaubte, die größte Unordnung zu beseitigen.

Mit Recht hat man auch das Andenken an J. Geuffert in Ehren gehalten, den Diener Alexanders von Humboldt, den ehrlichen, braven Mann, der den Gelehrten mit einer seltenen Ausdauer und Liebe auf dessen beschwerlichen Weltreisen begleitete.

Eine doppelte Berühmtheit erlangte der Diener Joseph Haydn, Elßler mit Namen, der Vater der berühmten Tänzerinnen Fanny und Theresie Elßler. Da die letztere bekanntlich geabelt als Frau von Barnim, die Gemahlin des Prinzen Adalbert von Preußen wurde, ist er wohl der einzige Diener gewesen, der einen Prinzen zum Schwiegersohn hatte. Dieser Elßler pflegte Haydn 22 Jahre lang mit der größten Liebe und Sorgfalt, er begleitete den Tonbildner zweimal nach England und konnte dort durch die vorteilhaftesten Anträge nicht bewegen werden, seinen geliebten Herrn zu verlassen. In seinen Armen gab Joseph Haydn auch seinen Geist auf. Schon als Knabe hatte er mit Haydn, der einst bei ihm Patenrolle vertreten hatte, zu tun gehabt, denn als er neun Jahre alt war, beschäftigte ihn Haydn bereits zum Notenkopieren, und später trat Elßler ganz in die Dienste des Komponisten, dessen kleine Gewohnheiten er mit der Zeit kannte und schonte.

Einmal hatte Haydn Besuch von auswärtigen Herren erhalten. Er hatte jedoch eine dringende Arbeit zu erledigen und seinem Bedienten befohlen, ihn nicht beim Komponieren zu stören und niemand vorzulassen. Den fremden Herren tat nun Elßler den Befehl seines Herrn kund, diese aber erklärten, daß sie aus weiter Ferne herbeigekommen seien, um Haydn kennen zu lernen, und daß es ihnen sehr leid tun würde, diesen Zweck nicht erreichen zu können. Elßler ließ sie daher im Vorzimmer niederstehen und stellte sich höflich an die Tür des Zimmers, wo sein Herr am Klavier phantasierte. Als Haydn im Laufe seiner Ideen stark im Basse tauchte, rief der Bediente auf einmal den Fremden zu: „Nun werden Sie meinen Herrn bald sehen können; jetzt arbeitet er schon im Großen!“ Und in der Tat öffnete sich sehr bald die Tür und Haydn wurde sichtbar.

Ziffland hat den Komponisten auch einmal, als dieser schon dem Grabe entgegenwankte, besucht und über diesen Besuch einen sehr interessanten Aufsatz geschrieben. Aus diesem Aufsatz geht so recht hervor, von welcher Bedeutung Elßler für Haydn war. Ziffland erzählte Haydn, man habe seine „Schöpfung“ zum wohltätigen Zwecke in Berlin aufgeführt, und diese habe 2000 Taler für die Armen eingebracht. Da sagte Haydn strahlend vor Freude zu Elßler: Über 2000 Taler für die Armen! Über 2000 Taler! Hörst du das wohl? Werf es dir. Ich werde mich noch oft daran erfreuen! Als der Besuch dann längere Zeit gewährt hatte, gab der Bediente, wie Ziffland schreibt, „ohne daß Haydn etwas gewahren konnte, freundlich und mit Gefühl der Ehrfurcht und Liebe für seinen Herrn ein Zeichen, daß wir abbrehen möchten.“ Es waren also beinahe kindlich zärtliche Gefühle, die diesen Diener für seinen Herrn besaßen, und noch in seinem höchsten Greisenalter gedachte Elßler mit jugendlicher Lebhaftigkeit seines Herrn.

Berühmt durch seinen Herrn war auch der Diener des englischen Satirikers Swift. Wenn alle die guten Antworten, die Swift von seinem Bedienten berichtet, nicht erfunden sind, so war es in der Tat ein ganz ausgezeichnete Mensch, wenn vielleicht auch kein besonders guter Bedienter. Swift machte einmal, von seinem Bedienten begleitet, eine Reise; sie stiegen in einem Wirtshaus ab, wo sie übernachteten. Am andern Morgen forderte Swift seine Stiefeln, die der Bediente sogleich brachte. „Was ist das, Thomas, die Stiefeln sind ja nicht rein!“ — „Ich dachte, weil Sie reiten, so werden sie gleich wieder schmutzig.“ — „Nun gut, geh' und sättle die Pferde.“ — Inzwischen besah Swift dem Wirt, seinem Bedienten kein Frühstück zu geben. Als dieser nun zurückkam, fragte der Dichter, ob die Pferde gefüttert wären. „Ja, Herr.“ — „Nun, so führe sie vor!“ — „Ich habe aber mein Frühstück noch nicht bekommen.“ — „O, das macht nichts; wir reiten ja jetzt, da wirst du doch gleich wieder hungrig geworden.“ Sie saßen sofort auf und ritten davon; unterwegs nahm Swift sein Buch aus der Tasche und fing an zu lesen. Da begegnete ihnen ein Reisender zu Pferde; er wollte den Lesenden nicht stören, ritt also still vorbei, bis er zu dem Bedienten kam, den er fragte, wer der Herr da sei. — „Es ist mein Herr!“ sagte Thomas. „Das weiß ich, Dummkopf, aber wo wollt ihr hin?“ „Wir reiten in den Himmel!“ — „Wieso!“ — „Ich faste und mein Herr betet.“

Als dieser selbe Bediente einstmals stochte, da er seinem Herrn eine unwahre Entschuldigung vorbringen wollte, merkte Swift seine Verlegenheit

und sagte: „Wozu alle diese Winkelzüge, nur gerade heraus mit deiner Lüge!“ Thomas wurde dann auch dreister und brachte seine falsche Entschuldigung mit so guter Manier vor, daß Swift in die Tasche griff und ihm für seine Gewandtheit im Lügen eine halbe Krone schenkte. Man sieht, der englische Satiriker hatte eine eigene Art, seine Diensthöten zu erziehen. Er sagte gewöhnlich zu ihnen, wenn er sie engagierte, er habe ihnen nur zwei Dinge anzubefehlen, das eine, daß sie die Tür hinter sich zumachen, so oft sie in ein Zimmer träten; das andere, daß sie es ebenso machten, wenn sie hinausgingen. Einst bat ihn eines seiner Dienstmädchen um die Erlaubnis, der Hochzeit ihrer Schwester beizuwohnen zu dürfen. Swift erlaubte das nicht nur, sondern sagte, er wolle ihr, weil der Ort zehn englische Meilen von Dublin entfernt sei, einen Bedienten mitgeben, der sie hinter sich aufs Pferd nehmen könnte. Er freute über diese Güte vergaß das Mädchen, als es das Zimmer verließ, die Tür hinter sich zumachen. Da befahl Swift sogleich einem Bedienten, ein anderes Pferd zu fassen, ihnen nachzusehen und sie unverzüglich wieder zurückzuholen. Das arme Mädchen mußte gehorchen. Unruhig und bekümmert erschien sie vor Swift und fragte, was er zu befehlen habe. „Nichts, liebes Kind,“ entgegnete er, „als daß du die Tür hinter dir zumachen sollst, was du vorhin vergessen hast!“

Mannigfaltiges.

(Das Glück des Namensvetters.) Der „Breslauer Generalanzeiger“ schreibt: Steht da ein biederer Tischlermeister vor dem Odertor Anfang des Monats November an seiner Hobelbank und arbeitet fleißig mit Gesellen und Lehrlingen an Erlennmöbeln, die er als Spezialität hauptsächlich an Möbelgeschäfte liefert; aus dieser Arbeit und seinen Alltagsgedanken wurde er durch eine Freudenbotschaft gerissen. Er erhielt nämlich ein Schreiben vom Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt, in dem höflich angefragt wurde, ob er einer Einladung zur Eröffnung der Technischen Hochschule und den damit verbundenen Festlichkeiten Folge leisten wolle! Unser Meister besah sich die Adresse nochmals genau, sie stimmte; er bejahte sich, wie er zu der Ehre gelangt sein könnte, und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß seine Tätigkeit in der Innung, vielleicht auch der Armen- und Waisenspflege an richtiger Stelle gebührende Würdigung gefunden habe, oder daß er gar gewissermaßen als Repräsentant der Schützengilde auserkoren worden sei. In einem Schreiben an den Magistrat teilte er mit dem besten Dank für die ehrende Einladung mit, daß er sie mit Freuden annähme, und erhielt darauf die notwendigen Ausweisungspapiere, als da sind: Wagennummer, Teilnehmertarte zur Begrüßung des Kaisers, zu den offiziellen Dinern auf dem Rathause und im Landeshause usw. Alles verlief nach seiner Beschreibung tadellos; überall fand er Zutritt; dem Kaiser sah er visavis in nächster Nähe und die Speisen und Getränke ließen auch nichts zu wünschen übrig — kurz, er war des Lobes voll. Nun lebt da auch noch ein großer Möbelfabrikant gleichen Namens wie unser „Eingeladener“ im Süden der Stadt, der für die Hochschule nach Zeichnungen seiner Architekten hergestelltes Mobiliar lieferte. Er erwartete bestimmt eine Einladung. — Er wartet noch! Und wenn noch gar ein Knopflochbändchen dahergeliefert kommt, an dem ein Orden — wenn auch vierter Verdünnung — hängt, wer wird sich damit schmücken? Der „Vetter aus dem Süden“ wohl kaum, auch diese Manneszier wird dann des anderen Brust verschönernd und der, dem eigentlich all die Ehrung zugehört war, denkt leise weinend: Ach Gott, es wäre doch netter, lebt hier kein Namensvetter!

(Selbstmord.) In Hamburg erschoff sich der Rechtsanwalt Dr. Brnhold aus Ahrensburg. Er hatte sich in einem Geschäft eine Pistole zeigen lassen und schoß sich, ehe man es verhindern konnte, eine Kugel in den Mund. Der Lebensmüde, der kurz vorher aus einer Nervenheilanstalt entlassen war, hat offenbar in einem Anfall von Schwermut gehandelt.

SULIMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

